Ex Libr: Ios: Ant: Imhof de
Spielberg Coll: Ecc: S: Petri
Præp: et S: Maurit: Dec: A.V:

Bio 5318

S B
ACd56 11.

31.694

F. G. Hertel exc.

[Daniel Ernst Mörschel]

Sammlung

von

Reden,
Predigten und Gedichten

auf

den Tod

Königs Friedrich
des Großen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Berlin, 1786.
bei George Jacob Decker, königl. Hofbuchdrucker.

Vorbericht.

Da alles das, was ganz vorzüglich merkwürdige Personen betrift, merkwürdig ist, auch das, was über sie geschrieben wurde: so dürfte schon aus dem Grunde diese Sammlung von Schriften, die der Tod des größten Königs veranlaßte, mit des Publikums Wünschen übereinstimmen. Aber es haben auch mehrere dieser Schriften einen solchen innern Werth, daß sie die hier bezweckte Sicherung vor der Verstreuung verdienen; und das macht es zur Schuldigkeit, sie vor dem Untergange zu bewahren. Es beleidigte vielleicht manchen Verfasser, wenn ich nur einen und den andern jener hervorstechenden Aufsätze nennte, und es beleidigte gewiß den Leser, wenn er sie alle genannt fände; denn der bessere Theil der Leser, auf den doch, unter solchen Um-

ständen, hauptsächlich Hinsicht genommen werden muß, will lieber selbst denken und fühlen, als Andere für sich denken und fühlen lassen. Der Hymnus von Schubart gehört eigentlich nicht in diese Sammlung; indessen, weil noch kein schöneres, oder wol gar kein so schönes Lied auf den Großen König gesungen ward: so bedarf die Ausnahme keine Entschuldigung. Ein geschätzter Freund kommt nie zur Unzeit. Berlin, im October 1786.

Fried-

Friedrichs Volk
an
Friedrichs Geist.

Vielleicht machst du, zum Beglücken Erschaffener, in einem andern Schöpfungstheile, Nationen glücklich, oder du schwebst über uns, bist unser Schutzgeist, nimmst ungesehen unsrer Wohlfarth wahr? Wo du auch die Schöpfung verschönerst, höre diese schwache Stimme deiner Kinder, so wie du jedes Einzelne, wie du das geringste von ihnen, voll Vatergüte, hörtest, da du unter ihnen walltest! Zu viel empfingen wir von dir, und zu sehr fühlt unser Herz deine Huld, als daß wir vermögen, den Strom zurück zu zwingen, der es mit Allgewalt durchbricht.

Nicht Lob bringen wir dir dar; denn du haßtest immer Lob ins Angesicht; wirktest dein Gutes so gern im Stillen. Auch rühmten wir uns selbst über Gebühr, rühmten wir dich, da das Kenntniß deiner Größe voraussetzt und da diese nur dein Verstand messen kann. Dank rufen wir dir nach, den innigsten Dank; deiner werth zu seyn, geloben wir dir und werth des Königs, der es verdiente, nach dir auf dem Throne zu sitzen.

Schon ehe du den Thron bestiegest, reifte der Entschluß in dir, ganz König, ganz deines Volkes Vater zu seyn. Du verachtetest Jugendzerstreuung, dachtest als Jüngling königlich, wogest als Jüngling die Königswürde, fandest sie, wie sie vor dir war verwaltet worden, für deine Kraft zu leicht, für deine Unterthanen nicht genug wohlthuend: und erhobst sie zu ihrer vollen Größe, zu ihrer vollen Wohlthätigkeit. Du herrschtest und herrschtest wie Gott, dein einziges Muster, Weisheit und Güte leiteten, bezeichneten, was du befahlest. Den mehresten deiner Anordnungen hätte dein Nahme nicht voranstehen dürfen; ihr Innhalt sagt: „Friedrich ertheilte sie.“ Rastlos arbeitetest du

für unser Wohl; und oft, wenn wir uns völlig berechtigt glaubten, dich zu tadeln, hattest du einen, nur bitterschmeckenden, Heiltrank uns bereitet. Wir gründeten unsere Wohlfarth ungestört, unter dir; du eröffnetest uns reiche Wohlfarthsquellen; du entferntest den mit Gewalt gerüsteten Feind von unsern Gränzen; du hieltest den größten Feind des Menschen, den Aberglauben, der, in das Gewand der Religion gehüllt, im Stillen Bosheit brütet, in Ehrfurcht. Du gossest Glück über uns aus und Seegen.

Und unsre frohen Tage sollte dein Lebensende nicht enden. Noch fern von diesem, schautest du auf den hin, der uns nun beherrscht; du dachtest darauf, deine Regierung über dein Leben hinaus zu verlängern. Und du hast den Wunsch gewiß erreicht. Friedrich Wilhelm blickt mit Vateraugen auf uns, und er heuchelt nicht; seine Regierung, die, gleich einem heitern milden Frühlingstag, begann, wird nie in einen stürmischen Winter übergehen, wir werden den Gütigen als Greis, wie itzt, anbeten. Lange daure sein Leben! Lange daure sein Leben! dann hat er lange gut regiert, lange für unser Glück gelebt. —

Und vergäßen wir dann, Schutzgeist Friedrich! unser hier feierlich abgelegtes Gelübde, hörten wir auf, deiner und Friedrich Wilhelms werth zu seyn, dann leite uns, wie du, auf Irrwegen, stets uns leitetest, mit warnender Sanftmuth; dann führ' uns wieder zurück auf die Höhe, wo wir, mit stolzem Umherblick, fragen können: sind noch treuere, sind noch bessere Unterthanen, als Preussens Unterthanen?

Mörschel.

Trauer = Rede

nach

dem Absterben

des

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten,

Herrn Herrn

Friderich des Zweyten,

König von Preußen 2c. 2c. 2c.

gehalten

den 10. September 1786.

zu Berlin in der Römisch = Catholischen Kirche

von

dem Bischofe von Culm,

Gefürsteten Reichs = Grafen zu Hohenzollern 2c.

Viele werden seine Weisheit preisen, und sein Gedächtniß wird nicht abgehen, und man wird nach seinem Ruhm aus einem Geschlechte in das andere fragen. Syrach 39, 12. 13.

Was soll ich mitten unter den finstern Trauerschatten, die der Tod über ein ganzes Land gezogen hat, sagen? Friderich der Große, ach! Thränen sollten anstatt der Worte fließen! Friderich, den zu nennen, für uns bishero immer eine Wonne gewesen: Friderich, der tapfere Krieger, der weise Beherrscher, der wegen Gerechtigkeit gepriesene, wegen Wohlthätigkeit geliebte, und wegen Unerschrockenheit des Geistes gefürchtete Friderich, lebt nicht mehr! Er hat aufgehört, uns zu beglücken: Er befindet sich nicht mehr unter den Sterblichen. O Größe des Verlustes! den Alle fühlen, und welchen die tiefe Trauer des Königlichen Hauses, die aus den Augen getreuer Unterthanen strömende Thränen, und das in der ganzen Monarchie tönende Wehklagen noch empfindlicher machet. O Europa! Selbst ihr Neider Preußens, müsset ihr nicht gestehen, daß unser Verlust der größte ist, daß uns der Tod denjenigen geraubt hat, den ihr jederzeit eben so bewun-

wundert, als gefürchtet habet? Kommet, die Asche dessen zu verehren, der euch nicht mehr erschrecklich ist, und schauet auf Helden, die mit ihm glorreiche Siege erfochten. Bestürzt stehen sie um seine Königliche Leiche: aus ihren, sonst Tapferkeit blitzenden Augen fließen Thränen, und ihre Betrübniß lehret, daß an diesem Tag ein Fürst und der Größte in Israel gefallen ist: 2 Buch der Könige, 3, 38. Göttliche Vorsehung! Du hast mich an diesen Ort geführt, dem besten Herzen des grösten Monarchen, welches uns der Tod geraubt hat, das reinste Opfer meiner Dankbarkeit zu bringen: dem Herzen eines Königes, den ich immer als einen holdseligen Vater verehren, ihn den besten Herrn nennen, und als meinen gütigsten Beförderer, bis zum letzten Athem preisen werde. Sein Gedächtniß wird bey mir eben so unvergeßlich bleiben, als sein Ruhm von einem Geschlecht auf das andere wird fortgepflanzt, seine Heldenthaten den Kriegern in den spätsten Zeiten mit Lobsprüchen erhoben, und sein Vaterherz von Unterthanen unaufhörlich gesegnet werden. Ja, meine Zuhörer! Friderich war ein Held und ein Vater seiner Unterthanen. Diese zwo Eigenschaften, die ihn eben so bedauerns- als lobenswürdig vorstellen, will ich heut in einer kurzen Rede entwerfen, in welcher ihr mehr die Sprache eines empfindlich gerührten Herzens, als eines feurigen Geistes, bemerken werdet. Großer Gott! Du König der Könige! Herr aller Herren! der du allein unsterblich bist! richte mein durch den

Schmerz niedergeschlagenes Gemüth auf, damit ich meinem allerdurchlauchtigsten erblaßten Könige, meinem Wohlthäter, und dem besten Landesvater, den letzten Zoll eines dankbaren Herzens, mit Standhaftigkeit entrichten könne.

Der erste Theil.

Wir werden durch die Ausdrücke der H. Schrift eben so, wie durch das Zeugniß der gesunden Vernunft, belehret, daß Gott diejenigen seiner besondern Vorsorge würdige, die er auf den Thron erhebet, und über sein Volk setzet. Die Könige sind die edlen Geschöpfe, die er mit seiner Macht versehen; mit seiner Hoheit ausgerüstet, und vorzüglich nach seinem Bilde gemacht hat. Er leitet sie durch seine Allmacht; er stärket sie durch seine Kraft; er regieret ihr Herz durch seine Eingebung; er flößet ihnen Herablassung gegen den Unterthan ein; er schenket ihnen Weisheit und Muth, daß sie seinen Willen und seine Absichten erfüllen. Unter andern besondern Gaben, womit Gott unsern großen Friderich gezieret hatte, zeichnet sich besonders der Heldenmuth aus, den in ihm die späteste Nachwelt bewundern wird.

Ihr tapfere preußische Krieger! die ihr den Feldzügen dieses mit ewigen Siegeskränzen prangenden Königes thätig beygewohnt habt! ihr könnet besser als der fließendste Redner, von der Größe seines Heldenmuths sprechen, weil ihr die wahren

und

und lebenden Zeugen seiner Tapferkeit seyd! Saget: war nicht Friderich der Held, dessen Thaten und erfochtene Siege, so glänzend, so mannichfaltig, so unbegreiflich waren, daß sie ganz Europa in Erstaunen gesetzet, und oft mehr die Wunder einer Gottheit, als Wirkungen menschlicher Kräfte zu seyn schienen. Die Geschichte liefert uns Helden, die sich durch ihren Muth und durch ihre Siege, die Bewunderung der Welt erworben haben: noch werden ihre Nahmen im Gedächtniß derer, die durch Neugierde gereizt, die Geschichte fremder Reiche und Länder lesen, erhalten, und ihr Ruhm ist nicht vergangen, weil sie im Grunde preißwürdig sind. Allein bey allen ihren Lobeserhebungen, bey allen ihren damaligen Vollkommenheiten, sind sie keine Kriegesmuster für unser Jahrhundert. Dieses Muster ist Friderich, den wir mit Recht den Großen nennen, gewesen, er ist es noch, und wird es den künftigen Zeiten bleiben. O wie sehr übertreffen unsers Monarchen Thaten, alldasjenige, was wir von den berühmten Männern der alten Zeiten, mit gewöhnlichem Erstaunen lesen. Ich würde zu weitläuftig seyn, wenn ich von dieser dem ganzen Europa bekannten Wahrheit ausführlich sprechen wollte, und in jene Jahre zurückkehren, wo so viele Reiche mit vereinigten Kräften, die Staaten unsers glorreichen Königes angriffen. Ihr alle hier Anwesende wisset! daß schier ganz Europa sich zum Untergange Preußens wafnete, und daß dieses so zahlreiche als mannichfaltige Kriegesheer von Helden

auf=

aufgemuntert und angeführet wurde: wie ein Meer, das seine Grenzen übertritt, und in schnellen Ströhmen sich auf das flache Land ergießt, so wollten die feindseligen Nachbaren, vom Kriegeseifer entbrannt, in die Länder Friderichs einbrechen. Allein! die Vorsehung hatte einen Beschützer Preußens erwählet, einen Beschützer sage ich, und dieser war Friderich.

Friderich, der die Ehre seines Jahrhunderts, und der Stolz seines Volkes geworden ist: Friderich wachte für das Wohl seines Landes, und sein Scharfsinn, mit dem ihn Gott begabet hatte, entdeckte zum voraus die Anschläge seiner Feinde, die vielleicht den Umsturz seines Thrones zum Ziele hatten. Er wuste, daß die Anzahl seines Heeres mit den feindlichen Schaaren nicht zu vergleichen war, aber er kannte die unverbrüchliche Treue und den unüberwindlichen Muth seiner Unterthanen, die bereit sind, für ihren König, und für ihr Vaterland freudig das Leben aufzuopfern. Seine bewunderungswürdige Staatsklugheit, entdeckte die feindliche Absichten, und seine väterliche Sorge für seine Völker rieth ihm, dem sich rüstenden Feind entgegen zu gehen, und mit Preußens unerschrockenen Kriegern, entweder zu siegen, oder zu sterben. Er zog das Schwerdt, und stellte sich an die Spitze seiner muthigen Soldaten, die, vom Heldenmuth ihres Führers angeflammt, vor Eifer brannten, ihre tapfere Gluth am Feinde zu kühlen. Wie der rollende Donner, die unter ihm bebende Erde erschüttert,

tert, und das Blut in den Adern der entschlossend-
sten Sterblichen starrend macht, so bebte vor ihm
der sonst herzhafte Feind, der geübte Krieger: er
wich, wenn er vor unserm Friderich auf dem
Kampfplatze stand. So zitterte der stolze Rö-
mer, vergaß seine Siege und seine Lorbeerkränze,
sobald er den Helden von Carthago, den Hanni-
bal, erblickte. Aus seinen Augen, die sonst krie-
gerisches Feuer strahleten, schimmerten Furcht ver-
rathende, dunkle Blicke; sein Arm, der sonst jeder
Stärke trotzte, sank ohnmächtig herunter, und ver-
lor alle seine Kraft; sein Fuß, der gewohnt war,
dem Feind entgegen zu eilen, flohe zurück, und
suchte Zufluchtsörter, sich vor des Ueberwinders
Grimm verbergen zu können; sein Schwerdt, das
sonst bey jedem Schwunge tödtlich war, konnte nicht
mehr verwunden; und sein Bogen, der schon man-
ches Herz auch hinter dem stärksten Schilde durch-
gebohret, trift nicht mehr. Die Geschwindigkeit
unseres Friderichs, mit welcher er sich von einem
Orte zum andern begab, und denen oft mißlun-
genen Unternehmungen seiner Unterthanen zu Hülfe
kam, machte die Feinde glauben: sie träfen ihn
allenthalben an. In Wahrheit, sein unerschrocke-
ner Muth wurde nie geschwächet, selbst in jenen
Augenblicken, wo Alles verloren zu seyn schien:
Friderichs Entschlossenheit, Friderichs Name al-
lein flößte dem kleinsten seiner Kriegesheere Muth
ein, jedes wurde durch ihn unüberwindlich, und
lernte von ihm weder Feuer noch Schwerdt fürch-

ten,

ten. Solche unerschütterte Festigkeit des Geistes unseres Großen, ach! schon verewigten Königes, erhöhete den Glanz seines Thrones in jenem Zeitpunkte, in welchem ihn feindliche Kriegeswolken verdunkeln wollten, und in welchem solche muthvolle Krieger darauf stürmeten, vor denen der stärkste Geist anderer Helden hätte verzagen, und ihre Standhaftigkeit wanken müssen. Allein! Unser Friderich weicht keinen Schritt zurück, nein! auch nicht einen Schritt, auch nicht in jenen Umständen, da ihn seine Feinde zernichtet erachteten, über seinen Verlust Siegeslieder anstimmen, und ihn vor der ganzen Welt für verloren ausrufen: Friderich weicht keinen Schritt! Er verließ sich mit Standhaftigkeit auf seine gerechte Sache! Er entdeckte Mittel zur Errettung seiner Staaten, und zur Vergrößerung seines Ruhmes. Gleichwie ein Adler über seinen Jungen schwebet, sie zum fliegen anzureitzen, so lehrete unser große Friderich, durch eigenes Beyspiel, seine Völker, unüberwindlich zu seyn, und sie wurden, da sie ihm nachahmeten, siegreiche Helden. Der Erfolg entsprach der Bemühung des Monarchen. Von seinem Muth und Geist belebet, giengen seine getreue Unterthanen über Berge, Thäler und Flüsse: man hörte keine Klagen, nur die, die sie gegen sich selbsten, wegen ihrer vermeinten Langsamkeit, ausschütteten: von keinem Hunger, als nach dem Verlangen nach Ehre: von keinem

Durst, als nach der Begierde zu siegen! besonders, da Friderich nicht nur den ersten Befehlshabern, nicht nur den Officieren, sondern auch dem mindesten Manne deutlich zu verstehen gegeben, daß er den geringsten sowohl, als den Höchsten, an seinen durch ihre Beyhülfe erfochtenen Siegen Theil nehmen lasse. Wie oft nannte Friderich sie seine Kinder? Wie oft bediente er sich der einnehmenden Ausdrücke: Von mir ist der Plan entworfen, von euch aber zu Stande gebracht! Von mir ist der Abriß gegeben, von euch aber das Gemählde verfertiget. Er sprach zu keiner Zeit von seinen eigenen Heldenthaten, er bediente sich des sittsamen Ausdruckes: Wir, wir alle unternahmen dieses, oder jenes. Dieser gütige und väterliche Zuruf, war eben die Quelle so vieler herrlichen Begebenheiten, die unsern großen Friderich verewigen. Er flößte den seinigen Ehrliebe ein, sie lerneten, daß angehende Helden gehorsamen müssen, und er gewöhnte sie durch den Rückblick auf vorige Siege, an neue Ueberwindungen zu gedenken. Einer beeiferte sich vor dem andern, seine Befehle zu vollziehen, und keiner war, der den Wink seiner Augen nicht befolget hätte. War es Zeit aufzubrechen, so schien jedem das Lager ein Kerker zu seyn, und alle eileten, Lorbeeren auf dem Kampfplatz einzuerndten. Wurde gegen den Feind angerückt, so jauchzete einer dem andern zu: Wohl! Itzo wird uns die Gelegenheit gegeben,

ben, Ehre und Ruhm dem Vaterlande zu verschaffen, und es mit Siegeskronen zu bereichern. Auf, Auf, tapfere Preußen! wo unser König sein theures Leben aufzuopfern bereit ist, da geben wir auch das unsrige mit Freuden hin! Was erfolgte auf solche Entschlossenheit? Friderich rieb seine Feinde auf, oder nöthigte sie zur Flucht. Ich selbst, Christliche Zuhörer! Ich selbst, der ich zu jener Zeit, als unser Friderich siegte, bey einer fremden und wider Preußen streitenden Macht in Diensten war, bin ein Zeuge der Wunder und Kriegskunst unseres Friderichs: er kam, er sahe, und überwand! Seine Gegenwart, sein Nahme allein, galt eine Schaar auserlesener Helden, und bey seinem Anblick verlor der mit überlegener Macht sich nahende Feind die Hoffnung, zu siegen. Kurz, Friderichs Haupt war bestimmt, mit Lorbeerkränzen geschmückt zu werden: Er war die Furcht seiner Feinde, und die Bewunderung der Welt, und wir sind verpflichtet, ihm in unserm Herzen einen unvergänglichen Tempel der Verehrung und Dankbarkeit aufzurichten. Wie geringschätzig dachte der Feind von Friderichs Muth, bevor er ihn erfahren? wie wenig fürchtete er seine Macht, bevor diese ihn drückte, und wie verwegen zog man nicht wider ihn zu Felde? Welche Großmuth, welche Unerschrockenheit muste Friderich nicht besitzen, bey solchen Umständen sich zu fassen, seinen überlegenen Feinden, die gleich den Wellen eines tobenden

Meeres auf ihn stießen, zu widerstehen, sie zurückzuschlagen, sie zu überwinden? Friderich widerstand ihnen, er schlug sie zurück, er überwand sie, er zerstreuete sie, wie ein Sturmwind die dicken Wolken zu zerstreuen pflegt, er nöthigte sie, ihre Verschanzungen zu verlassen, er preßte sie in die Städte zusammen, er belagerte sie, er grif sie an, er schlug sie, er nahm sie gefangen, und alles dieses in einer erstaunensvollen Geschwindigkeit. Was läßt uns alles dieses anders denken, als einen Helden, dergleichen uns noch keine Geschichte aller Jahrhunderte geliefert hat. Ich habe zu wenig gesagt: Friderich nöthigte seine Feinde, daß sie bey ihm den Frieden suchen müsten, den er ihnen auch gab, so wie ihn ein großmüthiger Sieger, und nur ein Friderich geben kann. Also rettete der glorreiche König nicht nur sein Land von dem gedroheten Untergang, sondern er erweiterte es auch, und brachte es zu dem hohen Grade der Macht und des Ansehens, daß itzo unser gelobtes Preußen eins der fürchterlichsten und merkwürdigsten Länder Europens geworden ist. Großer Gott! verzeihe, daß ein Diener des Evangeliums, zum Gegenstand seiner Rede, Thaten eines Helden erwählet, die ich in so weit habe berühren wollen, als sie mit den Absichten deiner Vorsehung verknüpft zu seyn mir geschienen haben. Zu schwach aber fühle ich mich, die Bewegungsgründe des berühmten siebenjährigen Krieges anzuführen. Gott,

der

der das Recht der Fürsten am besten unterscheidet, schien indessen die Unternehmungen Friderichs zu billigen, weil er Friderichs Waffen beglückte: und vielleicht zum Besten der Religion! Wisset ihr es nicht, Christliche Zuhörer? Kennet ihr nicht das jetzige Jahrhundert? Kennet ihr nicht: ich muß es sagen: Habet ihr nicht unsern König, unsern Friderich gekannt? War er nicht ein Beschützer unserer Religion? Worin hat er sie verfolget? Wer aus unsern Glaubensgenossen hat wohl durch ihn wegen der Religion einen Zwang gelitten? Sind wir nicht vielmehr durch unsern großen Friderich in unserer Religion jederzeit geschützet und in der Ausübung der Pflichten derselben unterstützet worden? Ihr geheiligte Mauren dieses Tempels! ihr Altäre! wessen Schutz habt ihr euer Daseyn, euer Ansehen und eure Sicherheit zu verdanken? Ist es nicht unser große Friderich? Und beglückte nicht gnädigst und huldreichst der damalige Durchlauchtigste Kronprinz, unser jetzt regierender Großmächtigster König, mit seiner höchsten Gegenwart, die Einweihung dieser Kirche? Die Väter werden dieses ihren Kindern einprägen, diese werden davon mit ihren Nachkömmlingen sprechen, um das Andenken dieses großen Königes zu verewigen. Ich verliere mich in Gedanken, Christliche Zuhörer! und bemerke nicht, daß ich, da ich von einem Helden rede, dessen Thaten ihr ohnedem kennet, ohnvermerkt, ihn, als einen gütigen Vater, abzu-

schildern anfange. Wohl! Friderich, unser Held, war auch ein Vater seiner Unterthanen: dieses soll

der zweyte Theil

meiner Rede seyn.

Zu dem unsterblichen Namen eines wahren Helden, den unserm großen Friderich ohne Widerrede Europa giebt, kömmt also noch mit Recht, der schöne, der geliebte Name des Vaters seiner Unterthanen. Ein wohlthätiger Mann, ist das lebhafte Bild der Gottheit, wie viel mehr aber, wenn dieser Mann ein Monarch ist, dessen gröste Leidenschaft ist, seinen Unterthanen nützlich zu seyn. Diese Tugend liebt man in jedem Privatmenschen, in Königen aber, bethet man sie an, besonders, wenn es einem Monarchen nicht genug ist, sein Volk durch schon bereitete Wege glücklich zu machen, sondern er dazu noch neue bahnet. Ich will versuchen, die höchstwohlthätige Seele hierin abzuschildern, doch wird die Bildung kennbarer durch des Allerdurchlauchtigsten Werke, als durch meine Worte werden. Was that der große Monarch, als er die Feinde überwunden, ihnen den Frieden gegeben, und mit Lorbeerkränzen zurückkehrete? Er überzeugte die Welt, daß er die Wohlfarth seiner getreuen Unterthanen, den damals zu hoffenden Eroberungen vorzog: daß Preußens Schätze, auch in langwierigen Kriegen unerschöpflich,

lich, und daß dadurch die preußische Macht unüberwindlich. Er bauete Neu-Sanssouci, und verwendete Millionen daran, um den fleißigen Unterthan zu beschäftigen, Industrie zu vergrößern, und Künste zu befördern. Er blieb seinem längst angenommenen System getreu, durch gute Einrichtung, seine Schatzkammern, als ein sorgfältiger Joseph nur dessentwegen zu bereichern, um daraus dem im Krieg mitgenommenen Unterthan den erlittenen Schaden vergeßlich zu machen, alles in vorigen Stand zu setzen, und durch Wohlthaten neue Unterthanen zu schaffen. Der Ruf, der sich auf die, zum Besten der Unterthanen verwendete Millionen, in allen Ländern ausbreitete, der eben so reitzend, als in der Welt ungewöhnlich ist, hat Friderichs Land mit fremden Nationen bevölkert, und durch sie sind Handlung, Künste, und Manufacturen empor gestiegen. Oede Felder sind grüne Gegenden, leere Plätze, blühende Städte, schlechte Hütten schöne Häuser geworden. Hochmuth pflegte sonst die Leidenschaft der Großen zu seyn, allein Friderich suchte sich dadurch groß zu machen, worinn die wahre Größe besteht: er liebte seine Unterthanen, und suchte ihr Wohl. Was für erhabene Begriffe, müssen wir uns nicht von seiner menschenliebenden Einsicht machen, wenn wir seine Gesetze lesen, die Ruhe, Ordnung, und Gerechtigkeit zum Ziele haben? Minos hat für Creta, Solon für Athen, Licurg für Sparta Ge-

setze entworfen. Ich will diesen Männern den verdienten Beyfall nicht entziehen: allein, welch ein Vergleich kann zwischen ihren, und den Gesetzen unseres Friderichs gemacht werden? August und Justinian wurden von ihren Unterthanen, wegen ihrer weisen Regierung, fast angebethet; Allein, entstand wohl dieser Ruhm der genannten Regenten blos aus ihrer Bemühung, und nicht vielmehr aus der Einsicht jener Gelehrten, die sie durch ihre Gnadenbezeugungen in ihre Palläste lockten? Unser große Monarch entwarf selbst Plane, und wir haben es seiner weitumfassenden Weisheit zu verdanken, daß in Preußen ein jeder sein Eigenthum in stiller Ruhe besitzet, und vor Ungerechtigkeiten gesichert ist. Die künftigen Regenten werden die Gesetze unseres Friderichs zur Grundlage annehmen, wie wir bereits Beyspiele gesehen. Nach so gelegtem Grunde durch weise Gesetze, schritt unser Friderich zur nähern Beglückung seines Volks. Setzte Mißwachs den Landmann in Kummer und Sorge, so beruhigte ihn Friderich, und machte ihn durch große Summen schadlos: Konnte wegen Unglücksfällen und Armuth der Bürger sein Gewerbe nicht treiben, so stand ihm die Königliche Schatzkammer offen, und Friderichs wohlthätige Hand war seine Zuflucht: verwüstete das Feuer Häuser, Kirchen und Städte, so ersetzte er den erlittenen Verlust; Er bauete Häuser und Städte, und wie ein wachsamer Vater als ein guter Engel

auf

auf die Bedürfnisse seiner Kinder sieht, so schauete Friderich auf seine Unterthanen; Er verwandelte Bedürfnisse in Bequemlichkeiten, oft in Ueberfluß, und wie liebreich er für sein Volk sorgete, so bereitwillig war dieses, für ihn alles aufzuopfern. Wo ist in seinen Staaten eine Provinz, eine Stadt, ein Ort, wo ihm nicht jedes Herz mit zärtlichen Empfindungen danket, und den Himmel um die Erhaltung eines so wohlthätigen Königlichen Hauses anflehet? Städte, die von geschäftigen Einwohnern, von Künstlern, leer waren, sehen wir durch die getroffenen Maaßregeln unsers Friderichs bevölkert, und mit Menschen von verschiedenen Nationen angefüllt, die der Ruf unsers Großen Friderichs dahin gelockt hat. Sie haben ihr Vaterland verlassen, und sind Schaarenweise in Friderichs Staaten gezogen, und mit ihnen kamen, wie ich schon gesagt habe, Manufacturen und kostbare Fabriken zu uns, dergestalt, daß Oerter, die man in vorigen Zeiten kaum kannte, und sehr unbedeutend waren, itzo blühend und berühmt sind. Muß nicht eine so schnelle, merkwürdige Veränderung unsern Monarchen bewunderungswürdig machen? Nicht genug! dieser große König begnügte sich nicht damit, daß er die allgemeine Hülfsmittel zum Wohl und zur Aufnahme seines Landes verschafte: Nein! Er ließ sich so gar in das mindeste Geschäft eines jeden, auch des geringsten Unterthans ein, um dessen Wohl zu befördern

und ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich glaube nicht nöthig zu haben, das angeführte durch Thatsachen, die vor Augen liegen, zu beweisen, die ihnen, meine Zuhörer! im frischen Gedächtniß sind, und darinn unauslöschlich bleiben werden. Ist wohl jemand vor Friderichs Throne erschienen, der mit herben Worten abgewiesen, und ohngetröstet sich hat entfernen müssen? Wessen Bittschrift, wessen Vorstellung, waren sie auch die einfältigsten und unbedeutendsten, sind jemals unbeantwortet, welche Klage ohnuntersucht, welcher Gerichtsstreit ohnentschieden, welches Unrecht ohngeahndet geblieben? War sein Wunsch nicht dem Wunsche des Trajans ähnlich, sich als König gegen Privatpersonen so zu verhalten, wie er es sich selbst von seinem Könige gewünscht hätte, wenn er von der Vorsehung wäre in den Stand einer Privatperson gesetzet worden? Nichts konnte unsern Friderich mehr beunruhigen, nichts mehr zitternd machen, als wenn er jemand zu strafen, und besonders, wenn er ein Todesurtheil, welches aus Vaterliebe, ohne seine ausdrückliche Bewilligung, nicht konnte vollzogen werden, zu unterschreiben genöthigt wurde. Wie oft hat der große Friderich aus Großmuth, oder vielmehr Menschenliebe, denenigen

jenigen verziehen, die ihre Hände wider das Leben seiner höchsten Person ausstreckten? War er nicht ein Titus seiner Zeiten, der sich so wohl bey hohen, als niedrigen Standespersonen, so beliebt zu machen wußte, daß er das Muster der Regenten, die Zierde Europens, der Vater der Seinigen, genennet wurde? Er dachte, nur deswegen auf den Thron gesetzt zu seyn, um Allen Alles zu werden. Was die Sonne unter den Planeten, das Gold unter den Metallen, ein gesundes Auge in dem menschlichen Körper ist, das war Friderich unter den Beherrschern der Welt. So spricht von ihm jeder vernünftige Unterthan, so spricht von ihm ganz Deutschland, so spricht ganz Europa, und kurz zu sagen: so wird die Geschichte ewig von ihm sprechen. Gleichwie der Thau des Himmels sich allen Gegenden der Welt mittheilet, so breiteten sich Friderichs mächtige Schutzflügel über fremde Völker aus. Eine Mildthätigkeit, wodurch er sich vor dem Ende seines theuren Lebens noch auf eine besondere Art auszeichnete, die Rechte Deutschlands zu erhalten. Noch schwebt in eines jeden Munde die Aehnlichkeit der Sprache jener Königin von Sabba: daß die Güte unseres nordlichen Salomons alles übertreffe, was man ruhm-

würdig

würdiges vón ihm ausgebreitet hat. Bey dem Verluste seines Lebens geben die erstarrten Herzen, die in den Augen stehende Thränen, das allgemeine betrübte Stillschweigen und tiefe Seufzer, sattsam zu erkennen, daß Kinder ihren geliebten Vater, Schwache ihren mächtigen Beschützer, Nothleidende ihren wohlthätigen Herrn, glückliche Unterthanen den Stifter ihres Wohlstandes in ihrem König verlohren haben.

Doch nein, meine Zuhörer! Lasset euch nicht zu sehr von dem Schmerze niederschlagen. Ich fasse mich! Mitten unter den Trauerschatten, die uns heute umgeben; was für ein glänzendes Licht zeiget sich unsern Augen in der Allerhöchsten Person Friderich Wilhelms, unseres Allergnädigsten, Allerdurchlauchtigsten itzigen Königes! In ihm finden wir unsern beweinten großen Friderich wieder, derselbe erhält in ihm ein neues Leben; ja ich will es euch sagen, auch einen neuen Glanz. Sey getröstet, liebes Preußen, du bist ein Volk, das würdig ist, glücklich zu seyn, und du wirst es unter der väterlichen und weisen Regierung, deines dich liebenden neuen Königes werden, dessen angebohrne Menschenliebe, einsichtsvoller Geist, und zum

Wohlthun geneigtes Herz, uns alles dasjenige verspricht, was man von einem Vater und König hoffen kann. Geliebtes Preußen! Fürchte deine Feinde nicht, weil diese schon seit vielen Jahren, deinen itzigen König fürchten gelernet, da sie seinen Heldenmuth, Kriegeskunst und Unerschrockenheit erfahren. Benetze also mit den heißesten Thränen die würdige Asche deines großen Friderichs, der deine Zähren verdienet: allein vergieße auch Freudenthränen, daß dir die Vorsehung wieder einen Beherrscher gegeben, der dein weiser König, dein mächtiger Beschützer, dein sorgfältiger Vater seyn wird. Eilet, rufet eurem neuen liebenswürdigen Könige in Freuden zu: Vivat Rex! Es lebe der König! im 3. Buche der Könige, im 1. Cap: v. 34. Wir werden indessen die eifrigsten Wünsche, für das Wohlseyn und für die beglückte Regierung unseres neuen Monarchen zu dem Throne des Allerhöchsten abschicken, daß er den König beschütze, daß er diesen unsern liebenswürdigen Landesvater, sein ganzes Königliches Haus und gesammte Staaten bis in die spätesten Zeiten erhalte, alle Unruhen von ihm abwende, alles gedeyen lasse, was er zum Besten seiner Länder unternehmen wird, und ihn in den

Stand setze, mit dem gekrönten Propheten folgendes Danklied aus dem 20. Psalm, ohne Unterlaß anzustimmen: In deiner Stärke, o Herr! wird sich der König erfreuen, du hast ihm nach dem Verlangen seines Herzens gethan. Vivat Rex! Es lebe der König! Es geschehe Amen —!

Pre-

Predigten.

Predigt

zum Gedächtnis

des Höchstseligen Königs

Friedrich des Zweyten

gehalten

in der Kirche zu St. Petri am 10 Sept. 1786.

von

Wilhelm Abraham Teller,

Königl. Oberconsistorialrath und Probst in Cölln.

Zweyte Auflage.

Berlin,

gedruckt bey George Jacob Decker, Königl. Hofbuchdr.

Gott! es ist dies das letzte feyerliche Opfer gerechter Ehrfurcht und Liebe, das wir einem uns billig so theuer gewesenen Könige und Herrn bringen. Wir legen es vor deinem Throne nieder. Nimm es an als ein dir selbst schuldiges Opfer des Danks und der Anbetung. Du gabst ihn der Erde zur Bewunderung der Völker und uns zum Segen; leitetest ihn dazu durch deinen Geist und stärktest ihn mit deiner Kraft. Dein ist das ganze große Werk gewesen, das er ausrichten

sollte und nun vollendet hat. So werden wir denn dich, höchster Regierer der Welt, ehren, wenn sein Andenken uns heilig ist. Du wirst vergeben haben, wenn vieler Herzen eines ihm treu und ergeben gewesenen Volkes vor überwallender Rührung ihn nicht mehr zu sehen und sein sich zu freuen, sich nicht gleich in stiller Unterwerfung zu dir erheben konnten. Es wird schon angenehm vor dir seyn, wenn wir alle zu der ruhigen Ueberlegung zurück kommen, daß er, einer der herrlichsten unter vielen Brüdern, doch auch nur so lang es unter uns seyn sollte, als es deinem weisen Rathe gefiel; und es uns ja wohl sehr geziemet dir von Herzen dafür dankbar zu seyn, daß du uns so lange durch ihn wohl gethan hast.

Dazu verpflichten wir uns also, Allwissender, vor dir. Stärke selbst einen jeden unter uns in dieser Gesinnung durch die Macht deiner Wahrheit.

heit? Und so werde auch itzt, o Vater! in dem Geiste deines Sohnes, verherrlichet dein Nahme, dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden, unser täglich Brodt gieb uns heut u. s. w.

Meine gewiß innigst gerührte Zuhörer. So nemlich denke ich mir euch und wünsche mir euch in dieser ernsthaften Stunde. Ich rechne dabey nicht auf die Augenblicke, in welchen zuerst die Nachricht von dem tödlichen Hintritt unsers verehrten Königs, Friedrich des Zweyten, unter euch sich verbreitete, und da über einander herströmende Empfindungen keinem festen Gedanken Raum ließen und jeden Ausdruck hemmten. Denn wer, der seine wahre Größe gekannt, bewundert, als Unterthan sich selbst etwas mehr dabey gefühlt und als sein getreuer Unterthan sich derselben gefreut hatte, wem muste unter solchen Umständen es nicht gewaltsam erschüttern, zu hören, daß nun auch Er die Hülle, die ihn

umgab, abgelegt und er auf immer unsern sterblichen Augen entzogen sey. Aber darein mischte sich doch noch zu viel von jenem unfreywilligen Schrecken, das die Natur erzwingt, wenn auch nur gemeine irrdische Hoheit neben uns dahin sinkt.

Ich denke euch also mir, wie ihr von diesen ersten betäubenden Niederschlagungen zurück gekommen seyd und euch zu der sanftern stillen Wehmuth gesammelt habt, die Glaube und Religion zur Pflicht machen; die sich gern in dem Andenken an den erhabenen Werth ihres höchsten irrdischen Wohlthäters verliert, ihm mit Bewunderung nachsieht, von ihm mit sich selbst voll Dankgefühl spricht, und immer in der Anbetung des Ewigen und Unsichtbaren endiget, der durch ihn sein allwaltendes Regieren verherrlichen wollte.

Diese ernste Rührung setze ich heute bey euch, m. Z., voraus, und kann es um so sicherer thun, da auch ein ansehnlicher Theil von euch an dem gestrigen Tage der feyerlichen Beerdigung des Höchstseligen hier in der Ferne durch Aufschub seines Gewerbes

sie

sie öffentlich zu erkennen gegeben hat. Ich habe also auch nicht nöthig das Geschäfte unsrer gegenwärtigen Andacht erst auf das rechte Ziel zu lenken; ich darf es nur darauf befestigen. Und das wird aufs Beste geschehen, wenn ich sage: lasset uns Gott anbeten, der einen solchen König uns gab, der so lang ihn uns erhielt und dann zu der für ihn wünschenswerthesten Zeit wieder von uns genommen hat. Darauf leiten auch die zu dieser Predigt vorgeschriebenen Texteswerte ganz natürlich hin, deren Inhalt nach dem achtzehnten Kapitel des ersten Buchs der Chronike und dessen achten Vers dieser ist:

Ich habe dir einen Nahmen gemacht, wie die Großen auf Erden Nahmen haben.

Hiermit ist das Ansehen, die Macht und die Gewalt eines Regenten gemeint, die ihn zum Gegenstand äußerlicher Verehrung macht und wonach jedes Volk dem Seinigen in seiner Sprache Nahmen

 und

und Titel beylegt, die seine irdische Größe andeuten. Sie alle, die als Länder- und Völker-Beherrscher auf Erden leben, haben Nahmen, wie die Regierungsverfassung sie mit sich bringt, oder die Zuneigung ihrer Unterthanen sie eingiebt. Und Gott ist es, der in einem gewissen Verstande diese sichtbare Würde allen ertheilt, in so weit Er über alle unsre Angelegenheiten im Großen wie im Kleinen waltet. Durch ihn herrschen die Könige, und die Gewaltigen sind es durch ihn: Er ordnet auch ihre Zeiten und Stunden, ihr Eintreten in die Reihe der Dinge und ihr Abtreten aus derselben, und fällt nach der Bezeugung des Psalmisten über sie alle das Urtheil; ihr seyd Götter, meine sichtbaren Stellvertreter auf Erden; aber ihr werdet sterben, wie Menschen, es nur auf kurze Zeit seyn. — Wenn nun aber der Höchste in unserm Text redend dargestellt wird, wie Er selbst einem Regenten diesen Nahmen macht, den andre gleichsam nur durch seine Zulassung haben, so soll ein solcher als sein besonders erkohrner Diener gedacht werden, den er zu mehr als gewöhnlichen

Thaten in der Welt sich ersehen hat, durch den er ins Weite gehende Absichten auszuführen beschlossen und den er nun um deswillen mit ausserordentlichen Gaben und Kräften geschmückt hat. Von diesem so herrlich ausgezeichneten und zum wundervollen Wirken in seinem Zeitalter und auf dasselbe auserwähltem irrdischen Oberherrn, spricht der Allmächtige; ich habe dir einen Nahmen gemacht, wie die Großen auf Erden Nahmen haben; Ich hab es gethan! wie dies auch die Geschichte Davids erläutert, über den dieser Ausspruch zuerst erging. Er spricht: ich hab es gethan, wie gesagt, nicht, als wenn er die Uebrigen weniger bemerkte und nicht allen Erhöhten auf Thronen und Fürstenstühlen ihre Würden beygelegt hätte, sondern um besondere Aufmerksamkeit und Achtung zu erwecken, daß die, die es hören, den angekündigten großen Nahmen recht merken, und den, der ihn führt, ganz ins Auge fassen sollen.

Thun wir zu viel, Andächtige! thun wir zu viel, wenn wir den König, über den wir auch itzt dieses öffentliche Leid tragen, dabey denken? So müß-

ten wir es dem Höchsten selbst thun, der ihn zum Wunder unter den Völkern gemacht hatte. Seine Regierung, deren Thaten wir nun ganz vor uns haben, wenn gleich nicht ihre immer fortgehenden Folgen, diese seine ganze Regierung, sag ich, beweist, daß die itzt erklärten Worte die ungezwungenste Anwendung auf ihn finden. Wie vieles hatte die Vorsehung in ihm, dem Einen, vereinigt, und das Viele von der Art, daß es in einem Einzigen unvertragbar scheinet, und daher nur immer einzeln und unter Mehrere vertheilt gefunden wird. Wie umfaßte er nicht alle Zweige der Regierung mit seinem Geistesblick! Wie war er nicht zu jeder Zeit das ganz, was er seyn sollte, gleich groß in seinem Pallast, wie im ofnen freyen Felde, in diesem, selbst furchtbaren Heeren und ihren Gebietern, furchtbar, in einem siebenjährigen Kriege gegen eine große vereinte Macht unerschütterlich, und da er hätte scheinen können durch eine so lange Dauer desselben gewohnt worden zu seyn, doch auch nach seiner Endigung sogleich wieder zu den stillen Arbeiten des Friedens

aufgelegt; wenn er sich von diesen keine andre, als die nöthige, Ruhe gab, mit Wissenschaften und Künsten, als Kenner, beschäftiget, erwählte Freunde und selbst Unterthanen als Freund zu sich ziehend, und doch bey dem allen wieder mit weiser Vorsicht stets auf seine und des Landes Vertheidigung bedacht! Welche in ihm zusammenlaufende und von ihm wieder ausgehende Stralen ächter Regentengröße konnte man da an ihm wahrnehmen! Welch ein volles Maaß der Weisheit und Kraft, das der höchste Regierer aller Welten in ihm zusammengedrängt hatte! Was können wir also Würdigeres thun, als daß wir Gottes Werk an ihm noch in späten Andenken bewundern, zu ihm, dem Vater der Geister, uns erheben, der so Großes an ihm und durch ihn gethan hat, und des Nahmen über alles herrlich finden, der den Nahmen dieses Sterblichen so herrlich gemacht hatte.

Und zwar hat er das für uns gethan. Uns gab er den so zu bewundernden und bewunderten König zum Haupt und Herrn. Es wäre schon viel für uns ge-

gewesen, wenn sein ausgebreiteter Ruhm uns, seinen Unterthanen, auch nur mehr Gewicht in der Wagschale der Völker gegeben hätte. Wir hätten schon das dankvoll zu erkennen, daß wir selbst, die wir zu seinem Volk gehörten, durch ihn geachteter geworden. Doch ist das noch das Geringste, was wir dabey zu denken haben, daß er nun eben unser Oberherr gewesen. Denn so waren auch wir es zunächst und vornehmlich, welche der Höchste durch ihn beglücken und segnen wollte. Uns baute er Städte, für uns schuf er Felder, für uns leitete er Ströme, erweiterte nützliche Künste und Handthierungen, uns sicherte er durch weise Gesetze Eigenthum und Recht und Gewissensfreyheit, für uns legte er Vorrathshäuser an und öfnete sie für uns zu rechter Zeit. Ihr erinnert euch gewiß noch lebhaft, wie oft das letzte nur seit dem Jahre 71 geschehen ist, daß der einreißender Theurung gewehrt und tödtender Hunger von Vielen seines Volkes abgewendet wurde. Und um das alles für uns thun zu können, war er für sich selbst und in seinem ganzen persönlichen Aufwand der Genügsamste, verachtete eitle

Pracht und großen äußerlichen Glanz. So hatte Gott ihm, dem Könige, einen großen Nahmen gemacht und mit demselben hohe Regierungsweisheit verliehen, uns zum Besten! Was sind wir, und was waren wir, daß er unsrer so liebreich gedenken wollen? Womit hatten wir es vor andern Völkern verdient, daß uns in seinem Erwählten Friedrich dem Zweyten solches Glück wurde? War er auch deswegen der Stolz seiner Unterthanen, hatten wir Ursach, auch um dieser so vielfachen Veranstaltungen willen, uns sein zu freuen: so hatten doch gewiß wir dabey kein Verdienst; es war nicht unsre Würdigkeit, am wenigsten vor dem Allwaltenden, der ihn dazu tüchtig gemacht hatte. Also nicht uns, sondern Gottes Nahmen sey auch dafür Lob und Dank, und unser in jedes Andenken an die Verdienste des höchstseligen Königs mit eingeflochtenes demuthsvolles Geständniß: Der Herr hat Großes durch ihn an uns gethan.

Das hatt Gott nun auch gethan, daß ihm allein unsre Anbetung dafür gebühret, indem er einen solchen für Land und Volk besorgten König uns nicht

nur gegeben, sondern auch so lange erhalten hat. Wär er dem Lande im Anfang seiner Regierungs-Jahre entrissen worden, so wäre wenigstens Er es nicht gewesen, der in demselbeu und für dasselbe so viele herrliche Anlagen und Anstalten gemacht hätte. Wär es in der Mitte derselben, oder auch nur einige Jahre früher geschehen, so würden zwey der edelsten Steine in der Krone seiner Thaten gemangelt haben. Also wollte der Höchste, daß es nicht so seyn sollte: Er wollte, daß, da er als Held ausgegangen war, er gegen das Ende seiner ehrenvollen Bahn im Jahr 79 als Friedestifter ins Mittel trat, und, schon nahe am Ende derselben, im vorigen Jahre, als Friedeliebender den deutschen Bund schloß. Dazu verlängerte Er ihm sein kostbares Leben, und setzte das Ziel seiner Regierung beynahe auf ein halbes Jahrhundert hinaus. Und wer hätte es erwartet? wer konnt es erwarten? wer mußte nicht grade das Gegentheil fürchten? wenn er bald den Gefahren des Krieges ihn ausgesetzt sahe, bald von seiner wanken-den Gesundheit hörte, und allemal die beständigen

Anstrengungen und Ermüdungen eines Selbst-Regents, wie Er war, bedachte! Wenn er denn nun doch allen diesen Gefahren entging, diese Anstöße von Schwachheit und Kränklichkeit so oft überwand, in diesem Creyßlauf von Regierungssorgen und Mühen so lang aushielt: wer mußte nicht daran erkennen, daß Gott mit ihm in einem ausgezeichneten Sinne sey, daß der ihn stärke und aufrecht erhalte? Und so laßt es denn auch noch itzt uns mit gerührten Aufsehen zu der höchsten Güte erkennen und mit wahrem Herzensgefühl uns vor dem Gott der Macht demüthigen: hochgelobet sey Gott, der großes an seinem Knechte gethan hat.

Ja! großes: auch noch im Tode großes! Da er einmal sterblich seyn mußte und nur auf eine menschliche Lebensdauer uns gegebeu war, so denke ich ist er auch zu der für ihn wünschenswerthesten Zeit von uns genommen worden. Wir können es wagen zu denken, daß Er, der Vollendete, der so ganz und so gern für seine Königspflichten lebte, gewünscht haben wird, sie bis ans Ende ausüben zu können. Und

hat

hat er es gewünscht, so ist sein Verlangen nicht vergeblich gewesen. Denn der Tag, an welchen er entschlief, war, wie ihr wisset, der Erste und Einzige seines Ausruhens. Und es sey wie es wolle, so soll es uns doch rührend seyn, daß sein thätiger Geist nicht lange in der sterblichen Hülle hat feyern dürfen; wir haben auch darinn des Höchsten Rath über ihn und an ihm zu bewundern und zu ehren. Und eben das ist es, woraus ich die für uns alle angemessenste Anwendung bey dieser dem Andenken eines so großen Königs gewidmeten Gedächtnißfeyer herleiten zu können glaube.

Wir ihm ergeben gewesene Unterthanen können nur das wenigste seiner so viel umfassenden Größe beurtheilen und es geziemet uns auch nicht. Wir können in ihm weder den Helden, noch den Weisen, noch den Staatsmann, noch den für das Beste seines Landes wachenden und sorgenden Vater je nach Würden schätzen; wir müßten denn bey Allem seine Vertraute gewesen seyn, und wir würden es doch auch dann fürs Ganze nicht thun können. So manches

andre in der Denkkraft seines Geistes, in der Uebung und Anwendung derselben mit allen frühen und spä- ten Veranlassungen, ist nun vollends uns ganz ver- borgen und dem Allwissenden allein bekannt. Was aber wir richtig schätzen können, und so auch hochschätzen sol- len, ist das in seinen Thaten und Anstalten Offen- liegende, welches wir bisher bemerkt haben, und dann der Geist, der durch diese alle durchschimmerte. Und nun diesen lasset uns nicht nur noch itzt bemerken, sondern auch in unser ergebenes Andenken an ihn mit einschließen, und darinn, so viel als möglich, ihn zum bleibenden Muster für uns nehmen.

Was allen Tugenden des Königs Leben und Stärke gab, das war Liebe zu seiner Pflicht als Be- herrscher eines großen Volks. Diese hatte in seiner Seele tiefe Wurzel geschlagen; darin war Er, keinem menschlichen Gesetz und keiner menschlichen Aufsicht unterworfen, sich selbst ein Gesetz, sich selbst streng. Daher kehrte er Tag für Tag in gleicher Ord- nung zu den Geschäften seines Reichs zurück, und that es ohne Verdruß und Eckel über das viele na-

türlich mitunterlaufende Kleine oder Einerley; daher konnte jeder Unterthan sich schriftlich an ihn wenden, und erhielt gewisse und unverzögerte Antwort; daher kam er nie in dem Fall, in welchem ein Regent der alten Zeit beklagte, daß er Einen Tag verlöhren habe: Er verlohr keinen. Und bey aller Lebhaftigkeit seines Geistes, die ihn so leicht und zur Unzeit zu angenehmern Geschäften mit sich fortreißen konnte, beharrte er standhaft darauf, die Sorge für das Land zur Ersten und Wichtigsten jedes Tages zu machen. Wenn bey solchem Zurückdenken an seinen Königlichen Pflichteifer jeder Unterthan, in dem das Bewustseyn ist, daß er mit unnützen Klagen oder unbilligen Forderungen seine Regierungslasten vermehrt hat, sich nun noch darüber schämen und betrüben sollte: so lasset uns dabey den Entschluß fassen, in dieser Gesinnung ihm, selbst aus ehrerbietigem Andenken an ihn, nachzueifern, uns gern an die Pflichten unsers Standes und Berufes zu binden, mit einer gewissen Leidenschaft für sie eingenommen zu seyn, unsre Zeit ordentlich einzutheilen, und mit jedem

Tage unser Werk auszurichten. Ist es gleich noch so gering und unsre Kraft noch so klein; so wird es doch vor dem Höchsten viel seyn, wenn wir nur treu erfunden werden; wir, die ohnedem schon das Evangelium Christi besonders dazu verbindet, das uns in seinem Geiste denken lehrt: Mein Vater wirket bis hieher und ich wirke auch.

Nun Er, der mit Ruhm gekrönte König und Herr, Friedrich der Zweyte, hat aufgehört, für uns und unter uns zu wirken, da auch seine Stunde gekommen war. So lebe er denn vor Gott, der hier sein Schutz und seine Hülfe gewesen, und beydes an ihm so hoch verherrlichet hat! Er lebe in unserm treuen Andenken, das er um uns so sehr verdient hat. Es müsse der ganzen durch seinen Hintritt in so tiefe Trauer versetzten Königlichen Familie, und besonders unsrer huldreichen verwittweten Königin tröstlich seyn, daß Gott Ihnen an seinem erhabenen Nachfolger einen so edelmüthigen Freund wieder gegeben hat; tröstlich Ihm Selbst, daß er dazu ausersehen ist, Wunden zu heilen, die der Höchste nach

seinem Rath geschlagen hat; tröstlich uns allen, daß dieser nun auserkohrne Vater und Freund seines Volks, von Preußens Königen der Zweyte des glorreichen Nahmens Friedrich Wilhelm ist. Zu ihm aber, dem Ewigen und Unwandelbaren, erhebe sich unser Herz noch zuletzt in Dank und Anbetung.

Wir danken dir, Gott, wir danken dir für deine wundervolle Güte, mit der du über ihn, dem du einen solchen Nahmen gemacht hattest, und damit auch über uns gewaltet hast. Wir verehren deinen Rathschluß, da du ihn wieder von uns genommen hast. Vergilt ihm nun nach Barmherzigkeit! Wir hoffen, daß diese seine Vergeltung groß seyn werde vor dir, der du auch gerecht bist, und dessen Ruf zur ausharrenden Unterwerfung unter schwere Bürden er sich nie entzogen hat. Und wie du mit ihm gewesen bist, so sey auch nun mit unserm itzt regierenden theuersten Könige, der den Anfang seiner Regierung schon

durch so vieles Wohlthun bezeichnet hat. Kröne du selbst ihn mit deinem Wohlgefallen: mache auch ihn in einer langen glücklichen Regierung groß und herrlich, und verbinde ihm die Herzen seiner Unterthanen in unverbrüchlicher Treue und ehrerbietigstem Gehorsam. Erfreue die Königin, seine Gemahlin mit Gesundheit und langem Leben. Stärke die verwittwete Königin bis in das späteste ehrenvollste Alter. Erhalte und beschütze alle Königliche Prinzen und Prinzessinnen und sichre den Flor des ganzen Königlichen Hauses. Uns alle aber erwecke zu deiner Furcht und Liebe, daß wir nicht selbst an deinen Segnungen uns hindern, und im Leben wie im Tode zu dir Hofnung haben mögen.

Das alles verleihe, Herr unser Gott und Vater, wie wir zu dir hoffen. Amen.

Gedächtnißpredigt

auf den

allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten

König und Herrn,

Herrn

Friderich den Zweiten,

König von Preußen ꝛc. ꝛc.

In Gegenwart

Sr. Majestät des Königs

und des Königl. Hauses

den 10. September 1786 gehalten

in der Oberpfarr- und Domkirche

von

Friedrich Samuel Gottfried Sack,

Königlichem Hofprediger.

Zweyte Auflage.

Berlin,

gedruckt bey G. J. Decker, Königl. Hofbuchdrucker.

Gott! Allmächtiger Gebieter aller Welt! Wir beten dich an als den Herrn über Leben und Tod, und wir freuen und trösten uns deiner allerweisesten Regierung. Sey mit uns jetzt und immerdar; Amen!

Zur Anbetung Gottes versammelte Christen! Groß, anbetungswürdig ist Gott! Er allein unsre Zuflucht für und für! Er, der Geber alles Guten, Er, der Regierer aller Be-

gebenheiten; Er verdient vor allen unser Lob, unsern Dank, unser Vertrauen. Menschliche Macht vergeht; Gottes Macht währet von Ewigkeit zu Ewigkeit — Verlasset euch nicht auf Fürsten, denn sie sind Menschen. So groß ihre Weisheit, so furchtbar ihre Gewalt, so glänzend ihr Ruhm, so preißwürdig ihr Leben seyn mag, sie sind Menschen; ihre Größe, ihr Verdienst, ihr Glück ist von Gott; Gott allein ist groß und gut und selig; vor ihm demüthige; vor ihm scheue sich ehrfurchtsvoll alles was auf dem Erdboden lebt! — — —

Mit dieser so oft vergessenen Wahrheit fange ich diese Rede an; und warum das, Andächtige? Um unseren Gedanken sogleich die Richtung auf den großen heiligen Zweck unsers Gottesdienstes zu geben — er ist nicht Menschenlob; er ist Lob Gottes; er ist nicht Unterhaltung des Geistes durch die Kunst menschlicher Beredsamkeit: er ist Erbauung, er ist Besserung und Beruhigung des Herzens durch die Kraft des göttlichen Wortes.

Wie würde mir der Muth entsinken, und mit welcher blöden Verlegenheit würde ich heute hier stehen, wenn es von mir gefordert würde, mehr Redner, als Prediger zu seyn! Ich soll über den Tod unsers großen, weisen und guten Königes reden, über den Tod des allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Königes und Herrn, Herrn Friederich des Zweyten — Königes von Preußen rc. rc. Aber wie soll ich darüber reden? Nicht daß ich die Größe, die Weisheit, die Güte dieses bewunderten und von uns beweinten Regenten schildre; nicht daß ich seine Gaben, seine Eigenschaften, seine Thaten verkündige und nach ihrem Werthe rühmen soll — das vermag ich auch nicht — sondern, daß ich euch erinnere: über uns, und über die Fürsten und Gewaltigen auf Erden regiere noch ein Höherer, der sey es, der den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand giebt; der erhöhe und erniedrige; der setze Könige ab, und Könige ein; den seyen wir also schul-

dig zu loben; dem müssen wir uns in allen seinen Schickungen unterwerfen, auf ihn allein unser vestes Vertrauen setzen. Dieses zu lehren bin ich berufen; und diese meine Pflicht will ich jetzt nach meinem besten Vermögen erfüllen. Wir wollen dazu Gott um seinen gnädigen Beystand anrufen; ꝛc.

Text:

1 Buch der Chronick Kap. 18, v. 7.

Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben.

Wenn es nach David irgend einen Fürsten in der Welt gegeben hat, von dem man mit Recht sagen kann, daß ihm Gott einen großen Namen auf Erden gemacht hat: so ist es der preißwürdige Monarch, der uns bisher beherrscht hat. Er hat seine Laufbahn vollendet, und seinen großen Beruf erfüllt; sein Geist ist wieder zu Gott gegangen, und die Hülle seines

sterb-

sterblichen Leibes ist von unsern Thränen benetzt der Gruft seiner Väter übergeben. Es gebührt uns mit dankbaren Empfindungen gegen Gott Seiner zu gedenken.

Gott, Gott hatte Ihm einen großen Namen gemacht

erstlich: durch die hohe Würde, die er Ihm ertheilt,

zweytens: durch die seltenen Gaben, mit denen er Ihn ausgerüstet;

drittens: durch die bewunderten Thaten, zu welchen er Ihm seinen Beystand verliehen, und

endlich durch die Tugenden, die er uns an Ihm zum Muster vorgestellt hat,

das ist es, worauf wir unsere Gedanken richten wollen. Es geschehe zur Ehre Gottes, und zu unserer Erbauung. Amen!

I. Von allen großen Fürsten auf Erden, meine andichtigen Zuhörer! läßt es sich sagen, daß Gott ihnen einen großen Namen gemacht hat. Könige

und Regenten ragen schon durch ihre Würde hervor. Ihr Stand, ihre Gewalt, ihr erhabener Beruf flößt Ehrfurcht ein. Unter ihnen und neben ihnen leben Millionen unbekannt und namenlos gleichsam in einer niedriegeren Sphäre. So hat es Gott gewollt, der nach seinem alerweisesten Rathschluß den Trohn und die niedrige Hütte, den Scepter und den Hirtenstab geordnet hat. — Und so war dann auch durch Gottes Vorsehung groß der erhabene König, der ein halbes Jahrhundert hindurch unser Stolz, unser Schutz, und unser Wohlthäter gewesen ist. Wie edel war das Blut, das in Seinen Adern floß, und wie verehrungswürdig der Heldenstamm, dessen herrlichste Zierde Er geworden ist! Sah' Er nicht unter Seinen Vorfahren die erhabensten, weisesten, tapfersten, mächtigsten Fürsten Deutschlandes? War nicht der unsterbliche Friederich Wilhelm Seines Geschlechtes? Und Er unter den Königen auf Erden einer der Ersten und Mächtigsten?

II. Jedoch was verweile ich bey der Hoheit und dem Glanze Seines Hauses? Es giebt noch eine andere Größe, als diese äußerliche Würde. Groß durch Stand und Gewalt, und groß durch Kräfte des Geistes und durch Eigenschaften der Seele seyn, ist nicht immer bey einander. Wo aber war beydes zur Bewunderung der Welt mehr vereiniget, als es bey unserm Könige war? Er hat unter allen, die Kronen getragen haben, durch Seine eigne innere Größe hervorgeschimmert, als der Kronenwürdigste; und man kann mit Recht von Ihm sagen, daß Er auch ohne Purpur und Scepter ein **König**, auch ohne Reich ein **Herrscher**, auch ohne Armeen ein **Held** gewesen seyn würde. Wo Ihn Gott hingestellt haben möchte, da hätte Er hervorgeraget, und sich über Seine Zeitgenossen emporgeschwungen. Aber die Vorsehung wollte, daß so viel Talente, so viel vereinigte große Gaben gleichsam einen weiten Raum hätten, in welchem sie wirken, und sich in ihrer ganzen Vortreflichkeit

keit zeigen könnten. Auch hat die Welt der Geistes-Größe **Friderichs** den Tribut der Bewunderung und der Ehrfurcht nicht versagt, und nicht versagen können. Seine Unterthanen und alle Seine Zeitgenossen, die Ihn in der Nähe kannten, und die Ihn aus der Ferne beobachteten, Seine Bundesgenossen und Seine Feinde — alle haben Ihm das einstimmige Zeugniß gegeben: Er sey ein großer, seltener, wunderbarer Mann; und aus allen Ländern und Gegenden der gesitteten Welt sind die Fürsten, die Weisen, die Helden gekommen, um Ihn zu sehen, und von Ihm zu lernen. — Gott sey allein die Ehre! Er, der Vater des Lichts und die Quelle aller Kräfte in seiner Welt, er gab dem Könige diesen viel umfassenden Verstand, diesen blendenden Witz, dieses alles festhaltende Gedächtniß, diesen durchdringenden Scharfsinn, diesen Durst nach Erkenntniß aller Art; diese Fähigkeit sie zu erlangen, diese Leichtigkeit sie zu gebrauchen. Er vereinigte in Ihm die Weisheit des Regenten mit der Tapferkeit des Helden,

den, die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten mit dem Muthe und Feuer des Kriegers; und was für die Welt und für uns Seine Unterthanen die größeste Wohlthat war, den Helden- und Herrschergeist mit der Gesinnung und Güte des Landesvaters.

Solche Gaben, wie sie einen großen Zweck haben: so müssen sie auch eine große Wirkung hervorbringen. Kräfte dieser Art, und in dieser Verbindung, und bey einem Könige, mußten sich in irgend etwas Ungemeinen und Ausserordentlichen äußern.

III. Ich werde und ich darf aber hier weder der Erzähler noch der Lobredner der Thaten des Königes seyn. Es werden Zungen genug sie verkündigen, Geschichtschreiber genug versuchen, sie zu beschreiben; und so lange die Nachwelt noch wissen wird, was sich unter den Menschen zugetragen hat, wird dieses Königes Name in den Jahrbüchern der Welt glänzen. Wenn nach Ihm noch viele große Fürsten regiert, viele Helden gestritten; viele Landesväter für

ihre Unterthanen werden gewacht, gesorgt und gearbeitet haben, die Geschichte Seines Lebens wird doch immer, als einzig in ihrer Art, mit Bewunderung und Ehrfurcht gehört und gelesen werden.

Auch ist es nicht möglich, daß wir es vergessen sollten, was Friderich Großes gethan hat. Wir haben ja in der Zeit gelebt, in welcher Er Seine Siege erfochten; wir haben ja gesehen, wie Er mit so vielen wider Ihn verbundenen Mächten von Europa gekämpft, — sieben schreckliche Jahre gekämpft; so viele Schlachten geliefert, so viele Armeen zerstreuet, so viele Bedrängnisse großmüthig erduldet, und endlich unüberwunden, durch Glück und Unglück groß, Sein erweitertes und beschütztes Reich in schwer erworbener und wohlverdienter Ruhe beherrscht hat. Wir sind nachher die Zeugen der großen Dinge gewesen, die Er im Frieden mit so viel umfassenden Geiste unternommen, und mit solcher Beharrlichkeit ausgeführt hat. Wir haben gesehen, wie Er alle Quellen bürgerlicher Wohlfahrt geöfnet; wie Er auf alles, was auf Menschenglück Einfluß

hat,

hat, Sein scharfes Auge väterlich hingerichtet, wie Er Ordnung, Leben, Betriebsamkeit, Einförmigkeit in alle Theile der Staatsverwaltung gebracht; und nun mit Recht den Namen des weisesten Regenten und des Vorbildes der Fürsten erhalten hat.

Bewundert Ihn, meine Zuhörer! aber vergöttert Ihn nicht. Vergesset es nie, wer Ihm diesen großen Namen unter den Großen auf Erden gemacht hat. Was sind Könige anders, als Werkzeuge in der allmächtigen Hand Gottes, auszuführen, was der Rathschluß der Vorsehung von Ewigkeit bestimmt und beschlossen hat? Und hing nicht auch Er ganz von Gott ab? Hatte Er Sich diesen Verstand gegeben, und konnte Er Sich ihn erhalten? War der Sieg am Tage der Schlacht allein Sein Werk? Oder war er Gottes Werk? Konnte Er den Lauf der Weltbegebenheiten lenken: oder war es die Vorsehung, die ihn für Seine Größe so günstig bestimmt hatte? Gewiß, wenn uns irgend etwas die große tröstliche Wahrheit bestätiget,

daß

daß eine höhere Hand uns regieret, und der Allmächtige sich die oberste Herrschaft der Welt vorbehalten habe: so ist es das Leben dieses Monarchen. Denket zurück an jene Zeiten der Gefahr und der Noth, in welchen auch die Herzhaftesten Muth und Hoffnung verloren; erinnert euch der Loblieder, die wir hier, verwundert und erfreuet über den so sichtbaren Schutz der Vorsicht, so oft unter Vergießung vieler Trähnen angestimmet haben. War der, der in dem gewöhnlichen Laufe der Weltveränderungen keine über die Menschen wachende Weisheit kannte, nicht oft genöthiget, in unwiderstehlicher Ueberzeugung auszurufen: es ist eine Vorsehung; es ist eine geheime Leitung aller Anschläge und aller scheinbaren Zufälligkeiten! Mußte nicht auch der Leichtsinnigste oft gerührt bekennen: ja, das hat Gott gethan; das war Schutz, Hülfe, Leitung, Rettung von Gott! So wunderbar fügten sich oft die Umstände; so unerwartet und zu rechter Zeit kam oft die Hülfe; so sichtbar bedeckte gleich-

sam

sam der Schild des Allmächtigen die geheiligte Person des Königes, wenn Er Seiner selbst vergessend, und nur an Seine Pflicht und an Sein Volk denkend sich in die Waffen des Feindes stürzte; ohne Verdacht unter Verräthern schlief, oder mit dem gemeinsten Seiner tapfern Krieger unter freyem Himmel auf feuchtem Boden lag. — Und wie oft verschwand vor unsern Augen nicht alles, was menschliche Klugheit und Macht heißt, daß Macht und Weisheit Gottes gleichsam allein und unverkennbar da stand! — Wenn es sich daher auf irgend einen Fürsten anwenden läßt, was von David kurz vor den Worten unsers Textes gesagt ist, so ist es auf unsern König anzuwenden: **Gott ist mit ihm gewesen, wo er hingegangen ist** — ja; Gott ist mit Ihm gewesen, wie er mit Seinen Vorfahren seit Jahrhunderten war; zu offenbar sind Brandenburgs erhabene Fürsten von der Vorsicht ausgerüstet gewesen zu großen Dingen, und dann von eben dieser Vorsicht begünstiget, beschützt,

erhöhet; ihre Größe und ihre Verdienste selbst müssen uns zu Gott hinführen. Laßt uns also auch hier, nicht als Heiden, von Schicksal und Glück, von Ohngefehr und Zufall reden; sondern als Christen sprechen: der Herr erhöhet und erniedriget; sein ist Weisheit und Rath und Stärke; er hat Großes an unserm Könige gethan!

IV. Und mit eben dieser Gott die Ehre gebenden Gesinnung wollen wir nun auch der Tugenden und löblichen Eigenschaften gedenken, durch welche des Königes Name der ganzen Welt so ehrwürdig, und uns so unschätzbar theuer geworden ist. Könnten wir es vergessen: wie sanft und gelinde er regiert hat; wie leichten Zugangs Er auch dem Niedrigsten im Volke war; wie treu und geduldig Er Seine Königlichen Pflichten erfüllt; wie Er sich in Seinem Berufe verleugnet, und das Vergnügen nie Seiner Pflicht vorgezogen hat; wie Er alle Seine Geschäfte mit einer so bewundernswürdigen Ordnungsliebe verwaltet; wie Er

nie

nie Ungemächlichkeit, Beschwerde, Ermüdung, Gefahr gescheut hat, überall zu seyn, wo Seine Gegenwart nöthig war; wie Er in Arbeitsamkeit und Fleiß so beharrlich, so musterhaft groß war — daß in Seiner langen Regierung alles seine bestimmte Zeit und Stunde hielt; und der Lauf aller Bewegungen des Staatskörpers, wie der Lauf der Gestirne, durch Ihn bestimmt und gelenkt, in unverrückter Ordnung von einem Jahre zum andern fortging; ja, daß Er auch dann nicht nachließ, Seines Amtes zu warten, da schon die Last Seines ruhmvollen Alters Ihn niederdrückte, und Krankheit und Schmerz Ihn von aller Anstrengung rechtmäßig freysprachen. Die Ruhe und Muße und Erholung, die auch der geringste Bürger sich erlaubt, die hat Er sich nicht gestattet, und auch die letzten wenigen Kräfte Seines irdischen Lebens, auch die hat Er ganz dem Dienste des Vaterlandes und Seinem hohen Berufe gewehhet und aufgeopfert. Wenn es schön und edel ist: für das Va-

 terland

terland zu sterben: so ist es noch schöner und edler, so ganz für das Vaterland zu leben. Die Bewegungsgründe von jenem sind nicht immer ganz lauter; dieses kann nur die Frucht einer hohen Tugend seyn. — Könnten wir ferner vergessen: welche kindliche Ehrfurcht Er Seinem großen Vater bewiesen, und mit welcher kindlichen Dankbarkeit und Liebe Er die Tage Seiner Königlichen Mutter zu Tagen der Zufriedenheit und der Freude machte — ein frommes und von Gott, nach seiner Verheißung, auch herrlich belohntes großes Beyspiel! — Könnten wir vergessen: wie Er das heilige Recht der Gewissensfreyheit fühlte, ehrte, beschützte, und nie einen besondern Glauben gebot, sondern nur die Früchte wahrer Religion befördern wollte; daß christliche Duldung vor allem Unheil fanatischer Verfolgung sicherte. — Könnten wir endlich vergessen Seiner Freygebigkeit und Wohlthätigkeit; wie Er den Armen Gutes gethan, wie Er die Blöden aufgemuntert, wie Er Verdienste vergolten, wie

Er

Er Millionen verwandt hat; hier Schaden zu ersetzen; dort, neue Erwerbungsquellen zu öfnen; hier, unfruchtbare Sümpfe zu bewohnten glücklichen Gefilden umzuschaffen; dort Fleiß und Kunst und Wissenschaft aufzumuntern; hier, für die Sicherheit; dort, für die Annehmlichkeit des Lebens Seiner Unterthanen zu sorgen? — Nein, nein; das können und das werden wir nicht vergessen; eher wollten wir der Mängel und der Uebereilungen vergessen, die nach Art menschlicher Unvollkommenheit auch dieser Vereinigung großer, edler, vortreflicher Eigenschaften beygemischt seyn mochten. In allen Tugenden die wir an Ihm wahrnahmen, und wie viel sind deren! soll Er uns nach Seinem Tode bleiben, was Er uns in Seinem Leben war, ein Vorbild, das uns darum die Vorsehung auf einer solchen Höhe aufgestellt und so lange gelassen hat, damit wir es alle sehen könnten, und alle nachahmen sollten. Er selbst, der Verewigte, der in Seinem Leben schon die niederträchtige Schmeiche-

 ley,

len, die Ihn über die Menschheit erheben wollten, verachtete, und alle dem Hochmuth nur gefällige Opfer der Verehrung verwarf und verbot, Er selbst wird gewiß bey dem helleren Lichte, in dem Er nun lebt, für jede königliche und menschliche Tugend, die Seinen Namen groß gemacht hat, dem die Ehre geben, in dessen Hand auch Sein Herz war, und dessen gnädiger Leitung und Fürsorge Er alles, was Ihn unter den Menschen verherrlichet hat, schuldig geworden ist. Wir aber wollen bey allem, was uns auf Erden als groß und gut und des Lobes werth in die Augen fällt, mit tiefer Anbetung Gottes sprechen: Herr! du allein bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Herrlichkeit, und alles, was uns ehrt und ziert, ist dein Geschenk und Wohlthat!

So müssen dann bey dem Andenken an unsern von Gott so groß gemachten Regenten; es müssen unsere Herzen dabey ganz Lob Gottes, ganz Dank gegen die Vorsehung seyn und bleiben. Wenige Völker können sich des Glücks

rüh-

rühmen, daß ein Mann von ähnlicher Vortreflichkeit über sie geherrscht habe, oder noch herrsche; noch wenigeren ist die seltene Wohlthat wiederfahren, Ihn so lange zu behalten. Wir aber sind dieses von Gott begnadigte Volk, wir nannten Ihn, nicht unbeneidet von andern, unsern König, diesen Bewunderten, und wir sind Sechs und vierzig Jahre Seine von Ihm beschützten und beglückten Unterthanen gewesen. Gerecht war unsre bange Furcht, da wir es uns nicht mehr verbergen durften, daß wir Ihn bald verlieren könnten und würden; und wie wir uns auch dazu vorbereitet glaubten: so war, da der gefürchtete Schlag geschah, doch tiefe Bestürzung und inniges stilles Trauren die einzige allgemeine Empfindung. — Ein König — doch warum nenn ich Ihn nicht lieber mit dem noch bessern Namen, den Er sich Selbst erworben hat? Ein Vater Seines Volkes, wie es dieser war, ist es werth, daß wir bey Seinem Sterben klagen, und bey jeder lebhaften Erinnerung an Ihn, Träh-

nen der Liebe und der Dankbarkeit fallen lassen.

Und wer nun diesen großen und guten Fürsten noch aus näherer Vertraulichkeit ehrte und liebte; wer in Ihm auch den zärtlichen Verwandten, den herablassenden, gütigen Freund, den belehrenden, aufheiternden Gesellschafter, oder den menschlichen, nachsichtsvollen, großmüthigen Herrn kannte; oder wer, von Ihm unterrichtet und erzogen, der nähere Zeuge Seiner Unerschrockenheit, Seiner Selbstverleugnung, Seines Gleichmuthes gewesen, und nun selbst dem großen Beyspiele folgend, auf der rauhen ehrenvollen Bahn des Kriegers Verdienste und Ruhm erworben; oder wer der Berathschlagungen mit Ihm zur Sicherheit und zur Beglückung Seines Volkes gewürdiget ward, und aus Seinen Händen unmittelbar die Wohlthaten empfing, die sich dann auf ganze Provinzen, und auf die ganze Nachwelt wie ein erquickender Thau des Himmels ergossen — O! wie sollten nicht alle diese, nun Er dahin

ist,

ist, von Trauer und Betrübniß durchdrungen seyn! Welche Trähnen sind gerechter als die ihrigen! es ist nicht blos ihr König, es ist auch ein Gemahl, ein Bruder, ein Freund, ein Anführer, ein Wohlthäter, ein Lehrer, ein Beförderer, den sie verloren haben; eine Wunde dieser Art schmerzt und blutet lange. Aber Lob und Preis für alle Gnade, die Gott dem Könige und uns durch Ihn erwiesen, müsse doch über Betrübniß und Schmerz das Uebergewicht haben. Es müsse allen hohen Anverwandten des Verewigten; es müsse allen Seinen Feldherrn und Rathgebern — es müsse uns allen seyn, wie Kindern, die einen ehrwürdigen und geliebten Vater, der des Lebens satt, ruhig einschlummert, erblassen sehen; ihre Trähnen fliessen, aber unter dankbarer Anbetung der göttlichen Güte. Konnte Er auf Erden unsterblich seyn? Und dürfen wir gegen die Vorsehung murren, daß sie Ihn zu einer höheren Geschäftigkeit abgerufen, Seinem Geiste die Fesseln der irdischen Natur gütig zerbrochen, und

Ihn in die hellere Gegend, nach welcher Er, der irdischen Dämmerung müde, Sich so oft gesehnt haben mag, geführt hat? Welch ein hohes Alter sind nicht vier und siebenzig Jahre, und wie wenige Menschen erreichen es? Wenn wir aber erwegen, wie dieser König beständig in Seinem Berufe alle Seine Kräfte ohne Selbstschonung verwandt, und welchen Beschwerlichkeiten und abmattenden Arbeiten und Sorgen Er Sich seit Seiner Jugend her unterzogen hat, so müssen wir es billig für eine ganz außerordentliche Wohlthat der Vorsehung halten, daß Er bis zu den Jahren des Greises erhalten und unterstützt worden ist — und wenn Denken, Wirken und Gutes thun eigentlich leben heißt, wer hat alsdann mehr und länger gelebt als der König? Auch das Wort, was von David gesagt ist, dürfen wir also in seiner ganzen Bedeutung auf ihn anwenden: **er starb in gutem Alter, voll Leben, Reichthum und Ehre.** *)

Er starb, denn Er war ein Mensch. Wir haben Ihn also nicht mehr! Er hat mit Ruhm und

*) 1 B. Chronick 30, 28.

und Ehre gekrönt, Sein Ziel erreichet. Gesegnet bleibe uns und unsern Kindern Sein Andenken; und hochgelobet sey Gott, der uns nicht mit seiner Güte verläßt; wir sind nicht als Verwaysete und Verlassene zurückgeblieben; denn sehen wir nicht unsern großen Verlust schon ersetzt? Erfreuen wir uns nicht eines Regenten, den Gott so ganz der Krone, die Er trägt, und der Nachfolge derer, die sie vor Ihm getragen haben, werth gemacht hat? Ja; auch Seine erfahrne Tapferkeit wird uns beschützen; auch Seine Gerechtigkeitsliebe wird unter uns Ordnung und Sicherheit erhalten; auch Seine weise Güte wird fortfahren, für alles väterlich zu sorgen, was uns zufrieden und glücklich machen kann. — Laßt uns Gott danken, der Ihn uns gegeben; und mit dem Gebete für Ihn das redliche Bestreben vereinigen, ein dankbares, gutes Volk zu seyn, und eines solchen Segens von Gott immer würdiger zu werden. Da wir die besten Regenten haben: sollten wir nicht auch die besten Unterthanen werden?

Ja, meine andächtigen Zuhörer! bey der Gruft unsers verewigten Königes wollen wir von neuem einen Bund mit einander machen, daß wir Gott fürchten, daß wir als Christen unsere Pflichten erfüllen, daß wir in guten Gesinnungen und Werken trachten wollen nach dem ewigen Leben. Diese neue Erfahrung von der Eitelkeit alles blos Irdischen lehre uns denken an das, was für uns eigentlich wichtig ist; erinnere uns, daß doch zuletzt nichts sey, was einen Werth für uns behält, als ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Gott. Nur gute Gesinnungen bleiben; nur gute Werke und Verdienste um unsere Brüder folgen uns nach. Alles übrige vergeht wie ein Traum; und alle Pracht, und alle Lust, und alle Größe der Welt reißt der Strom der Zeit mit sich fort. Aber es ist ein Gott, der ewig lebt; es ist ein Richter unsers Thuns auf Erden; es ist eine Vergeltung des Guten und Bösen; Christus unser Heiland hat Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht, und sein Evangelium zeigt

uns den Weg, der dahin führt. Laßt uns so leben, daß diese große Wahrheiten uns bey allen Veränderungen irdischer Dinge tröstlich seyn können. Dann mag, wenn es Gott beschlossen hat, diese Welt für uns vergehen; wir erwarten getrost eine andere, in der alle, die hier Gott in ihrem Berufe treu gewesen sind, sich in Anbetung und Freude über die Regierung des Allmächtigen vereinigen werden; Amen!

Gebet.

Heiliger Herr und Gott! So bringen wir dann jetzt schon in tiefster Demuth und Dankbarkeit unsre Anbetungen dar. Du, du Allgütiger warst es, der den Namen unsers Königes so groß gemacht hat. Dir sey Lob und Preis für jede erhabene Eigenschaft, die Ihn zierte, für jede große That, die Ihm durch dich gelungen, und für einen jeden erkannten und unerkannten Segen Seiner glorwürdigen Regierung! Herr und Richter aller Welt! Vergilt du

Ihm die große Treue, die Er in Seinem Berufe bewiesen; und laß auch Ihn vor deinem Trohne die Verschonung und Gnade finden, deren wir alle bedürfen; und die uns Jesus Christus dein Sohn zu unserem Troste versichert hat.

Gott des Trostes und der Hülfe! laß alle die, die bey unserm Verluste auch noch die Trennung von einem ihnen über alles theuer gewesenen Verwandten und Freunde beweinen; laß sie alle, und insbesondere unsre allertheureste verwittwete Königin die Unterstützungen deines Geistes erfahren, daß Ihr Schmerz durch fromme Ergebung in deinen Willen geheiliget und gemildert werde. Verlängere Ihre uns so kostbaren Tage, und erfreue und segne Sie mit allem was wahre und beständige Ruhe giebt.

Du kennst, o Allwissender! die treuen Wünsche unserer Herzen für unsern allertheuersten Regenten und König! Du weißt, mit welcher Ehrfurcht und Liebe, mit welchem

willigen

willigen Gehorsam, und mit welchem Vertrauen wir zu Ihm hinaufsehen. O Gott! laß unsere Wünsche und unsere Gebete Erhörung vor dir finden! — dann wird der König einhergehen in deiner Kraft, und freudig und getrost ausrichten das große Werk, das du Seinen Händen anvertrauet hast. Dann wird Sein Trohn unerschüttert fest stehen; dann wird in allen Seinen Ländern Wahrheit, Treue, Gerechtigkeit und Friede sich begegnen, und Er unter deinem Schutz und Segen noch als Greis über ein glückliches, dankbares Volk herrschen. Erhöre uns Allgütiger und sey uns allen gnädig, wie wir auf dich hoffen! Dir sey Anbetung und Dank durch Jesum Christum, Amen!

Predigt
zum
Gedächtniß
Friedrichs des Zweiten
Königs von Preußen

---

vor
Ihro Majestät
der
verwittweten Königinn
am 10ten September 1786
im
Lustschloß Schönhausen
gehalten
von

Carl Ludewig Conrad,
Königlichem Hofprediger.

Zweite Auflage.

Berlin,
gedruckt bey George Jacob Decker,
Königlichem Hofbuchdrucker.

Ihro Majestät

der

verwittweten Königinn

von Preußen

allerunterthänigst zugeeignet

Allergnädigste Königinn!

Euer Königlichen Majestät lege ich hier, dem mir dazu erteilten allergnädigsten Befehl gemäs, die vor Höchstdenenselben zum Gedächtnis des Hochseeligen

Königs Majestät gehaltene Predigt allerunterthänigst zu Füßen. Möchte sie doch mit eben der Zufriedenheit auch von Euer Königlichen Majestät gelesen werden, mit welcher Höchstdieselben sie haben vortragen hören. Das gnädigste Zutrauen, welches Euer Königliche Majestät durch den mir gegebenen Auftrag, diese Predigt vor Höchstdenensel-

ben zu halten, zu mir geäußert haben, ist mir ein sehr schätzbarer Beweis Dero gegen mich hegenden hohen Gnade, welcher mich immer wehrt zu machen, ich mir beständig werde angelegen seyn lassen. Gott seegne Euer Königliche Majestät, und lasse Höchstdieselben zur Freude und zum Trost aller Redlichen im Lande das höchste Ziel menschlichen Lebens erreichen! Dies

wünschet mit Ehrfurchtsvollem Herzen und

tiefster Devotion

Euer Königlichen Majestät

Berlin,
den 18ten Sept. 1786.

allerunterthänigster Knecht
C. L. Conrad.

Gebet.

Gott, du allein bist gros und dein Name ist gros! Du bist würdig von allen deinen vernünftigen Geschöpfen die im Himmel und auf Erden sind verehret und gepriesen zu werden. Auch wir sind heute vornemlich in der Absicht hier beisammen, dir die Ehre zu bringen welche dir gebühret. Durch dich regieren die Könige; du giebst ihnen ihre Weisheit und ihren Verstand; du änderst ihre Zeit und Stunde; wenn du gebietest, muß auch ihr Geist davon, müßen sie ihre Kronen niederlegen, und deinem Ruf zu höherem und vollkommnerem Leben folgen. Das lehre uns bedenken o Gott! und mache dadurch bei dem großen Verlust den wir erlitten haben unsere

Seele stille, damit wir nicht durch ungerechte Klagen uns an dir versündigen, sondern, indem wir auf die erhabene Größe des von uns hinweggenommenen Fürsten blikken, auch nicht vergessen deinen Ruhm zu verkünden, und dein Lob zu erhöhen; dein großer Name werde auch jetzt von uns allen gepriesen Amen!

Andächtige Zuhörer! Daß auch die weisesten Fürsten der Erde, so erhaben ihre Würde und gros der Ruhm ihrer Thaten ist durch welche sie die Lust und eine Zierde ihrer Völker werden, nichts destoweniger den geringsten ihrer Untertanen gleich einer höheren auch ihnen gebietenden Macht zu gehorchen verbunden sind — daß auch ihr Geist, wann vollendet ward der Tage und Jahre Zahl welche hienieden zu leben ihm bestimmt war davon muß, und von ihrer so lange angestaunten Größe alsdann nichts weiter bleibt, als ihrer Thaten Ruf und ihrer mit Lob geführten Herrschaft Nachruhm — wer ist unter uns, der von dieser Wahrheit nicht erst in den leztern Tagen mit tief gefühltem Schmerz in der Seele ist überzeugt worden?

So lange voraus und mit ängstlicher Furcht erwartet freylich von uns allen der Bote war, aus

deßen

deßen Munde wir zuerst die betäubende Nachricht hören sollten: Friedrich der große und tapfere König, der weise und gütige Beherrscher seiner Staaten, habe das Ziel seines irrdischen Lebens erreicht, wer unter uns ward nicht gleichwohl von dieser Nachricht erschüttert? weßen Auge blieb dabei trocken? wer empfand nicht bei dieser Botschaft noch weit mehr als er durch Worte und Thränen auszudrükken vermochte?

Ach! daß ich nicht umhin kann, da ich heute von der Größe dieses Königes, von dem was durch Gottes allgütige Vorsehung Er seinem Staat und uns allen sechs und vierzig Jahr lang gewesen ist, vor einer Versammlung reden soll, unter welcher auch Sie ist, mit der noch heiligere Bande, als die des Regenten und Vaters des Landes, auch Bande der innigsten Wehrtschätzung nnd treuesten Liebe der Gattin, Ihn fester vereinigten, daß ich nicht umhin kann, Wunden die erst spät heilen werden mit neuem und verdoppeltem Schmerz bluten zu machen!

Doch so wollen es Pflicht und Ehrfurchtsvoller Gehorsam gegen den mir dazu erteilten Befehl; vieleicht fällt durch meinen Vortrag, dem Schmuck der Beredsamkeit fehlen kann, der aber gewis meiner eigenen Empfindungen wahrester Ausdruck seyn wird, vieleicht fällt durch ihn ein Wort des Trostes,

ein

ein beruhigender Gedanke mit größerer Lebhaftigkeit und schnellerwürkenden Kraft in die Seelen derer, welche unter uns des Trostes am meisten bedürfen; und wie könnte ich sicherer hoffen hiezu behülflich zu werden, als wenn ich zu dem hinauf unsere Herzen zu erheben mich bemühe, in dessen Hand allein es steht jemand gros und stark zu machen — der alles, alles auf das beste ordnet, und deßen Schikkungen, auch wann er uns betrübt heilsam für uns sind. Seine Kraft sei denn auch in dieser Stunde mit uns allen! wir wollen ihn hierum anrufen ꝛc.

Unser Vater ꝛc.

Text.

I. Buch der Chronik XVIII. 8.

Ich habe dir einen Namen gemacht wie die Großen auf Erden Namen haben.

Andächtige Zuhörer! Das Wort des Herrn in unserm Text belehret uns, „daß Gott es ist der den „Fürsten der Erde einen großen Namen macht.„ „Ich habe dir,„ läßt er dem David, nachdem dieser in allem, was er zur Aufname und Sicherheit seines Volks unternommen hatte, glüklich gewesen war sagen:

sagen: „Ich habe dir einen Namen gemacht wie die „Großen auf Erden Namen haben.„

Wir wollen jezt zur Unterhaltung unserer Andacht in dieser dem Gedächtnis **Friedrichs**, des in Wahrheit großen Königs, geweiheten Stunde, nach Anleitng der verlesenen Texteworte,

Ueber den Einflus Gottes auf die Größe der Fürsten

einige ernsthafte Ueberlegungen anstellen.

Wodurch die Fürsten der Erde in Wahrheit gros sind — und daß auch sie diese Größe nur durch den Einflus Gottes auf sie erlangen — hierüber wollen wir zuerst nachdenken; und uns dann gemeinschaftlich zum Lobe und Preise des Allmächtigen ermuntern, der auch unserm jezt über alle irrdische Größe erhabenem Könige unter den Völkern der Erde einen großen und Ehrenvollen Namen gemacht hat.

I. „Ich habe dir, „läßt Gott dem David „sagen, einen Namen gemacht wie die Großen „auf Erden Namen haben.„ Die Geschichte dieses Königes, welcher durch seine besondere Schiksale, wie durch seine lange merkwürdige Regierung über das jüdische Volk sich unter allen Beherrschern desselben auf eine Ehrenvolle Art ausgezeichnet hat, giebt hievon den deutlichsten und überzeugendsten Beweis.

In

In der Dunkelheit eines niedrigen Standes erzogen, schwang er sich gleichwohl durch große und seltene Eigenschaften des Verstandes und Herzens zu der erhabenen Würde hinauf, welche er in der Folge mit so vielem Ruhm bekleidete; die Hand, die in dem jugendlichen Alter seines Lebens nur gewohnt gewesen war den Hirtenstab zu führen, leitete hernach beinahe ein halbes Jahrhundert lang ein großes und mächtiges Volk, ward siegreich und stark im Kampf mit den Feinden desselben, und war immer nur geöfnet Seegen über dasselbe zu verbreiten; „Vierzig Jahr regierte David über Israel, und „starb in einem guten Alter, voll Lebens, Reichthum und Ehre *).„

Es ist jezt nicht meine Absicht, Andächtige! die Größe dieses Königes in einem ganz ausgezeichneten Bilde zu schildern; aber es sei mir vergönnet von ihr einigen Anlas zu nehmen, die Gedanken anjezt auf das, wodurch die Könige und Fürsten der Erde in Wahrheit gros sind, hinzuleiten; daß sie diese Größe allein durch den Einflus der allesregierenden Vorsehung Gottes erlangen, das ist eine Betrachtung, welche wir unmittelbar mit jener, zur Vermehrung unsers Danks gegen Gott, der auch un-

*) I. Buch der Chron. XXX. 28.

unserm preißwürdigem König einen großen Namen auf Erden gemacht hat, verbinden wollen.

Nicht der blendende Glanz, welcher die Fürsten der Erde umgiebt; nicht der so oft mit Unrecht beneidete Rang, den sie vor andern behaupten, oder, die oft unweislich gefürchtete Macht, die sie in Händen haben; auch nicht die unzälbare Menge ihrer Geschäftsträger und Diener, ihrer Untertanen und Knechte — Nein! das ist es nicht, worinn ihre Größe besteht, oder, was ihnen allein schon einen Ehrebringenden Namen erwirbt. Die Geschichte der Völker und ihrer Beherrscher mag hier für mich reden; sie nennet der Gewaltigen auf Erden viele, welche nie gros waren, weder von ihren Zeitgenossen, noch von dem folgenden Geschlecht gepriesen wurden, wenn gleich mit allen äußerlichen Zeichen der erhabensten Würde, ihre Herrschaft über die Menschen begleitet war.

Wahre Größe des Fürsten ist, so wie überhaupt Größe des Menschen, von dem leeren Tand äußerer Würden und Ehren unabhängig; hat nichts mit diesem gemein, und kann daher, wo sie einmal fehlt, auch nie durch Kronenglanz und Fürstenschmuk ersezt werden; Wahre Größe eines Herrschers, welch' ein Name seine Würde bezeichnen mag, verkünden auch nicht blos der Verstand oder die Geisteskraft,

welche er besizt; nicht die Weisheit allein, wodurch er an Kenntnis und Erfarung Tausende seiner Nebenmenschen übertrift.

Nein! andächtige Zuhörer! sie besteht einmal darinn die Größe eines Fürsten, daß er eben diese größere Weisheit, und die schon in früherm Alter mit unermüdlichem Fleis dazu gesammelten Kenntnisse, oder die schon gemachten reifern Erfarungen zur Erhaltung und Vermehrung der Ruhe nnd des Friedens in seinem Lande anwendet; daß er Thaten verrichtet und Anstalten trift, durch welche die allgemeine Sicherheit befördert, das Volk in seinen Rechten und in seinem Eigenthum geschüzt, das Band der Eintracht und des Friedens in allen Ständen, in allen größern und kleineren gesellschaftlichen Verbindungen immer fester geknüpft wird.

Sie besteht hiernächst, diese Größe des Fürsten, in der ungemeinen Klugheit mit welcher er für den schon erlangten Ruhm seines Volks unaufhörlich wacht; in den großen, die allgemeine und besondere Wohlfahrt umfassenden Entwürfen, welche zuvor tief durchdacht, und hernach mit standhaftem Muht von ihm ausgeführt werden; in der unabläßigen Sorge, nicht nur sein eigenes und das Ansehen seines fürstlichen Hauses, sondern auch das Ansehen seines ganzen Landes, auf welches zum Theil die Sicherheit

des-

desselben sich gründet, zu erhalten und zu vermehren.

Gros ist aber auch drittens nur dann ein Fürst mit Wahrheit zu nennen, wenn er anhaltend für innere Aufname seiner Länder, und Privatglük ihrer Bewohner sorget; wenn eine seiner hauptsächlichsten Bemühungen dahin gerichtet ist, den Flor seiner Staaten zu erhalten; durch Anstrengung eigener Geisteskraft, und durch kluge Benutzung treflicher Gaben seiner Diener, ihn auch dann zu erhalten, und noch höher zu treiben, wenn Schwürigkeiten mancherley Art ihm die Arbeit erschweren, und die Früchte derselben ihn nur mit Mühe erndten lassen.

So, m. a. Z. wird durch beständige, richtige Anwendung der vorzüglichen Gaben seines Geistes, seiner höhern Einsichten, und seiner ausgebreiteten Macht zur Vermehrung des innern und äußern Wohlstandes seiner Unterthanen, der Name eines Fürsten, der dabei mit unverdrossenem Muht sich durch jedes Hinderniß hindurchkämpft und seinem erhabenen Ziel rastlos entgegen strebt, gros; so schreitet er auf seiner glänzenden Laufbahn zum Ruhm eines eben so weisen als mächtigen Regenten fort.

Aber der Ruhm seiner Größe wird gleichwohl erst dann vollkommen, wann Güte und Rechtschaffenheit des Herzens sich mit hoher Weisheit seiner

Seele vereiniget; wann Wahrheit und Tugend auch ihm heilig sind; wann er selbst jeder seiner Pflichten getreu, auch dafür sorget, daß Gottesfurcht sein Volk erhöhe; daß nicht nur Gerechtigkeit und Friede sich küssen, sondern auch Treue und Wahrheit sich in seinem Lande begegnen; daß die große Empfindung von einem gegenwärtigen, heiligen Gott, lebhaftes Gefühl seiner Größe und der Verpflichtung ihm zu gehorchen; daß sichere Hofnung einer künftigen gerechten Vergeltung alles Guten und alles Bösen, was hier, bliebe es auch jezt noch so verborgen, geschah — daß diese Empfindung und Hofnung in den Gemüthern erhalten und befestiget werde.

Das, m. a. Z. das ist es, was die Fürsten der Erde gros macht; dadurch reichet, nach dem eigenen Bekenntnis Davids, dem Gott in unserm Text diese Größe verheißet, „ihr Name auf die Nachkommen, „und werden durch sie auch noch künftige Geschlechte „geseegnet!„ *)

Hiebei allein dürfen wir nun aber mit unserer Betrachtung nicht stehen bleiben, Andächtige! Ist überall noch einige Empfindung dessen in uns, was wir alle ohne Unterschied, von dem Fürsten auf dem Thron, bis auf den Geringsten seiner Untertanen,

an

*) Psalm 72, 17.

an ihm, dem allmächtigen Beherrscher der Welt haben, so lasset uns auch „Gott geben, was Gottes ist,„ es mit Anbetung seiner Größe erkennen, und die Ueberzeugung davon in unsern Seelen fest zu machen suchen, daß „Er es ist, durch den die Könige regieren, und die Fürsten dieser Welt herrschen;„ daß durch den Einflus seiner alles regierenden Vorsehung allein, gros sind, die Gewalt üben auf Erden.

Gott ist ein Herr der ganzen Welt; alles was da ist, sey's sichtbar oder unsichtbar, hoch oder niedrig, — es ist seiner Allmacht Werk; wird durch seine Kraft erhalten; bestehet allein durch ihn; unzählbare Heere von höhern Geistern dienen ihm, und richten seine Befehle aus; haben ihre Hoheit und Größe allein von Gott; und bekennen auch selbst mit tiefster Anbetung seiner Größe, daß nur Er allein würdig ist zu nehmen, Preiß und Ehre! Solte in dem unermeßlichen Reich der vernünftigen Schöpfung Gottes, der Mensch etwa allein von seinem Schöpfer nicht abhängig seyn? Er, den Gott doch so viel geringer gemacht hat als die Engel, dessen Geist er weniger vollkommen gebildet, dem er diese niedere Erde zur Wohnung angewiesen hat? solte er seines Ursprungs und seiner Abhängigkeit von Gott je dergestalt vergessen können, daß er sich selbst,

durch eigene Kraft, gros zu seyn vermäße? er, der ohne Gottes, ihn erhaltende und beschützende Kraft, nicht einen Augenblick bestehen kann?

Gewis fällt es also auch unter uns niemanden ein, den Fürsten der Erde eine von Gott unabhängige Größe zuschreiben zu wollen; auch sie sind Menschen, ihre Weisheit, ihr Verstand, ihre Macht — alles, wodurch über andere sie erhaben sind, ward ihnen von Gott; er schauet von seinem festen Thron auch auf sie herab, machet ihnen Bahn, und zeichnet ihnen den Weg, welchen sie wandeln müssen; ihre Herzen hat er in seiner Hand, und leitet sie wie er will. — Alle Anstalten und Einrichtungen welche die Fürsten der Erde in ihren Reichen treffen, und wodurch sie die Wohlfahrt ihrer Untertanen zu befördern, den Ruhm ihrer Staaten zu vergrößern bemüht sind; alle Entwürfe die sie zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in ihren Ländern machen, gelingen nicht eher, als bis mit Gottes weisern Absichten sie übereinstimmen, und gelingen auch alsdann nur durch den Einflus seiner alleswürkenden Kraft; Gott ist es, der auch sie stets bey seiner rechten Hand hält, und nach seinem weisen Raht sie leitet; er macht ihnen einen Namen, einen großen Namen, und hilft dadurch ihrem Volk; er schaffet durch ihre Gewalt den Elenden Recht; in

allem was sie beginnen ist der Allmächtige ihr Helfer und ihre Stärke.

Nie hat ein König dies, durch eigene häufige Erfahrungen davon, belehrt, auch lebhafter empfunden, als eben der dem Gott in den Worten unsers Textes sagen lässet: „ich habe dir einen Namen ge„macht, wie die Großen auf Erden Namen haben, „ und es erhöhet seinen Ruhm, macht ihn erst in Warheit gros, daß er selbst an dem Ziel seines Lebens, und zugleich am Ziel seiner glänzenden Laufbahn durch die Welt, von dem allen was er Großes und Gutes gethan hatte, dem die Ehre giebt, welchem allein „gebühret, Majestät und Gewalt, Herrlichkeit und „Dank; erkennet, daß alles, was im Himmel und „auf Erden sein, und Er über alles erhöhet ist; daß „in seiner Hand allein es stehet, jemand gros und „stark zu machen!„ *)

II. Ich komme jetzt zu dem zweiten Theil meiner Rede, welcher die nähere Anwendung des bisher gesagten auf den lange gefürchteten Verlust, der in diesen Tagen unsere Herzen so tief verwundet hat, enthalten soll; Wäre ein lebhaftes Gefühl von der Größe dieses Verlustes, und ein von Bewunderung und Dankbarkeit ganz erfülltes Herz, ein sicheres Mittel auch beredten Mund zu geben: so würde ich

*) 1. Buch d. Chron. 30, 11, 12.

mich vieleicht mit der Hofnung schmeicheln können, der Erwartung dieser ansehnlichen und von gleichem Gefühl belebten Versammlung, wenigstens einiges Genüge zu leisten. Mein Herz ist aber auch überdies zu voll, und ich fühle es zu stark wie viel Kraft des Geistes dazu gehört von der Größe des Fürsten würdig zu reden, den die Hand der Vorsicht in diesen Tagen der Erde entriß und zu höherem vollkommnerem Leben abrief, als daß ich hoffen dürfte jene Erwartungen von mir ganz zu befriedigen.

Warum solte ich auch denen hier vorgreifen wollen, die mit dem ganzem, vollkommenem Maaße Seiner Größe mehr als ich bekannt, auch mehr als ich mit allen dazu erforderlichen Talenten und Gaben des Geistes geschmückt, vieleicht schon jezt mit glücklicher Hand an dem Bilde arbeiten, welches sie einst von Friedrichs Größe, der Welt darzustellen bemüht sind? — Und wird nicht, fehlte es auch ganz an einem solchen Bilde, fühlte jeder sich zu schwach es mit Würde zu zeichnen, wird nicht auch die ungeschmükteste, nur mit Wahrheit geschriebene Geschichte Seiner Thaten, einst die schönste Lobrede auf Ihn seyn? Vieleicht trügt selbst eine geheime Ahndung mich nicht, daß eben die Hand, welche vor neunzehn Jahren das Lob eines Prinzen entwarf, den die Vorsehung der Erde nur zeigte,

auch

auch schon die vornemsten und wichtigsten Züge zur Geschichte eines Lebens gezeichnet hat, welches nicht nur reich an großen Thaten sondern auch für das Wohl von Tausenden seegensvoll ward.

Doch es geschehe hierinn was da will — der Ort an welchem ich stehe, und das Geschäft, welchem diese Andachtsstunde eigentlich gewidmet ist, macht es mir zur Pflicht auch hier nur Gott die Ehre zu geben, nur seinen Ruhm zu verkündigen; fordern, indem ich von der Größe des Königes rede, dessen Händen die Vorsehung den Zügel der Regierung sechs und vierzig Jahre lang über uns anvertrauete, mich auf, uns vornemlich zum Lobe dessen zu erwekken, der unserm erhabenen König unter den Völkern der Erde einen Namen gemacht hat, wie den Namen der Großen auf Erden.

Je größer und mannigfaltiger die Pflichten eines Königes sind, und je wichtiger es für den Staat ist, welchen er beherrscht wie er diese Pflichten erfüllt, desto mehr Ursach haben wir, Andächtige! unserm Lande noch jetzt Glück zu wünschen, daß Gott ihm einen König gab der ganz als König dachte, lebte und starb. — Hat er das Erstaunen und die Bewunderung von ganz Europa während seiner langen Regierung erregt, und ward ihm schon im Leben, auch selbst von seinen Feinden, die es aber vieleicht nie in

ihrem Herzen waren, der Name des großen Königes willig erteilt — O! wer war dieser allgemeinen Bewunderung, dieser ausgezeichneten Wehrtschätzung würdiger, als Er? welcher König vereinigte je so ganz in sich alle die erhabenen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, in welchen allein wahre Größe besteht? Ward nicht durch sie seine ganze Regierung ein fortwärender Seegen für uns? Hat Er nicht in ununterbrochener Anwendung derselben zur Beförderung des Wohlstandes Seiner Staaten, bis zu dem Augenblick gelebt, in welchem Sein hoher Geist mächtiger anfing sich von den Banden loszureißen, die ihn noch hinderten zu vollkommnerem Leben und größerer Thätigkeit in demselben sich emporzuschwingen?

War nicht seit dem Antritt Seiner Regierung fast jeder Tag mit solchen Handlungen bezeichnet, die unmittelbar darauf abzielten Zufriedenheit und Freude, Glück und Trost des Lebens in jeder Familie, in den Wohnungen des Armen, wie in den Pallästen der Reichen zu verbreiten? Hatte Er nicht den Sinn jenes in der Vorwelt berühmten und von Ihm geschäzten Fürsten sich ganz zu eigen gemacht, welcher den Tag für verloren hielt an dem er keine gemeinnützige und wohltätige That verrichtet hatte? Wann ist je sein hoher Muht, wann die Thätigkeit

und Gegenwart seines Geistes in Verfolgung Seines erhabenen Zieles, welches stets Ihm unverrückt im Auge blieb, durch noch so unübersteiglichscheinende Hindernisse niedergedrückt, oder auch nur geschwächt worden? Wer sahe ihn je auf seiner Regenten- oder Heldenbahn auch nur eines Fußes breit zurükweichen, oder gar darauf stille stehen?

Doch, ich fühle wie vergeblich ich es unternehme auch nur einen Schattenriß der Größe zu zeichnen, die Friedrich, der nie nachgeahmte und auch vieleicht immer unnachahmliche König erreicht hat; die Ehrfurcht gebietet mir das Bild, welches in diesem Augenblick von Seiner ganzen erhabenen Größe sich meiner Seele darstellt still zu bewundern, und ich würde mit Recht der Verwegenheit zu beschuldigen seyn wenn ich ihrem Wink nicht gehorchte; Es steht gewiß dieses Bild jetzt vor der Seele eines jeglichen unter uns mit eben der Wahrheit da, als es vor der meinigen steht; und, was bedarf es mehr als nur eines richtigen Bliks auf das vollkommene Bild dieses Fürsten, um in demselben sogleich den weisen, den tapfern, den guten, mit einem Wort den großen König, um den Herrscher und Beschützer Seines Volks, aber auch den Vater Seines Landes in demselben zu erkennen?

So wollen wir nun aber auch Andächtige! diesen Blik, nachdem wir ihn auf dies Bild gerichtet, die Größe dieses Mannes in demselben angestaunt haben, — wir wollen ihn auch höher hinauf zu dem Gott erheben aus dessen Hand wir Ihn empfangen hatten; Hiedurch allein werden wir Ihn anf eine, nicht nur Seiner wahren Größe würdige, sondern auch dem Gott dem wir alle dienen und der Ihm diese Größe gegeben, diesen Namen Ihm unter den Völkern der Erde gemacht hat, wohlgefällige Weise ehren; ich sage, auf eine Seiner wahren Größe würdige Weise; — denn, grade das ist es was Seinen Namen in Warheit gros macht, daß Er selbst sich nur für einen Knecht Gottes, für einen seiner Diener hielt die seine Befehle ausrichten auf Erden; daß Er daher auch ernstlich alle, nur dem höchsten Regierer der Welt gebührende Ehre grade zu von Sich ablehnte, und nur erst vor wenig Jahren verordnete: „man solle bey Darreichung der Bittschrif„ten in seine Hand, das Niederfallen vor ihm auf „die Erde, das nur vor Gott geschehen müsse, in „Zukunft ganz unterlassen.„

Und bedarf es vor einer Versammlung die gewiß in allen ihren einzelnen Gliedern sich zu dem vernünftigen, selbst die Würde des Menschen so erhebenden Glauben an eine alles regierende Vorsehung be-

bekennet, bedarf es wohl eines besondern und ausführlichern Beweises, daß es Gott war der den Namen unsers Königes groß machte auf Erden? Je bekannter es ist, daß dieser Fürst in den früheren Jahren Seines Lebens Sich gröstenteils allein bilden muste; daß Er die Zügel der Regierung in einem Alter übernahm, dem, wenn es ihm gleich nicht immer an Klugheit fehlt, dennoch reife Erfarung mangelt; daß Er gleich zu Anfang derselben nicht nur eine glänzende sondern auch gefährliche Laufbahn betrat, und dennoch durch alle Gefaren derselben, bei weiterem Fortschritt auf Seinem oft ganz in Finsternis gehülltem Wege, dem Ziel das Sein königlicher Beruf Ihm vorhielt entgegenstrebte, und es auch glücklich erreichte — je bekannter das alles ist, desto williger wird, denke ich sich auch ein jeder unter uns finden lassen, Gott die Ehre zu geben, und mit Lob seines Namens es auch heute erkennen: daß er allein groß ist, er allein es war, der unserm unvergleichbarem Könige, einen Namen gegeben hat, wie die Großen auf Erden Namen haben.

Unleugbar haben wir es denn also auch als Wohltat, als großen Seegen Gottes zu betrachten, daß er uns diesen König gab und beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch uns durch Ihn wohlgetan hat! Wenn unser Auge billig über den Verlust eines sol-

chen Fürsten weint, der Führer aber auch Vater Seines Volks, Befehlshaber aber auch Freund und Rathgeber desselben war, so mische sich in die Stimme des Wehklagens über Seinen Tod auch heute die Stimme des Danks für alles was Gott durch Ihn unserm Lande Gutes erzeigt hat! unser Mund der noch immer Seines gerechten Ruhms voll ist, öfne sich auch heut, und so oft wir Seiner Größe in Zukunft noch gedenken werden, den Ruhm dessen zu verkünden der die Könige der Erden ein- und absetzet, der ihnen ihre Weisheit und ihren Verstand giebt, durch den sie allein groß von Rath und mächtig von That sind.

Und, wie viel mehr Ursach, wie viel mehr Aufforderung hiezu bekommen wir noch durch eine neue, unsers herzlichsten demütigsten Danks würdige Wohltat Gottes unsers himmlischen Vaters, da an Seiner Stelle die Vorsehung einen Fürsten auf den Thron gesetzt hat, der sich's ernstlich scheint zur Pflicht gemacht zu haben, auf seiner Bahn zu wahrer Größe in die Fußstapfen seiner glorreichen Ahnherrn und insbesondere seines auch von ihm mit kindlicher Liebe verehrten Oheims zu treten! einen Fürsten, der schon jetzt da er kaum zu herrschen anfängt, durch so manche edle Handlung, welche für die Vortreflichkeit seines Verstandes und Herzens uns bürgt, sich Aller Herzen

zen gewinnt; von dessen Heldenmuht, wie von seiner menschenfreundlichen Güte wir schon so manchen sprechenden Beweis haben; der Erbe Seiner Krone auch Erbe Seiner Tugenden, groß und gut wie Friedrich zu seyn, uns verheißet: einen Fürsten, in welchem das Bild Seiner Größe uns immerdar vor Augen seyn, und der, lebte sein großer Oheim nicht ewig in unserm Herzen, Ihm das Seiner würdigste Denkmal, in seiner eigenen Herrschaft über uns errichten wird.

Unsere Seele lobe denn auch heute den Herrn, und alles was in uns ist lobe seinen heiligen Namen! Unser Herz erhebe sich zu Gott, der es zerrissen hat, dessen Hand aber auch die Wunde schon liebreich heilet die mit so gerechtem Schmerz es erfüllete; Dank, aufrichtigen Dank wollen wir ihm bringen, der bis hieher uns so sichtbar gesegnet hat, und demüthigst ihn anrufen, daß sein Seegen auch ferner bei uns bleibe, seine Gnade sich an unserm Könige Friedrich Wilhelm, und dessen ganzem Fürstlichem Hause verherrliche, damit alle Lande seines Ruhms, und seiner Ehre voll werde.

Anbetungswürdiger Gott! Nimm heute auch die Opfer des Danks mit Wohlgefallen an! welche wir an dieser Ståte mit einem Ehrfurchtsvollen und gerührten Herzen dir darbringen. Von dir

dir ist aller Seegen gekommen der durch die Hand deines Knechts unsers unvergeßlichen Königs, über dessen Tod wir trauern, unserm Lande und seinen Bewonern zu Theil geworden ist. Du hattest ihn uns gegeben, und mit so treflichen Gaben seinen Geist ausgerichtet, daß er mit Weisheit und Güte über uns herrsche; durch deine Kraft und ihm immer nahe Hülfe ward er im Krieg und Frieden gros; durch sie blieb er noch im höheren Alter und bis am Ziel seiner glorreichen Bahn der Beschützer, der Wohlthäter, der Vater seines Volks.

Er hat sie vollendet diese Bahn, hat sein königliches Amt redlich ausgerichtet, und ist mit dem frohen Bewustseyn alles gethan zu haben, was als König ihm zu thun oblag, dem Tode in die Arme gesunken; ist ruhig seiner Rechenschaft und seiner Vergeltung bei dir, dem höchsten Beherrscher und Richter über alle entgegen gegangen; gewis hat er auch bei dir schon Gnade gefunden, hast du mit Barmherzigkeit ihn gerichtet, und ihn, der hier in dem eingeschränktern Kreise seiner Geistesthätigkeit von dir getreu erfunden ward, über Mehreres, und über Viele gesetzt; gewis freuet auch er schon jetzt sich des erhabenen Lohns, der in deinem Himmel auf die wartet, welche deinen Willen gethan, das ihnen aufgetragene Werk mit beharrlicher Treue vollendet haben. Gepriesen o Gott! sei für alles, was du ihm, und durch ihn auch uns Gutes gethan hast, dein großer und heiliger Name!

In diesen Dank stimmt auch mit uns allen das Herz der frommen Fürsten ein, die seine Herrschaft über uns in dieser langen Reihe von Jahren mit eben so großer Weisheit als Milde geteilt hat. Du hast es gewolt, Herr und Vater unsers Lebens, daß auch sie noch über den Tod ihres sie ehrenden Gemals weinen, ihm mit banger Wehmuht nachblikken, und später in das bessere Leben der Ewigkeit folgen soll. Tröste sie Gott mit deiner Hülfe, und deine Gnade erweise sich mächtig in ihrer Seele zu dulden was du ihr zu dulden auflegest, ihres Lebens Kampf gut zu kämpfen, Glauben zu halten bis ans Ende, und auch ihren Lauf durch diese Welt glüklich zu vollenden; und, vermag das Gebet derer welche dich mit Ernst anrufen, vermag es wie uns verheißen ist viel bei dir, so erfülle unsere Wünsche und laß erst spät den Tag erscheinen, an welchem auch sie das bessere Leben bei dir anfangen, auch sie, die hier nicht müde ward Gutes zu thun, ohne Aufhören Gutes erndten wird.

Dein Seegen und deine Gnade sei von nun an immerdar, und in allem was er unternimmt mit unserm jeztregierenden König! Laß wohlgelingen in seiner Hand das große Werk, welches er mit so viel Zufriedenheit seines Volks, mit so viel allgemeiner und gerechter Billigung alles dessen was bis jezt von ihm geschah, angefangen hat; Auch er sei und bleibe stets weiser Beherrscher seiner Staaten, treuer Verwalter der Gerechtigkeit,

ein Helfer der Armen, Schutz der Bedrängten, der Rechtschafnen Freund, und ein Schrekken derer die übels thun; Lange lebe unser theuerster König, und es gehe unter seiner Regierung immerdar wohl allen, welche ihn aufrichtig lieben, und mit Freuden ihm gehorchen!

Verherrliche Dich o Gott! täglich durch neue und reiche Seegnungen Deiner Güte an der Königinn seiner Gemahlinn, und an allen seinen Kindern; erhalte und schütze diese zarten Zweige seines fürstlichen Hauses, und gieb, daß auch sie einst die Hofnungen des Landes erfüllen mögen! Seegne alle Prinzen und Prinzeßinnen die zur Familie des Königs gehören, und laß sie alle zu deiner Ehre, zum Glück der Welt und zur Freude des Vaterlandes, dessen schönster Schmuk ihre Tugenden sind, laß sie zum christlichen Vorbild deinem Volk in dir gefälliger Frömmigkeit leben, schon hier in hohem Maaße beglükt, in noch vollkommnerem Maaße einst ewig von dir geseegnet seyn! Erhöre unser Gebet und sey uns allen gnädig! wir hoffen auf deine Güte. Amen.

Ueber
den Tod des Königs,
eine Predigt

von

Johann David Cube.

Gehalten in der Jerusalemskirche den 10. September 1786.

Zweite Auflage.

Berlin,
gedruckt bei George Jacob Decker, Königl. Hofbuchdr.

Herr, unser Gott! Durch den Könige herrschen, und aufhören zu herrschen! Wir sind hier vor deinem allerheiligsten Angesicht versammelt, für alle die Wohltahten, die du uns, durch die Hand des geliebten Königs, dem du neulich gebotest, zu dir zurückzukehren, erwiesen hast, den demütigsten Dank zu deinen Füssen niederzulegen, und dir den neuen Beherrscher von uns, dem du den Scepter in die Hand legtest, zu allerhöchsten Gnaden zu empfehlen. Wir bitten dich, laß die Frucht dieser Predigt keine andere seyn, als Die, daß wir die Nichtigkeit aller menschlichen Grösse erkennen; dein Recht, auch Königen zu gebieten, ehrfurchtsvoll genehmhalten; dir, einzig und allein, die Ehre von der Grösse der Könige geben; und uns zu der Pflicht christlicher Untertahnen stärken und erwecken! Segne dazu diese Stunde, um Christi willen!

Vater Unser u. s. f.

Der, zur Leichenpredigt auf des höchstseligen Königs Majestät, vorgeschriebene Text ist enthalten:

1. Chron. 18, 8.

(in den letzten Worten des V.)

„Ich habe dir einen Nahmen gemacht, wie „die Großen auf Erden Nahmen haben.„

Heiliger Vater! Heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Amen!

Meine theuresten Freunde!

Wie? wenn eine große Familie, die das Glück hatte, einen mit seltenen Eigenschaften von Gott begabten, ehrwürdigen Vater zu besitzen, so lange zu besitzen, als man ihn, nach der gewöhnlichen Lebenslänge der Menschen, besitzen konnte; die ihn aber immer noch gern länger besitzen wollte, und, seit Jahr und Tag, da sie seines Anblicks beraubt war, durch die abwechselnden Nachrichten von seinen Leiden, und dem Anschein seiner Genesung, zwischen Furcht und Hoffnung hin und her geworfen wurde; die, weil sie wußte, daß ihr leidender guter Vater noch immer unermüdet, wie in den gesundesten Tagen, für die Wohlfahrt seiner Familie arbeitete, eben darum, mit der frölichen Hoffnung seiner Wiedergenesung so gern sich selbst täuschte — nun mit einmahl, mitten unter den kindlichen Selbsttäuschungen, die Stimme hört: „Euer grosser,

„guter

„guter Vater ist nicht mehr!„ — Nun sehn sie sich einander betäubt an, die guten Kinder! und nicht mit einem lauten, sondern stillen, aber desto tiefer einschneidenden Schmerz, vergießt, Jedes für sich, Thränen der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, und der herzlichen Ergebenheit. — Aber unter diesen Ergiessungen des Herzens und der Augen, erblickt die bekümmerte Familie, den Tag nach dem Tode des geliebten Vaters, ihren, als von Gott gesandten, Tröster, Retter und Beschützer, der ihr ein ganzes Herz voll väterlicher Gesinnung entgegenträgt, dem sie mit Freuden den angenehmen Vaternahmen wiedergiebt.

Ich darf euch wol nicht fragen, Meine Theuresten! wem das Gemählde, das ich eben jetzt gezeichnet habe, ähnlich sieht? Es ist das Gemählde von uns, und von unsrer gegenwärtigen Lage des Gemühts. Wir, Wir sind die Kinder, deren Seelen mit so mancherlei, ihrer Natur nach so verschiedenen, Affecten kämpfen: Wir sind die Kinder, die Thränen der Wehmuht und der Freude, der Bekümmerniß und der Hoffnung, zugleich weinen; die einen Vater verlohren, und einen Vater wiedererhalten haben.

Mit dieser Stellung des Gemühts, die von dankvoller Wehmuht und von erfreuender Hoffnung wunderbar zusammengesetzt ist, werden wir hoffentlich die heutige traurige Feierlichkeit würdig begehen. Euch wird diese Mischung der Affecten in den Stand setzen, aus dem Vortrage, wahren Vortheil für eure christliche Tugend und Gottergebenheit einzuerndten: Mich aber wird sie, in der Wahl

der Sachen und der Ausdrücke, so leiten, daß die in solchen Fällen gewöhnliche Ausschweifungen und Uebertriebenheiten vermieden werden, und doch dem großen würdigen Gegenstande, der heute unsere Seele erfüllt, Gerechtigkeit wiederfährt.

Es ist nicht einmal nöhtig, euch den großen, ehrfurchtwürdigen Nahmen zu nennen, dessen Andenken diese Predigt gewidmet ist. Er ist viel zu tief in unser Herz eingegraben, als daß er uns erst, durch die königliche und fürstliche Titulatur, ehrwürdig werden müste. Wir waren so sehr gewohnt, Den, um den wir weinen, uns nur als Vater zu gedenken, daß, ihn zu nennen, eben so wenig nöhtig ist, als man Kindern, die einen Vater verlohren haben, den Nahmen, die Titel, und die Würden desselben zu nennen nöthig hat. Auch ist's nicht sowohl der Königliche Mann, den wir beweinen, als vielmehr der Weise, der Gute, der Gerechte, der immer ein großer, ein scepterwürdiger Mann gewesen sein würde, wenn Gott ihm auch nie einen Scepter in die Hand gelegt hätte.

Ueber einen solchen Mann, öffentlich und von der Canzel zu reden — es ist wahr, dazu muß man billig mit einiger Furcht schreiten; und Niemand müste sich dazu drängen, ohne Beruf dazu zu haben. Der Leichenredner muß nicht so reden, als der Dichter reden kann: Auch muß er tausend Dinge dem Geschichtschreiber überlassen; der Nachwelt überlassen, die, erst nach Jahrhunderten, ganz unpartheiisch, ganz kaltblütig urtheilen wird: Ausserdem

erfor=

erfordert es die Würde der Religion, und die Sittsamkeit der Canzel, eine gewisse Sprache der Bescheidenheit und der Mässigung anzunehmen, welche die Fürsten nicht im Posaunenton lobt; die keinen Grossen der Erde vergöttert; und seinen glänzendsten Tugenden kein solches Opfer bringt, das der Ehre Gottes, vor dem die mächtigsten Menschen so wohl Knechte sind, als Wir, nachtheilig ist — gerade als wenn der Allmächtige, bei ihrer Grösse, wenig oder nichts zu thun gehabt hätte!

Ach aber! Der Allmächtige ist es eben, von dessen Vorsehung und Regierung, einzig und allein, alle menschliche Grösse, die Stärke und die Schwäche der Fürsten, abhängt. Das lehrt uns schon die Vernunft: Das lehrt uns die Religion, in unserm Text: Beide sagen Das einstimmig:

„Gott ist es, der Könige groß macht:“

Dies sei unser Thema! Und der grosse König, den wir betrauren, sei das Beispiel dazu!

„Ich habe deinen Nahmen groß gemacht, wie der „Nahme der Grossen auf Erden ist“ — spricht Gott durch Nathan, zum David: Und sollte der ewige Gott, an der Grösse eines Königs aus unsern Zeiten, etwa weniger Antheil haben, als an der Grösse eines Königs, der vor drei tausend Jahren gelebt hat? Ist etwa, seit der Zeit, die menschliche Grösse unabhängiger von dem allmächtigen Regierer der Welt geworden? waren sie nicht Beide, Sterbliche, das ist, abhängige Geschöpfe, David so wohl, als der theure und geliebte König, der uns beherrschte, und,

 vor

vor wenigen Wochen, seine Crone zu den Füssen des Allmächtigen niederlegte, um in die glückselige Welt überzugehn, wo nur eine einzige Majestät ist, vor welcher alle ehemalige irrdische Majestäten — nun nicht mehr Majestäten! — ihre Knie beugen.

Grösse eines Königs — Ein sehr zusammengewickelter Begriff! Laßt uns ihn entwickeln! Laßt uns gleichsam die Bestandtheile der königlichen Grösse aufsuchen, sie sammeln, jeden einzeln betrachten, und sodann zeigen, daß alle diese Dinge, welche königliche Grösse ausmachen, ohne Gottes Einfluß, Mitwirkung, Vorsehung, Regierung und Segen, gar nicht da sein würden; daß es also Gott allein ist, der Könige und Fürsten groß macht!

Ein ansehnlicher Umfang der Länder, eine beträchtliche Volksmenge, gewaltige Kriegesheere — Das fällt uns, bei der Idee eines großen Königs, freilich zuerst ein: und es ist wahr, er muß hinlängliche äußere Macht haben, wenn er seinen Untertahnen Schutz gegen seine Feinde leisten; innere Ruhe und Wohlstand sichern; und einen Einfluß auf andere Fürsten haben will, die mit ihm gleichsam eine erlauchte Brüderschaft, unter die Gott den Erdboden theilte, ausmachen. Allein bei weitem erschöpft dies einzige Merkmal noch nicht den ganzen Begriff einer königlichen Größe. David war ein großer König, zu seinen Zeiten: Aber der Umfang seines Staats war nur mäßig; mit den ungeheuren asiatischen Staaten nicht zu vergleichen: Seine Volks-

menge

menge war ungefähr, wie die Volksmenge unsers Staats: Seine Kriegesheere übertrafen das unsrige an Anzahl. Allein wären seine Kriegesheere auch noch zahlreicher, seine Länder noch ausgebreiteter, seiner Untertahnen auch noch Mehrere gewesen, als sechs Millionen Menschen; nimmermehr würde er der große König gewesen sein, wofern er nicht den großen königlichen Geist, das große edle Herz besessen hätte. Die Geschichte stellt uns Staaten auf, deren Umfang unermeßlich, und deren Volksmenge unzählig war: Allein sie waren schwach; sie sanken unter ihrer eigenen Last; sie waren ungeheure Cörper, denen es an der Seele fehlte; ihre Regenten waren Männer ohne Geist, ohne Kraft, unbrauchbare Maschienen, gekrönte Tohren, oder gekrönte Bösewichter — Also, große Talente des Geistes, und große Talente des Herzens sind es, die hauptsächlich die königliche Größe bilden. Der König muß das Auge des Landes sein; die Seele der großen Maschiene; das Haupt, von dem alle Glieder, Sicherheit, Glück, Ruhe und Freude erwarten. Mit einem starken und vesten Blick, so stark und vest er nur bei einem sterblichen Auge sein kann, muß er alle Bedürfnisse des Landes übersehn; alle Erleichterungen der Noht desselben ausspähen; allen drohenden Gefahren zuvorkommen; alle geheimen und tiefsitzenden Wunden bemerken; alles stille Verdienst aufsuchen; alles heimtückische Laster verfolgen; aus der gegenwärtigen Lage der Dinge, die wahrscheinliche Zukunft lesen, um weise Maaßregeln zu nehmen, und um dieselben mit Geschwindigkeit, mit Ord-

nung, und mit Vorsichtigkeit auszuführen — Mit diesem königlichen Geist muß er ein königliches Herz verbinden; muß noch weit mehr, aus Liebe zu seinem Volk, dessen Hirte er ist, und aus Dankbarkeit gegen seinen Gott, der ihn zum Hirten seines Volks gemacht hat, als aus Begierde nach seinem persönlichem Ruhm, tausend Verleugnungen der Gemächlichkeit übernehmen; sich, unter dem drückenden Ungemach der Regierung, zur unbeschreiblichen Geduld entschliessen; durch alle tohrichte Urtheile von seinen eigenen Untertahnen, über seine Regierung, in seiner edlen Laufbahn, und in der Entschlossenheit, sein Volk, selbst seine elenden Beurtheiler, dennoch glücklich zu machen, sich nicht aufhalten lassen; muß allen, auf dieser glorreichen Laufbahn ihm entgegengestellten, Hindernissen, allen äussern Unternehmungen neidischer und habsüchtiger Feinde, allen innern Unordnungen des Landes, mit unbezwinglichem Muht, sich entgegenwerfen — Aber auch die grösten Talente des Geistes und des Herzens würden einen König noch nicht groß machen; sie würden ihm zwar Menschengröße, aber noch nicht Königsgröße geben, wofern nicht die ganze vortheilhafte Lage der äussern Umstände, das Verhältniß anderer Länder gegen ihn, das Entstehen von hundert tausend glücklichen Zufällen, die nicht in seiner Gewalt waren, die Treue seiner Diener, die Ehrlichkeit und Tähtigkeit seiner Untertahnen, wofern, sage ich, dies Alles nicht mitwirkte, seinen Nahmen groß zu machen auf Erden. Wie manche Könige hat es gegeben, denen es gewiß nicht an königlichem Geist, an könig-

königlichem Herzen fehlte! Aber sie lebten in Zeiten von den nachtheiligsten Lagen der Umstände; tausend unerwartete unglückliche Zufälle, die keine menschliche Klugheit vorhersehn, keine menschliche Macht abwenden konnte, hielten sie herunter; sie blieben schwache Fürsten; sie waren immer grosse Menschen, aber nicht große Könige.

Weil denn also so Vieles zusammentreten muß, wenn Könige einen großen Nahmen in der Welt erhalten, wenn sie nicht allein von ihrem Volk hochgeschätzt werden, sondern auch andern Königen Hochachtung, und gewissermaßen Furcht, abzwingen sollen; Wer ist denn nun das Wesen, das allein im Stande ist, alle diese verschiedene Dinge, die sich vereinigen müssen, einen König zu einem wahrhaftig großen König zu machen, zu einer und eben derselben Zeit seiner Regierung, zusammenzubringen? Wahrlich kein Anderer, als Der, der die ungeheuere unabsehliche Kette von Ursachen und Wirkungen, in welche die Stärke oder Schwäche der Fürsten eingeflochten ist, selbst gemacht hat; der mit Cronen und Sceptern spielt, und sie bald Diesem, bald Jenem zuwirft; der nicht mehr Achtung für Könige hat, als für uns gemeine Menschen, da er Könige nicht aus besserem Staub gebauet hat, als uns arme Menschen; der den Königen den Gurt der Ehre umgürtet, aber auch wieder ablöset; dem, nach dem prächtigen Ausdruck der Bibel, beim Jesaias, die mächtigsten Nationen und Könige sind, wie ein Tropfen, der, in einem ausgeleerten Wassereimer, unten am Boden, hangen bleibt, wie ein feines Stäubchen in einer

Waage=

Waageschale; der den Königen die Crone auf's Haupt gesetzt, aber auch die, durch keinen Arzt weiter hinauszurükkende, Minute bestimmt hat, da er sie ihnen vom Haupte nimmt — Gott giebt dem Nathan Befehl: „Sage Da„vid: Ich, Ich bin es, der deinen Nahmen groß gemacht „hat, auf Erden„ gleich, als wenn weiter nichts in Anschlag käme, was dazu etwas beigetragen hätte — Und so ist es auch, meine Theuresten! Denn alle die unzähligen Mittelursachen, die zu der Größe eines Königs wirken, mächtig, schnell, wie bey unserm erlauchten Hause geschehen ist, wirken, stehn allesamt unter der allerhöchsten Ursach, deren unendlicher Verstand, unendliche Macht, und unendliche Güte, diese Mittelursachen erschafft; zu rechter Zeit herbeiführt; ihnen gebietet, zu wirken; ihnen gebietet, in Stokkung zu gerahten, das heißt, mit andern Worten, ihnen gebietet, Könige groß, und Könige klein zu machen.

Sind wir nun nicht armselige und kurzsichtige Richter über die Regierung Gottes, der wirklich uns regiert, und nur Könige als seine Werkzeuge gebraucht, uns zu regieren; verletzen wir nicht die Ehre der guten Vernunft und des ewigen Gottes zugleich, wenn wir die Weisheit, die Macht, und die Größe der Könige, wie gute Sclaven, anstaunen; eben, als wenn Gott, bei ihrer ganzen Größe, die Hand gar nicht im Spiel gehabt hätte, oder als wenn keine größere Idee in der menschlichen Seele Raum hätte, als die eines irrdischen Königs? Und doch ist es Menschen so gewöhnlich, daß sie, mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit, nur an

den

den Mittelursachen angekettet bleiben, ohne sich zu der obersten Ursach, die nur allein alle diese Mittelursachen herbeiführen konnte, zu erheben, ohne sie anzubeten und zu verehren! Alle Ehre, die wir den Großen der Erde geben, zur Verkleinerung der Ehre des ewigen und allein unsterblichen Königs und Herrn der Welt, ist Beschimpfung der Wahrheit; ist niedrige Kleindenkerei; ist Schande der freidenkenden Vernunft; ist die elendeste Abgötterei — ja, was sage ich? ist sogar Widerspruch gegen das Bekenntniß der Könige selbst, die ihren Titeln das „Von Gottes Gnaden„ vorsetzen; welche Worte doch wol nicht leere Worte sein sollen. Ein Volk muß seinen König ehren; aber ihn nicht in einen Götzen verwandeln: Das wäre Verunehrung des lebendigen Gottes, der nur allein Könige groß macht, und der selbst sagt: „Ich will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen „Ruhm den Götzen„ — also auch nicht vergötterten Fürsten. Einer solchen, Gott verunehrenden, und Menschen, Königliche Menschen, vergötternden Denkart, setzt Jesaias die spöttischen Worte entgegen: „Gott ist doch auch „wol weise? Gott hat doch auch wol Macht, Unglück her„beizuführen?„ — Ein uns beschämender Spott, in dem Munde der Gottheit; der weiter nichts sagen will, als Dies: „Auf Gottes Weisheit, Macht, und Regierung, „über das Schicksal der Länder und Völker, und über die „Größe oder Schwäche ihrer Regenten, kommt Alles allein „an: Seine allmächtige Hand führet alle die hundert tau„send Mittelursachen, welche Könige groß machen, gleich-

„sam am Seile; er regiert sie, wie er will; er fordert, er „hindert ihre Wirkungen; der uneingeschränkteste König „auf dem Erdboden darf ihn nicht zur Rede setzen, und „fragen: „Was machst Du?„ Gott allein ist es, der „Könige groß macht, der ihren Nahmen groß macht auf „Erden!„

Haben Könige ausgebreitete Länder, eine beträchtliche Volksmenge, grosse und furchtbare Kriegesheere — Wer gab ihnen denn Das Alles ursprünglich? Von Natur hatten sie doch nicht mehr Vorrechte, als ein jeder andrer Mensch: Aber die Gesellschaft der Menschen trug ihnen ihre Macht auf; sie wurden vorzügliche Menschen, durch die Wahl der Menschen; und diese Wahl ward von der göttlichen Vorsehung geleitet. Gott, der grosse Freund der Ordnung, ließ es geschehn, daß, um mehr Ordnung in der menschlichen Gesellschaft zu erhalten, wenn Einer befiehlt, und Mehrere gehorchen, vorzügliche Menschen erwählt wurden, die, Obrigkeit, Richter, Gesetzgeber, Fürsten, Könige, hiessen. Ein König zu sein, ist nicht Recht der menschlichen Natur, sondern nur Recht durch Auftrag der menschlichen Gesellschaft — Aber die Grösse, welche die Könige, durch ein zahlreiches Volk, und durch mächtige Kriegesheere, erhalten, erhielten sie denn Die mit Einemmahl? Gehörten nicht Jahrhunderte dazu, ehe sie Das wurden, was sie jetzt sind? Der Stammvater unsers Durchlauchtigen Hauses war ein edler Herr, der wenig Familien beherrschte; nicht sechs Millionen Menschen, wie

der

der entschlafne grosse theure Herr, den wir betrauren. Unser hohes Haus glich, in seinem ersten Ursprung, einer kleinen, aber edlen, Quelle; und Gott verwandelte, in einer Reihe von Jahrhunderten, diese Quelle zu einem grossen herrlichen Strom — Gott, sage ich, der alle Veränderungen der Welt, im Grossen und im Kleinen, regiert; dessen Vorsehung nichts zu groß und nichts zu klein ist; und der, von je her, seine oberherrschaftliche Gewalt, über solche Staaten, die ungleich mächtiger waren, als der unsrige, mit uneingeschränkter Freiheit, ausübte — so, daß diese mächtige Nationen nun wie aus der Welt verschwunden sind — Sehn wir aber auf die grossen Talente des Geistes und des Herzens, wodurch Könige groß werden; so können wir da den allmächtigen und allgütigen Geber noch weniger verkennen. Hätten wir auch keine Religion, die uns sagte: „Von Gott „kommen alle gute und alle vollkommene Gaben, von dem „Vater des Lichts„ so sagte es uns schon der gesunde Menschenverstand, daß es Gott ist, der den Fürsten helle Vernunft, einen schnellen und scharfen Blick in den Zusammenhang der Dinge, gesetzten Muht, tapfern Geist, gerechtes Herz, väterliche Gesinnung gegen ihr Volk, giebt — Allein da auch Dies Alles noch nicht hinreichen würde, solche Könige zu bilden, deren Nahme groß ist auf Erden; und da noch dazu eine gewisse vortheilhafte Zusammenkettung von tausend Mittelursachen gehört, denen der gröste Verstand und das gröste Herz eines Königs nicht gebieten kann, daß sie an jedem Ort, und zu jeder Zeit, wann er es

haben

haben will, wirken sollen: so fällt es uns da ganz vorzüglich ins Auge, daß, weil ein blindes Ungefähr ein leerer Begriff ist, ein unendlicher Verstand und eine unendliche Macht es allein sein müsse, die diese hundert tausend Mittelursachen herbeiführt, und, gerade zu der Zeit, in Bewegung setzt, und wirken läßt, wo sie die Veranlassung zu mächtigen Revolutionen, zur Grösse eines Königs und eines Staats, werden. Sehr, sehr undankbar gegen Gott müßten wir sein, wenn wir nicht, in dem siebenjährigen Kriege, mehr als Einen Beweis erkennen wollten, daß, durch diese Mittelursachen, welche die Hand der Allmacht an der Kette führt, durch diese glückliche Zufälle, welche kein königlicher Verstand vorhersehn, und keine königliche Macht erzwingen konnte, Dinge ausgerichtet wurden, die uns unerwartet waren, und welche die Welt in Erstaunen setzten. So wahr ist's, was Salomon — auch ein König — auch ein Weiser — sagt: „Zum Laufen hilft nicht schnell sein, „zum Streit hilft nicht stark sein — Alles liegt es an „der Zeit und Glück„ — und was sein grosser Vater, David, sagt: „Einem Könige hilft nicht seine grosse „Macht!„ Ach! so laßt uns denn, (wir können nicht wider die Wahrheit!) so last uns denn Gott die Ehre geben, und bekennen: „Gott ist es, der Könige groß macht!„ Wenn wir Könige, als Statthalter Gottes auf Erden, verehren; dann ehren wir sie genug — Aber daß ihr Nahme groß gemacht wird auf Erden, Das ist Werk Gottes! Die Ehre gehöret Gott zu!

Meine Theuresten!

Nun komme ich an den traurigsten Ort meiner Predigt; an das große Beispiel von der Wahrheit, daß Gott allein Könige groß macht. Wir müssen den großen Verlust, den wir erlitten haben, näher erwähnen. Die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Kindespflicht eines guten Untertahnen, gegen einen verlohrnen Landesvater, gebieten uns, einige hervorstechende herrliche Züge des erhabenen Charakters seines Königlichen Lebens ins Licht zu setzen; um, aus Ueberzeugung von seinem hohen Wehrt, seine Asche zu segnen, und für alles das Gute, was seine sechs und vierzigjährige Regierung, über uns, und über unsere bereits entschlafne Väter, gebracht hat, Gott mit der innigsten Dankbarkeit anzubeten — Und wie glücklich sind wir, daß der Leichenredner, bei dem Tode eines solchen Königs, nicht zu Dichtungen seine Zuflucht nehmen darf; nicht nach vergrösserenden Rednerfiguren haschen darf; nicht in Gefahr kommen darf, schöne Lügen zusammensetzen zu müssen, oder fürstliche Laster zu vergöttern! Eine Leichenpredigt auf einen solchen König kann, in dem ruhigen, stillen, und sanften Ton dahinfliessen, wie seine glorreiche Regierung sanft, und in stiller Hoheit, dahinfloß. Sein Leben war ohne Königsprunk: So können auch die Leichenpredigten auf Ihn ohne Beredtsamkeitsprunk sein. Was, bei andern Fürsten, Dichtung war, das ist bei dem Fürsten, den wir das Glück hatten den Unsrigen zu nennen, Geschichte und Tahtsache: Es kann also auch, in einer Gedächtnißpre-

digt auf Ihn, Beredtsamkeit und Geschichte Eins sein. Die einzige Verlegenheit, in die sein Leichenredner geräht, ist Die, daß ihm die, für die engen Grenzen einer Leichenpredigt, doch unumgänglich nöhtige, Wahl der einzelnen charakteristischen Züge, die diesem unvergeßlichen Original so eigentümlich sind, ausserordentlich schwer fällt.

Ich will nicht solcher Eigenschaften gedenken, die einem Jeden, sobald er nur an unsern nun in Gott ruhenden theuren Herrn gedenkt, sogleich einfallen müssen; die aber auch andere Fürsten mit ihm gemein haben. Nicht den grossen Kriegesheld; nicht den feinen Staatsmann, von dessen Staatskunst Gerechtigkeit die Seele war; nicht den tiefdenkenden weisen Gesetzgeber will ich preisen. Das Alles will ich gleichsam bei Seite legen: Das Alles will ich der Geschichte, der Welt, und der Nachwelt zur Bewunderung überlassen. Ob ich gleich, so weit ich alte und neue Geschichte kenne, keinen Fürsten weiß, der alle diese Trefflichkeiten, in Einer Person vereinigt, in solchem Maaß, besessen hätte; so ist es doch für einen Geistlichen geziemender, daß er von diesen Dingen schweigt: Er wagt sich sonst in ein zu fremdes Feld: Der Prediger ist nicht Feldherr, nicht Staatsmann, nicht Gesetzgeber — Ich will also nur einige solcher einzelnen Züge, aus seinem königlichen Leben, ausheben, die ihm entweder, so ganz ausschliessender Weise, eigentümlich waren, oder worinn er wenigstens andere Fürsten alter und neuer Zeit weit hinter sich zurückgelassen hat — und wodurch sein königliches

Leben

Leben zu einem so schönen harmonischen Ganzen, zu einem so reizenden Gemählde von Fürsten-Tugenden ward.

Er war zuförderst, den geraumen Zeitlauf von sechs und vierzig Regierungsjahren hindurch, das Original für die europäischen Fürsten: Er war, wenn ich mich etwas kühn ausdrücken darf, der Erzieher der würdigen Regenten, die jetzt auf den Thronen von Europa sitzen, und zum Theil schon wieder von denselben abgetreten sind. Alles von fürstlicher Herkunft bildete sich nach ihm; ahmte ihm nach, wenn es sich auch vor ihm fürchtete. In diesem Verstande, kann, in der Taht, von ihm, weit eigentlicher, als selbst vom David, gesagt werden: „Gott hat seinen „Nahmen groß gemacht auf Erden„ — und Das nicht allein in allen cultivirten Staaten von Europa, sondern auch in den aussereuropäischen barbarischen Staaten, die mit dem unsrigen in keiner Verbindung stehn. Diese Eigenschaft, nach welcher er, sechs und vierzig Jahre lang, Regierungsweisheit in den Verstand und in das Herz der gegenwärtigen, und zum Theil schon verstorbenen Fürsten von Europa, ausgegossen hat, ist ihm so ganz eigentümlich, daß ich begierig wäre, einen König neuerer Zeit, (an Die in den älteren Zeiten ist ohnehin nicht zu gedenken,) zu wissen, mit dem er Das gemein gehabt hätte, fast ein halbes Jahrhundert hindurch, für Europa, das leuchtende Muster der Regierungskunst gewesen zu sein. Das Gute in andern Ländern ist daher grossentheils Ihm zu danken:

Er hatte also Einfluß auf das Glück andrer Länder; Einfluß auf die Menschheit.

Gewissensfreiheit! — Welch ein edles Kleinod für ein Land! Und wie edel ist der Regent eines Landes, der diese unschätzbare Gewissensfreiheit aufrecht erhält; daß jeder Untertahn, nach seiner besten Ueberzeugung, seinem Gott dienen kann; keinen Verlust der Wohltahten der Regierung, und der Vorrechte der bürgerlichen Gesellschaft, keinen Druck von andern Religionspartheien, oder ihren rechthaberischen Geistlichen, zu befürchten hat, wenn er seinem Gott so oder so dienet! Ist je ein Staat gewesen, wo Gewissensfreiheit geblühet hat, so sind es die Preußische Staaten. Hier gedeihete diese schöne Pflanze, als auf ihrem besten Boden. Der glorwürdige Herr, den wir verlohren, ließ, ohne die geringste partheiische Vorliebe zu dieser oder jener Religionsparthei, einer jeglichen Gerechtigkeit wiederfahren; und nahm ihnen Nichts, dessen Beibehaltung sie zu ihrer Gewissensruhe und Gewissensglückseligkeit für nöhtig hielten. Selbst voller Duldsamkeit, machte er seinen Geistlichen im ganzen Lande Duldsamkeit zur Pflicht; bekümmerte sich nicht um die gelehrten Zänkereien der Theologen, wenn sie nur nicht die Ruhe des Staats stöhrten; und ließ sich oft zu den äussersten Schwachheiten und unbilligsten Zumuhtungen solcher Leute herunter, die nur das Wort Gewissensfreiheit, als ein grosses Schild, gegen gute und löbliche Neuerungen, in aller theils Herzenseinfalt, theils Herzensschalkheit, sich vorhielten. Zum

Beispiel: Vor wenig Jahren, sollte ein gewisses neues Andachtsbuch, zum einförmigeren öffentlichen Gottesdienst, in die Preußischen Staaten eingeführt werden. Einige, von Leuten, die auch wol gern Lehrer sein möchten, ohne Beruf dazu zu haben, verblendete Gemeinen glaubten Gift, schnelltödtendes Gift, darinn zu finden; und sie wandten sich zum Thron des Weisheit liebenden und Tohrheit duldenden Monarchen. Das Buch selbst hat lauter gesunde, nahrhafte Speise. Die theuren Wahrheiten des Christentums sind darinn ungleich reicher, reiner, deutlicher, rührender, und von aller tändelnden Andacht entfernter, vorgetragen, als in dem alten, in dessen Stelle es kommen sollte; welches sich wirklich schon längst überlebt hat; in unsere heutige verbesserte Art, sich auszudrucken, sich gar nicht mehr hineinpaßt; und einem Acker gleicht, auf dem, unter schröcklich vielem Unkraut, hier und da, eine wirklich schöne Waizenähre, gleichsam verlohren und einsam, hervorragt. Der König hätte, ohne Gewissen zu drücken, sein Majestätsrecht brauchen, und befehlen können: „Nehmt das Unkraut weg, und gönnt euch lauter guten „Waizen!„ Aber so nachgebend war seine königliche, landesväterliche, grosse Seele, daß er, um Unordnungen und Unruhen zu vermeiden, gestattete, daß eine jede gottesdienstliche Gesellschaft, in seinen Staaten, jenen traurigen unfruchtbaren Acker beibehalten konnte, wenn sie es nun einmal zur Gewissenssache rechnete, Unkraut für gutes Korn anzusehn. Der König kam mir damals, als ein

weiser, gegen die Schwachheiten seiner Kinder mitleidiger Vater, vor, der wohl weiß „Das und Das wäre für die Kinder besser;„ aber, wegen Mangels ihrer Einsichten, wegen ihrer jämmerlichen Vorurtheile, die er erst nach und nach zu heben gedenkt, ihnen das Bessere noch nicht aufnöhtigen will; die Zeit abwarten will, da die guten Kinder, wenn sie stärker an reifen und männlichen Einsichten, und vorurtheilfreier sein werden, sich das Bessere, vom Vater, beschämt, selbst ausbitten werden.

Was soll ich, von unsers unvergeßlichen Königs unvergleichbarer Arbeitsamkeit; von seiner großen Erhabenheit über alle sinnliche, sonst Königen so gewöhnliche, Vergnügungen; von seinem bewundernswürdigen Geist der Ordnung, sagen? Sicherlich! Nie hat ein Fürst gelebt, der so haushälterisch, so auf eine edle Art geizig, mit seiner Zeit umgegangen ist, als Er; und der seinen Dienern, von den großen Staatsbedienten an, bis zu den niedrigsten, so den Geist der Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit mitgetheilt hat, als Er. Eine jede Stunde seines Tages war ein Heiligtum, das durch keine Kleinigkeiten, nicht einmal durch geringfügige Geschäfte, entweihet wurde; jede Stunde hatte ihre bestimmte Anweisung; alle Stunden zusammengenommen, machten einen vesten und sichern Plan aus, den er mit einer Pünctlichkeit befolgte, die durchaus nicht in der Manier der gewöhnlichen Menschen ist: Schon daraus ist begreiflich, wie er, in seiner noch nicht funfzigjährigen Regierung, mehr getahn, als sonst, in

mehre=

mehreren Regierungsfolgen, in mehreren Jahrhunderten, zu geschehen pflegt. Wie oft hat ihn die aufgehende Sonne mit landesväterlichen Arbeiten beschäftigt gefunden, wenn seine Kinder, das ist, seine Untertahnen, noch, zu Millionen, auf ihrem Lager schlummerten! Und in dieser beispiellosen Arbeitsamkeit blieb er sich, sechs und vierzig Jahre lang, immer gleich. Selbst in den Kriegen, wozu er gezwungen ward, verließ ihn dieser Geist der Arbeitsamkeit nicht. Da kamen vielmehr neue Lasten von Geschäften, zu den Geschäften des Friedens, hinzu: Da zeigte sich vielmehr sein durch keine Arbeiten zu erschöpfender Geist, in seiner ganzen Größe. In den letzten eilf Monaten seiner Regierung, hatte er mit vielen Leiden an seinem Cörper zu kämpfen: Der gemeinste Mensch, wir Alle würden, bei solchen Leiden, uns mehr Ruhe und Geschäftlosigkeit gegönnt haben: Aber immer blieb sein grosser Geist den Regierungsgeschäften getreu und gewachsen: Immer blieb die kraftvolle Tähtigkeit desselben sich gleich — bis auf wenige Stunden vor seinem Tode, der mehr, sanftes Herübergehn in die bessere Welt, als Tod, zu nennen war — Sein durchdringender, tief eingreifender Verstand sagte ihm, schon in seinen jüngern Jahren sagte er's ihm, daß ein arbeitsamer König, auch ein über die sinnlichen Vergnügungen erhabener König sein müsse. Arbeitsamkeit und Liebhaberei zerstreuender sinnlicher Vergnügungen stehn, ihrer Natur nach, gegeneinander in unaufhörlicher Feindschaft. Das wußte Er — und da er nicht dazu gebohren

ren war, eine Copie andrer Fürsten zu werden, sondern ihr Original; so unterschied sich, sogleich bei dem Antritt seiner Regierung, ob er gleich, als ein junger Herr von acht und zwanzig Jahren, den Thron bestieg, sein Hof, von den damaligen königlichen Höfen, durch Eingeschränktheit in den, grossen Höfen gewöhnlichen, Lustbarkeiten, durch Ordnung, durch Arbeitsamkeit, und durch einen gewissen prunklosen, und doch immer Ehrfurcht erzwingenden, Anstand einer stillen Majestät. Selbst die einzige unschuldige sinnliche Vergnügung, die vielleicht die edelste unter allen ist, wozu der Gott der Freude unsre Natur eingerichtet hat, die so viel zur Veredlung des Herzens, und zur Verfeinerung tugendhafter Empfindungen, beiträgt; die dem König Erhohlung von Regierungsgeschäften war, die Tonkunst, mußte er, in seinen letztern Jahren, verleugnen; und er verleugnete sie willig: denn ein solcher Geist, wie der seinige, war zu allen Verleugnungen gemacht; konnte eben so, über seine Vergnügungen, als über Völker, gebieten. — Und so arbeitete dieser rastlose, königliche Geist, nun auch der letzten würdigsten Ergötzung beraubt, immer in seinem erhabenen Beruf, sein Volk glücklich zu machen, unermüdet, fort — Bewundernswürdig war dabei der Geist der Ordnung, der alle seine Geschäfte belebte, aber auch alle seine Geschäfte erleichterte. Ordnung ist Gottes grosses Gesetz; und sollte auch der Könige grosses Gesetz sein: Bei dem Unsrigen war sie es gewiß, in einem ausnehmenden Grade. Der Schöpfer

pfer hat eine Fähigkeit in unsere Seele gelegt, uns über den Anblick einer jeden Ordnung zu freuen. Diese Freude hat unser Land, sechs und vierzig Jahre lang, genossen: es durfte nur einen Blick auf die Ordnung des Lebens seines Königs werfen; so hatte es diese Freude; so hatte es zugleich Ermunterung, die angenehmste Ermunterung unter allen, diesem Geist der Ordnung nachzuahmen.

Wie viel der grosse, von uns betraurete König, zur Aufrechthaltung der Gerechtigkeit im Lande, wodurch der Thron der Fürsten bevestigt wird, mit ungewöhnlicher Tähtigkeit, gewirkt hat; wie sein sonst so gern schonendes Herz, Ungerechtigkeiten von allerlei Art wenn sie seinem Adlerblick nicht entwischten, mit einem flammenden Eifer gestraft — wie er, mit einer, nicht leicht ihres gleichen habenden, gnädigen Herablassung, seinen geringsten Untertahnen den Zutritt zum Thron erlaubte; und, wenn heute der Bettler an ihn schrieb, er morgen dem Bettler antwortete — mit welcher großmütigen Gelassenheit er die, nicht seltenen, nachtheiligen und schiefen Urtheile, über seine Regierung, aus dem Munde seiner eigenen undankbaren Untertahnen, die zum Theil auch Staatsmänner sein wollten, ertragen hat — wie er alle Schmeichler, dieses an königlichen Höfen kriechende Ungeziefer, von ganzem Herzen verabscheuete; seinen ganzen Hof davon rein hielt; und vom Lob und Tadel der Menschen gleich unabhängig war — Das Alles sind lauter

charakteristische Züge eines grossen Königs — von denen ich hier aber nur einen Wink geben kann.

Aber das Einzige muß ich noch berühren, was ich zu des selig entschlafnen Königs Grösse, ganz vorzüglich, rechne. Es ist Dies: Er, der selbst so glorreiche und glückliche Kriege geführt hat, war ein Feind des Krieges; (es befremde uns nicht! wenn ich sage: „war ein „Feind des Krieges;„) war weit entfernt von der kriegerischen Eroberungssucht, die schwerlich ohne Begleitung der Ungerechtigkeit sein kann; rechnete den sogenannten kriegerischen Geist, nicht zur Regentengröße; war vest überzeugt, daß ein König groß, sehr groß seyn könne auf Erden, ohne große und schwere Kriege geführt zu haben; führte keine andere, als Vertheidigungskriege; endigte sie, sobald er sie, mit Sicherheit und Ehren, endigen konnte; und krönte sie mit Friedensschlüssen, die ein ewiges Denkmal seiner Mäßigung, seiner Grosmuht, und seiner Billigkeit gegen seine Feinde, sein werden. Daß aber dieser wahrhaftig große Herr, wirklich so, über den Krieg überhaupt gedacht habe, daß er ihn für das abscheulichste Uebel ansahe; Das werde ich nicht besser beweisen können, als wenn ich seine eigenen Worte, aus einer seiner Schriften, anführe. So spricht der große König:

„Die Gewalttähtigkeiten, welche ein Kriegesheer in „einem feindlichen Lande ausübt, wollen gar nichts „sagen gegen die Uebel, die auf die Staaten der „Kriegführenden Fürsten unmittelbar zurückfallen.

„Der

„Der Schritt, einen Krieg zu unternehmen, ist
„so schwer und wichtig, daß es unbegreiflich ist,
„daß so viele Könige sich dazu so gar leicht haben
„entschließen können. Ich bin versichert, wenn
„die Monarchen ein wahres und treues Bild des
„Elendes sehen sollten, in welches eine einzige Kriegs-
„erklärung die Völker stürzt; nimmermehr könnten
„sie dagegen gleichgültig sein. Ihre Einbildungs-
„kraft ist, bei weitem, nicht lebhaft genug, ihnen
„die Uebel natürlich vorzustellen, die sie nie kennen
„gelernt haben, und wogegen sie auch durch ihren
„Stand in Sicherheit gesetzt werden. Wie wollen
„sie doch die Last der Auflagen fühlen, worunter
„die Untertahnen erliegen? Wie, die Entblößung
„von junger Mannschaft, die die Werbungen dem
„Lande verursachen? Wie, jene ansteckende Krank-
„heiten, die Heere aufreiben? Wie, die Abscheu-
„lichkeit der Schlachten und der noch viel mörderi-
„scheren Belagerungen? Wie, den Jammer der Ver-
„wundeten, die, durchs Schwerdt der Feinde, einiger
„Glieder, der einzigen Werkzeuge ihres Fleisses und
„ihrer Erhaltung, beraubt werden? Wie, das Elend
„der Waisen, die, in ihren getödteten Vätern, die
„einzige Stütze ihrer Schwachheit verlohren haben?
„Wie endlich, den Verlust so vieler dem Staate
„nutzbarer Bürger, die der Tod vor der Zeit weg-
„rafft? — Fürsten, die dazu in der Welt sind,

„um

„um die Menschen glückselig zu machen, sollten
„Dies Alles wohl überdenken, ehe sie dieselben, aus
„nichtswürdigen und eiteln Ursachen, Dem, wovor
„die Menschheit am meisten zu zittern hat, aus-
„setzen wollten.„

So weit der König! — Kann man sich was Schöneres, aus dem Munde eines Monarchen, gedenken, der, im Krieg und im Frieden, die Bewunderung der Welt war?

Sehet, Meine Theuresten! Einen solchen König haben wir gehabt! — Gott war es, der ihm eine solche Grösse gab; der seinen Nahmen groß machte, wie den Nahmen der Großen, ja vorzüglich vor dem Nahmen der Großen auf Erden. Laßt uns also auch Gott, mit Demuht und Anbetung, durch Besserung und Gehorsam gegen seine Gebote, tähtig verdanken alles das Gute, was er uns, und unsern Vätern, und unsern Kindern, durch diesen seinen Knecht und Gesalbten, seit den sechs und vierzig Jahren seiner Regierung, so gnädig erwiesen hat! Laßt uns, mit unauslöschlich dankbarem Andenken, die Asche eines Königs ehren, den die edelsten Nationen, die er doch nicht beherrschte, nicht blos ehren, sondern auch lieben; und den wir den Unsrigen zu nennen das Glück hatten — der unser Retter, unser Beschützer, unser schonender Herr, unser wohltuhender Vater, unser Landesvater, in dem allerbedeutungsvollesten Verstande des Worts, war. Viele Könige hiessen auch Landesvater: Aber es war bei

ihnen

ihnen nur Titularnahme; der Unsrige aber war es wirklich. Er hat unserm Lande Einrichtungen und Ordnungen gegeben, die, für uns und unsre Nachkommenschaft, wohltähtig und gesegnet sein werden. Daß sein großer Nahme unvergeßlich bleibe, dafür wird die Geschichte sorgen: Aber daß Wir ihm dankbares Andenken heiligen, dafür müssen Wir sorgen. Gott vergelte ihm, da er nun von seinem hohen Posten abgetreten ist, in der glückseligen Oberwelt, die Treue und die Liebe, die er uns, seinen ehemaligen Untertahnen, bewiesen hat; er vergelte sie ihm mit den allerseligsten Gnadenbelohnungen!

Meine theuresten Freunde!

Ich fürchte sehr, daß wir noch grosse Rückstände der Schuld der Dankbarkeit, gegen den grossen und guten König, der nun zu seiner Ruhe eingegangen ist, abzutragen haben. Wir haben ihm wol nicht alle die Freude gemacht, die wir ihm hätten machen können? Wol nicht immer den ihm schuldigen Gehorsam, aus den besten und edelsten Gründen des Christentums, geleistet: Er hat den göttlichen Auftrag, unser Landesvater zu sein, rechtschaffen, sehr rechtschaffen, bis an das Ende seines Lebens, erfüllt — mehr erfüllt, als ihn irgend ein König in der Welt erfüllt hat; ob er gleich nicht alles Gute, was er stiften wollte, stiften konnte, weil er ein Mensch war, und, wie ein andrer Mensch, von Zeit und Umständen abhieng: Aber haben Wir auch, eben so rechtschaffen, unsern Beruf,

ruf, seine getreue und gehorsame Untertahnen, nach den Vorschriften der Religion Jesu, zu sein, erfüllt? Ist es nicht geschehn; nun so haben wir noch jene wichtige Rückstände der Schuld der Dankbarkeit abzütragen — Ihm selbst, dem Grossen Entschlafnen, können wir sie nicht mehr abtragen: Es ist zu späte! — Er hat aufgehört, unser König; und Wir, seine Untertahnen zu sein.

Nun wohlan! So wollen wir diese Rückstände der Schuld der Dankbarkeit und des Gehorsams, an seinen vortrefflichen Nachfolger abtragen! Dieser liebenswürdige Herr ist nicht blos der Erbe des Preußischen Throns, sondern auch der Erbe der Regierungstugenden seines großen Oheims; unter dessen Augen er erzogen; in dessen Schule er gebildet; durch dessen Exempel er, nach einer heilsam ansteckenden Kraft, mit großen edelmühtigen Gesinnungen, und mit mächtigen Empfindungen der Liebe zu seinem Volk, ist erfüllt worden. Die wenigen Wochen der Regierung unsers theuresten Königs geben uns das Recht zu großen und angenehmen Hoffnungen: Sie sind eine schöne Morgenröhte, die uns den heitersten Tag verkündigt. Ein solcher König war es wehrt, der Nachfolger eines solchen Königs zu sein, dessen Nahmen Gott so groß gemacht hat auf Erden. Flehet ihm, von dem Thron der göttlichen Majestät, Segen für seine Regierung herab! Erleichtert ihm die Last der Regierung, durch treuen Gehorsam, zärtliches Zutrauen, und edle christliche Ehrbegierde, seine Hoffnungen

zu

zu euch nicht blos zu erfüllen, sondern zu übertreffen! Das Muster christlicher Untertahnen muß billig, aus der Residenz, in die Provinzen ausgehn. Ist Das bisher nicht geschehn; so muß es künftig geschehn. Unser ganzes, ganzes Leben muß treue Befolgung des Befehls der Religion sein: „Fürchtet Gott! Ehret den König!„

Gnädiger Gott! Diesen deinen Knecht und deinen Gesalbten, unsern geliebten König, nimm in deine segensvolle Obhut, Schutz und Bewahrung! Laß ihn, unter den Fürsten der Erde, deinen geliebtesten Sohn sein! Erfülle ihn mit deiner Weisheit; mit Liebe zu seinem Volk; und mit heiliger Furcht vor deinem Richterstuhl, vor dem auch Könige zittern; vor dem auch Könige stehn oder fallen! Mache ihm die Freude, an seinen Untertahnen, Christen zu haben! So wird er auch die Freude haben, an ihnen, treue und gehorsame Untertahnen zu besitzen. Bevestige seinen Thron durch Gerechtigkeit; und laß die Ehre desselben dauren bis an das Ende der Zeiten! Segne unsre theure Königin, die königlichen Kinder, die verwittwete Königin, und alle Zweige und Glieder des königlichen Hauses! Dein Segen komme über das Haupt, und über die Glieder; über den Hirten des Volks, und über das ganze Volk! Mache unser ganzes Land, durch Gerechtigkeit und Gottseligkeit, zu einem solchen Lande,

daß Auswärtige von ihm sagen können, und sagen müssen: „Siehe da! Eine Hütte Gottes unter den Menschen!„ Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Amen!

Gedächtnißpredigt

auf

Se. Königl. Majestät

Friedrich den Zweyten,

König von Preußen 2c. 2c.

in der

Berlinischen Georgenkirche

den 10. September 1786 gehalten

von

Johann Christian Koch,

Prediger bey der Georgenkirche.

Gedruckt bey George Jakob Decker,

Königlichem Hofbuchdrucker.

Herr unser Gott! der du von Ewigkeit zu Ewigkeit lebest und herrschest über alles, was im Himmel und auf Erden ist, hilf uns, daß wir bey der Erinnerung an die Hinfälligkeit aller, auch der größesten und wichtigsten Menschen, im Vertrauen auf deine unveränderliche Gnade gegen uns gestärkt, in der Liebe und Gehorsam gegen dir befestiget, und bey alleu Abwechselungen, die wir bald zur Betrübniß bald zur Freude unserer Seelen erfahren müssen, davon immer mehr überzeugt werden, daß du es allein bist, von dem wir unsere Glückseligkeit zu allen Zeiten zuver-

 lässig

lässig erwarten können. Segne uns dazu bey gegenwärtiger Versammlung um Jesu Christi willen. Amen!

Der heutige Tag, meine geliebte Freunde! ist dem Gedächtniß eines großen und merkwürdigen Mannes gewidmet, welcher uns und vielen Tausenden am 17ten August durch den Tod entrissen wurde. Ihr könnt es alle wissen, wie viel die Welt an den König von Preußen Friedrich den Zweyten verliere. Es kann euch also nicht befremden, daß unter den Menschen alles, was loben kann, anfgefordert und freiwillig, an unsern und andern Orten, wo Friedrichs Name bekannt ist, wetteifert, diesen großen, diesen einzigen, diesen allgemein geliebten und verehrten, diesen verewigten König zu preisen. Er ist es werth! denn an ihm sahe man so viele hohe und anßerordentliche Eigenschaften, von ihm geschahen solche Thaten, die die Vorwelt an einem Menschen beysammen zu finden kaum für möglich gehalten haben würde, und die die Nachwelt den zuverlässigsten Zeugen kaum glauben wird. Sie sind so zahlreich, so über alle menschliche Erwartung, daß der, welcher sie nach Würden erzählen wolte, beynahe so groß seyn müste, als Er selbst war.

war. Das aber, wodurch Seine ungemeine Größe ihren hellesten Glanz erhielt, war Seine Erfahrung und Sein ungezwungenes Bekenntniß, daß Er das, was Er war, nicht durch sich selbst sey, sondern durch Gott, von welchem alle Dinge sind, durch den ewigen König aller Könige. Ein Geständniß, welches bey vielen Großen der Erde oft so leicht verdrängt wird. Wenn wir uns also gleich zu klein und zu schwach finden, zum würdigen Ruhm eines so erhabenen und sich doch selbst kennenden Königs etwas zu sagen; so werden wir uns doch Seinem eignen Urtheile über sich selbst wenigstens etwas nähern, wenn wir auf Veranlassung der uns vorgeschriebenen Worte der heiligen Schrift darauf achten, wie sich die Größe Gottes an den Großen der Erde offenbare und verherrliche. Daß dieses zu unser aller Heil geschehen möge. wollen wir von Gott erbitten, und zuvor aus dem Liede: Befiehl du deine Wege die zween letzten Verse singen: Wohl dir, du Kind der Treue, rc.

Text: 1. Chron. 18. 8.

So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben.

Lasset uns hieraus betrachten

Die Offenbarung der Größe Gottes an den Großen der Erde, sowol

1) wenn er sie der Welt giebt, als auch

2) wenn er sie von der Welt wieder zu sich nimt.

Erster Theil.

Gott offenbaret unter den Menschen seine Größe, und allerhöchste Macht über sie als Herr der Heerscharen, wenn er der Welt solche Menschen giebt, die mit Recht und in der That Große heißen können. Zwar mächtige und gewaltige Menschen, welche die andern haben zwingen können, ihnen zu gehorchen und zu dienen, hat es zu allen Zeiten nicht wenige gegeben, sie stehen freilich unter dem Befehl des Herrn der Heerscharen, und wenn Macht und Gewalt an sich die Größe und den Werth eines Menschen bestimmen sollen, so mögen sie immer Große der Erde heißen: Aber solche Große, wie ein David war, wie ein Friedrich der Zweyte war, das heißt, die nur darum über andere herrschen, weil sie guten Willen und Kräfte genug besitzen, ihren Unterthanen wohlzuthun; die ihre Vorzüge vor andern, ihre Einsichten, Weisheit, Macht und Ansehen nicht so wohl zur Beförderung ihres eigenen Nutzens als vielmehr zum Besten ande-

anderer Menschen verwenden, solche Große der Erde sind sehr seltene Gaben Gottes. Den König David, seine Größe, seinen Ruhm, erklärt der Herr Zebaoth in unserm Bibl. Spruch für ein Werk seiner Hand. Ich habe dir einen Nahmen gemacht ꝛc.

Wenn man die Nachrichten der Heil. Schrift vom David recht versteht, und nicht den elenden Vorsatz hat, eben darum, weil seine Geschichte nur in der Bibel enthalten ist, ihn zu verkleinern, so muß man seine Regierung nach Maasgabe seiner Zeiten höchst vortreflich und seine Größe bewunderns-würdig finden. Denn es war nicht genug, daß er sein Volk mit großer Weisheit und Güte regierte, ihm ein Muster der wahren Gottesverehrung und Frömmigkeit ward, und es glücklicher machte, als es unter menschlicher Regierung je gewesen war: sondern er legte auch jenen lange unerschütterlichen Grund zur fortdauernden Glückseligkeit seines Reichs und zu der Größe zu welcher es sich unter einem Salomo erheben konte. Er blieb Muster und Maasstab für alle nachfolgende Könige seines Volks, da die Heil. Schrift den Werth oder Unwerth eines jeglichen so festsetzt: er wandelte in den Wegen Davids — oder er befolgte dessen Grundsätze; oder er wandelte nicht in den Wegen seines Vaters David. Und wenn auch schon jenes Reich längst zu Grunde

gegangen ist, so wird doch so lange Davids Geschichte und seine Psalme bleiben, und so lange der Name Jesu Christi des Sohnes Davids wird genennet werden, auch der große Name Davids in rühmlichen Andenken bleiben. Mit diesem großen einzigen und merkwürdigen Könige wird nun durch Anwendung des göttlichen Ausspruchs: Ich habe dir einen Namen gemacht wie die Großen ꝛc. unser verewigte Friedrich der Zweyte mit Recht in Vergleichung gesetzt, da an ihm eben so sichtbar als an jenem die Größe Gottes sich verherrlichet hat, und wir, was die Länge der Zeit an jenem verdunkelt zu haben scheint, an unserm großen Friedrich klar und deutlich vor uns sehen. Wir können sicher schließen, wenn schon ein sterblicher Mensch auf Erden so groß und vortreflich werden kann, so muß der Gott der es ihm giebt, und der sich von Zeit zu Zeit an den Menschen durch so mancherlei vollkommene Gaben offenbaret, noch unendlich größer und vortreflicher seyn, als der erhabenste, ja als alle Menschen, die nur durch ihn allein das sind, was sie sind.

Unserm Friedrich ward schon in den frühern Jahren seiner ruhmvollen Regierung von seinen Zeitgenossen der wohlverdiente Name des Großen beigelegt. Freunde und Feinde, Unterthanen und Fremde, Nahe und Ferne, alle die seinen Namen

hörten, und sie hörten ihn nie ohne seine ausserordentliche Eigenschaften und Thaten nennen, stimten darinn überein, daß er unter den Königen der Erde der Große zu heißen mit Recht verdiene. Ja in der folgenden Zeit schien es den Verehrern Friedrichs, (und welcher gute Mensch war das nicht?) als ob dieser Name, den auch andere die ihm doch nicht gleich waren, sich beilegen lassen, das noch nicht hinlänglich ausdrücke, was Friedrich der Welt war. Man versuchte, gewiß nicht aus Schmeichelei die bey ihm vergeblich verschwendet wurde, sondern aus Gefühl der Wahrheit, Namen zu erfinden, die seinem Werth noch angemeßener waren. Man nannte ihn Vater, den Einzigen, den Besten, den Unvergeßlichen und Er war immer noch größer, als alle diese Namen sagen. Es möchte wol schwer auszumachen seyn, welche einzelne große Eigenschaft oder That des Königs, die erste Veranlassung zu diesem allgemeinen Wetteifer Ihn als den außerordentlichen Mann zu bezeichnen, gegeben habe. Denn seine erhabene königliche Eigenschaften, seine Weisheit, seine Großmuth, seine Gnade, seine Unterthanenliebe, seine Gerechtigkeit, sein scharfer durchdringender Blick, seine Aufmerksamkeit auf alles was Völker Wohl und Unterthanen Glück betraf, die Leichtigkeit seine wohlthätigen Plane troz aller Hin-

dernisse anzuführen, seine Wachsamkeit, seine ordnungsvolle Geschäftigkeit, seine Mäßigkeit, seine Geduld, seine Herablassung gegen andre Menschen, seine Wahrheitsliebe, diese und andere große Eigenschaften des großen Mannes glänzten an ihm zusammen gleich stark und ungewöhnlich, daß man nicht weiß, welche man am ersten oder am meisten bewundern soll. Die große Thaten, welche er beym Besitz solcher Eigenschaften verrichtete, erfolgten so schnell, so zahlreich auf einander, zielten so gemeinschaftlich auf den einzigen großen Zweck, dem menschlichen Geschlecht auf eine recht dauerhafte und ausgebreitete Art nützlich zu seyn, hatten alle das Gepräge einer Größe die Er nur allein besaß und die Gott nur allein geben kann, daß man auch hier nicht weiß, welche man am ersten nennen, oder am meisten bewundern soll.

Da Er beym Antrit seiner Regierung seine Staaten in die beste Verfassung setzte und seine gerechte Ansprüche auf ein Eigenthum, welches ihm und seinen glorreichen Vorfaren durch Gewalt vorenthalten war, durch seine Waffen, geltend machte, kam, sahe, siegte und seine rechtmäßige Unterthanen wieder in seinen wohlthätigen Schutz nahm; da er dem Feinde uneigennützig und großmüthig den Frieden gab, zu einer Zeit, da es wol in seiner Gewalt stand, dessen

Macht

Macht in engere Gränzen, einzuschränken: da er seinen neuen Unterthanen ihr Joch den Gewissenszwang abnahm, ihnen Kirchen und Altäre bauete, sie mit den ihnen unbekanten Gütern und Reichthümern ihres Landes bekanter machte, ihren Fleiß aufmunterte und belohnte, ihnen die besten Gesetze gab: Da er siegreich zurück gekommen, alle seine Unterthanen die Früchte des Friedens genießen ließ, sein Land bevölkerte, die Künste und Wissenschaften empor brachte, da er aus seinen Staaten den im finsteru schleichenden und Länder verwüstenden Verfolgungsgeist verbannete, die allgemeine Religions und Gewissensfreiheit seinen guten Unterthanen schenkte und erhielt, da er ohne Ansehen der Person Gerechtigkeit übte und die Unschuld in Schutz nahm: da stieg seine Größe von Zeit zu Zeit schnell zu einem solchen Gipfel, daß er die Bewunderung der Welt auf sich zog. Noch einen größern Namen wollte ihm der Herr Zebaoth machen. Denn eben zu der Zeit, als wider Friedrichs des Wohlthäters seines Volks und der Welt, täglich anwachsende Größe, die Eifersucht die größesten Mächte in Europa verband zu seiner plötzlichen Unterdrückung, und von allen Seiten feindliche Kriegsheere wider ihn standen, deren fast jedes zahlreicher war, als die ganze preußische Macht, eben da gefiel es Gott, ihn zu der Größe zu erheben, in welcher er

den

den Feinden des preußischen Reichs so wie im Leben, auch noch im Tode fruchtbar, und seinen Verehrern immer der unvergleichliche der unvergeßliche bleiben wird.

Nachdem er sieben Jahre lang mit einer unbegreiflichen Tapferkeit und Weisheit seine Helden, ohne jemals sich den Beschwerlichkeiten und Gefahren des Krieges zu entziehen und ohne seines eigenen Lebens zu schonen, wider die Feinde schnell, muthig und siegreich angeführet, bald seine eigene Länder geschützt, bald sie von den Verherungen der Feinde befreiet hatte, und hier als Held, als König, als Mensch, Thaten in solcher Menge mit solcher Geschwindigkeit und von solchen wichtigen Folgen verrichtet, dergleichen die Geschichte der Welt sonst nicht mehr aufzuweisen hat; so war Er es, der endlich die Friedensbedingungen vorschreiben konte. Ohne einen fußbreit seiner Länder eingebüßt zu haben, kam er siegreich ohne Gepränge zu uns zurück. Er wollte keine Feierlichkeiten des Triumphs, sondern das Bewustseyn gethan zu haben, was ein König wie Er thun muste, war ihm genug. Seine Unterthanen die Früchte eines so schwer errungenen Frindens genießen zulassen, war nun seine erste Sorge. In wenigen Jahren waren durch seine vortrefliche Anordnungen, durch unglaubliche Summen, welche er seinen Unterthanen schenk-

schenkte, durch Aufmunterung ihres Fleißes, alle Spuren von jenen Verwüstungen des Krieges ganz verloschen. Diesen Frieden wuste er nächst Gott bis ans Ende seiner Regierung auch uns und unsern Nachbaren zu erhalten. Wenn auch es zuweilen scheinen wollte, als ob das Kriegsschwerdt von neuen entblößt werden solte, so war Friedrichs Wink genug, sein Wort, seine Vermittelung, und es blieb Friede. Doch anstatt seine Friedenswerke weiter zu erzählen, kann ich mich auf eure und jedes ächten Preußischen Unterthanen Erfahrung berufen, die ein allgemeines Bekenntniß von Friedrichs liebenswürdiger Größe ist. Wenn ihr euch mit Unterthanen jedes andern Reichs je verglichen habt, habt ihr euch nicht allezeit glücklicher gefühlt, unter Friedrichs Scepter zu leben? habt ihr je im Ernst den Wunsch hegen können, Friedrichs Unterthanen nicht zu seyn? Werden nicht andere Unterthanen, eben darum euren Glück desto näher kommen je mehr ihre Regenten sich dem Muster Friedrichs nähern?

Der nun, welcher uns diesen großen König gab, und ihn so gros machte, ist der große Gott, der die größesten Menschen, so wie die geringsten alle als Werkzeug gebraucht seinen Rath und Willen auf Erden auszuführen. Er der Vater der Menschen und König aller Könige offenbarete seine Größe an

unserm

unsern jetzt beweinten großen König von Anfang seines Lebens an.

Er rief ihn aus dem Nichts hervor, gab ihm Leben, Odem, Kräfte und alle die Vorzüge durch deren treuen Gebrauch er der große Mann wurde. Für ihn hatte Gott schon Jahrhunderte vorher durch seine große Vorfahren dies Reich, daß er so sehr verschönern solte, gegründet, Ihn erzog Gott dazu, und veranlaßte die Gelegenheit wobey sich seine Kräfte so ausserordentlich entwickeln konten. Gott schützte ihn vom Anfang seines Lebens gegen alle die Gefahren, welche dem Menschen besonders in seiner Jugend drohen, und einen großen Theil des menschlichen Geschlechts schon frühe ins Grab stürzen. Gott ertheilte ihm die Krone und bestimte die Dauer und alle Umstände der Zeit in welcher er regieren solte. Die Weisheit und Macht mit welcher er regierte war ihm von Gott geliehen. Die glückliche Erfolge seiner Unternehmungen, der Wohlstand seiner Unterthanen, seine Siege, die Erhaltung seines Lebens, von wem haben wir sie so oft erbeten? und wer gab sie anders als der Herr Zebaoth? Das hat die Welt längst einsehen und bekennen müssen, daß das was von Friedrich dem Großen geschahe von einer höhern als menschlichen Macht herkomme. Wenn in dem größesten Gedränge in welchem sich der Held wegen Ueber-

verlegenheit der Feinde befinden kann Er mit einem geringen Haufen, mächtige Heere schlägt, mehr Feinde gefangen nimmt, als er selbst Mannschaft stellen konte, mit eben diesem kleinen abgematteten Heere neue Siege erkämpft, wer ist da wol so ruhmredig, das bloß menschlicher Kunst, oder so Gottesvergessen, es einem Zufall zu zuschreiben? Wenn Friedrichs unbezwungene Helden auf ihren Wohlstätten ihre Loblieder gen Himmel erschallen ließen, und einmüthig sangen: Nun lob meine Seele den Herrn! so war es ja wol die lauteste Bestätigung der alten preußischen wahren Losung: Gott und Friedrich.

Wenn unter den offenbaresten Gefahren das Leben unsers großen Friedrichs gesichert blieb, wenn heimliche Tücke, und meuchelmörderische Anschläge die so oft auf sein kostbares Leben gemacht wurden, plötzlich vereitelt worden, wer will da mit dem Bekenntnuß noch zurückhaiten? das hatt Gott gethan! Daß unser lieber König unter so vielen und schweren königlichen Arbeiten seine Lebenstage bis an das höchste Ziel des gewöhnlichen Menschenalters bringen können, daß er ohngeachtet seiner hohen Jahre und abgenommenen Leibeskräfte seine Regierung bis an den letzten Tag seines Lebens ohne merkliche Abnahme seiner Geisteskräfte fortsetzen können, daß ihm sein Wunsch und Vorsatz gelungen, ich will ich muß als König

denken, leben sterben, hat dies menschliche Macht und Kunst gethan? Warum erhielt sie uns diesen wichtigen Mann nicht länger? Nein! Gott der auch dem Leben der Könige ihr Ziel gesetzt hat, erhielt und stärkte ihn bis dahin, und nahm ihn nach einem so ruhmvollen Leben mitten aus seinen königlichen Geschäften wieder zu sich. Das ist die Begebenheit, davon die erste Nachricht unsere Herzen mit Schröcken und innigster Betrübniß und unsere Gesichter mit Todteublässe erfüllete. Wer denkt auch heute noch ohne Traurigkeit und ohne Sehnsucht nach seinen Friedrich an den 17. August zurück. Unser Schmertz ist gerecht und Zeuge unserer treuen Liebe. Wir würden aber dabey wenig Beruhigung über unsern Verlust finden, wenn wir nicht wüsten, daß

Zweyter Theil.

Gottes Größe an den Großen der Erde sich auch dann offenbare, wenn er sie von der Welt wieder zu sich nimmt.

Wie wir alle Geschenke Gottes, welche dies Erdenleben angehen, unter der Bedingung empfangen, daß sie nur eine Zeitlang dauern, und wir bey dem Besitz und Genuß derselben, dieser Bedingung stets eingedenk bleiben sollen; so ists auch wenn der Herr

unser

unser Gott der Welt gute Könige giebt. Sie sollen nur eine von Gott bestimmte Zeit in ihrem Leben der Welt nutzen, Gott aber hat sich das Recht vorbehalten, sie, wenn es ihm gefällt der Erde wieder zu entziehen. Vom König David sagte Paulus Apost. Gesch. 13. 36. Er habe zu seiner Zeit gedienet dem Willen Gottes. das gilt von allen Königen auch von unsern großen Friedrich: auch Er hat zu seiner Zeit gedient dem Willen Gottes. Was Gott durch ihn auf Erden hat ausrichten wollen, ist geschehen, und nun hat er als oberster Herr und König ihn wieder zu sich genommen. Uns ist nichts übrig als den Rath Gottes mit Demuth und Stille zu verehren, und uns im Vertrauen auf den großen Gott zu stärken. Denn er bleibt unser Schutz und Hülfe, er bleibt der unveränderliche König auf Erden, und ihre Bewohner können unter seiner Regierung alle glücklich seyn, wenn sie wollen, wenn sie auch erleben müssen, daß ihnen die nützlichsten die besten Menschen durch den Tod entzogen worden. Wohl uns! wenn wir gleich jetzt betrübt uns einander sagen müssen, daß wir keinen Friedrich mehr haben, wohl uns daß wir noch Gott haben den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der groß ist auch dann, wenn er Könige läßet sterben. Eben dieser große Gott offenbaret

seine Größe im Tode der Großen auf Erden auch dadurch, daß er sie vor seinem Richterstuhl zur Rechenschaft fordert über den Gebrauch der ihnen verliehenen Gewalt. Kein Unterthan kann hier gegen einen bösen König etwas ausrichten, seine Größe sichert ihn, und er kann thun was ihm gelüstet, ohne eine Rechenschaft vor Menschen zu besorgen. Aber Gott vergilt endlich einem jeglichen nach seineu Werken. Guten Königen hingegen wie unser großer Friedrich war, kann auch kein Unterthan die Arbeiten welche ihnen ihre Regierung auflegt, belohnen, Gott kann es und will es. Was hatten wir anders übrig als dankbarer Empfindungen und allenfalls Dank stammelnde Worte, für alles das Gute, was uns Gott durch unsern König gab? Womit konten wir ihm die Verleugnung so vieler Bequemlichkeiten die er haben konte, die Arbeitsvollen Tage und Nächte, die unermüdete Vorsorge für das Beste jedes seiner Unterthanen die Wohlthätigkeit, vergelten? Wünsche für sein Wohl, treue Befolgung seiner weisen Gesetze, Liebe, Hochachtung, Freude über sein Daseyn, war alles womit wir ihn belohnen konten. Denn auch diese Gemeine erfuhr seine Landesväterliche Huld durch mehr als einen thätigen Beweiß. Auch dieses Haus hat er uns erbauet, worin wir

so

so oft für sein Wohl zu Gott geflehet haben, und jetzt seinen Tod beweinen. Dieser gute König stehet jetzt vor dem großen Gott als seinem Vergelter. Was für Hofnungen können wir nicht zu dem Vater der Barmherzigkeit haben, daß er um Christi willen auch diesen großen Geist, der hier schon so fleißig so thätig war nach allen Kräften Gutes zu stiften, eine ewige gnädige Vergeltung schenken werde? O Vater aller Gnade und Barmherzigkeit, erquicke und erhöhe ihn deinen Knecht ewiglich! Endlich offenbaret sich die Größe Gottes wenn er gute und große Könige von der Erde wieder zu sich nimmt, dadurch, daß er als Herr der die irrdischen Thronen besetzt und Kronen austheilet nach seinem Wohlgefallen, andere Könige kommen läßt, durch welche er sein Werk fortsetzt. Auf einen David folgte ein Salomo, dem Gott nicht minder einen großen Namen machte, als seinem Vater. An der Stelle des großen Friedrichs gab uns Gott unsern Friedrich Wilhelm Schon längst war unser aller Hofnung auf ihn gerichtet, und daß Er es allein sey der unsern Verlust völlig ersetzen kann, lehrt uns genugsam alles das was wir seit dem Antritt seiner königlichen Regierung großes an ihm sehen und hören. Wir würden uns freilich einer unverzeihlichen Schmeichelei schul-

dig machen, wenn wir behaupten wolten, Friedrich Wilhelm unser König und Herr sey jetzt schon so groß als Friedrich war; wenn wir aber einen Augenblick daran zweifeln wolten, daß Er unter dem Beystand Gottes zu eben der Größe sich in kurzer Zeit hinaufschwingen werde, so müsten wir auf die ungerechteste und undankbarste Weise die hohen Eigenschaften verkennen, welche Gott ihm gab, und welche schon längst nicht minder helle glänzen als die des großen Friedrichs. Wem ist seine große Ehrfurcht vor Gott, seine erklärte Vorsorge für Aufrechthaltung der christlichen Religion und Gottseligkeit, seine Weisheit seine Gerechtigkeitsliebe, seine genaueste Aufmersamkeit auf alles was seinem Volke heilsam werden kann, seine unerschütterliche Entschlossenheit alles dazu gehörige, auszuführen, seine Thätigkeit in Regierungsgeschäften, und die Liebe zu allen seinen Unterthanen noch unbekannt? Gelobet sey der große Gott, der uns einen so vortreflichen König gab, unter dessen Regierung es niemand spürt, daß wir einmal durch Friedrichs Tod verwaiset waren. Gott schenke ihm zu seiner Regierung Heil und Segen, unterstütze ihn bey seiner Regentenbürde, laße alle seine Anschläge wohlgelingen, gebe ihm dauerhafte Gesundheit und vergnügtes langes Leben, und sey

in allen mit ihm wie er mit Friedrich war! Gott segne auch die Königin unsere theureste Landesmutter und erhalte sie nebst den königlichen Kindern bey beständigem Wohl zur Freude aller getreuen Unterthanen und zum Preise seines herrlichen Namens. Gott segne das ganze königliche Haus. Er beruhige tröste, stärke und erhalte die königliche Wittwe, er thue wohl den königlichen Brüdern und Schwestern, und erleichtere ihnen ihren gerechten Schmerz über den Verlust des großen Friedrichs.

Wir alle meine geliebte Freunde wollen nie vergeßen, was Gott großes an unserm verewigtem König und durch ihn an uns gethan hat. Es ging uns wohl bey ihm, dafür sey Goot gelobt! Es wird uns künftig unter seinem erhabenen Nachfolger wohlgehen das hoffen wir aufs zuverläßigste, und erkennen es mit freudigen Dank vor Gott! Vergeßet bey der schuldigen Ausübung eurer Unterthanenpflicht gegen den König, nie, daß ihr unter dem Herrn über alles, unter Jesu Christo dem ewigen Könige stehet. Uebet euch unausgesetzt im Gehorsam gegen sein heiliges Wort, und in der Nachfolge seines Beyspiels, daß ihr seinem Sinne immer ähnlicher werdet; so werdet ihr unter so großen Königen, als

euch

euch Gott hier zu eurem Schutz, Sicherheit und Freude aus dem preußischen Hause schenkt, euch immer glücklicher fühlen, und würdige Unterthanen zu seyn, immer tüchtiger werden. Unter dieser Bedingung kann es für euch ein Ruhm werden unter Friedrich den Großen erzogen zu seyn, und unter Friedrich Wilhelm forthin zu leben.

Gott segne den König! Er helfe ihm und uns allen durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Was es für eine Namensgröße, und Unsterblichkeit sey, die Gott unserm verewigten Könige, Friederich dem Zweyten gab?

Am Tage Seiner Gedächtniß-Feyer

den 10. September 1786

vorgetragen,

von

Friederich Ernst Wilmsen,

Prediger der evangelisch-reformirten Parochial-Gemeine.

Berlin,

gedruckt bey G. J. Decker, Königl. Hofbuchdrucker.

Seiner

Majestät

Friedrich Wilhelm II.

König von Preußen und Churfürsten von Brandenburg ꝛc. ꝛc.

in tiefster Unterthänigkeit

zugeeignet

von

dem Verfasser.

Eingang.

Wie sich ein aufrichtiger Bekenner, und Liebhaber Jesu in seinen Sitten, und ganzem Betragen von einem blos weltklugen Menschen unterscheidet; so unterscheidet er sich auch in seinem Urtheil über das, was man in der Welt wichtige Eräugnisse, große Begebenheiten nennt. Denn der Bekenner Jesu sieht in allem den Finger Gottes, und seiner alles lenkenden, alles regierenden Vorsehung, wo der Weltmann blos bey den nächsten Ursachen dieser, und jener Eräugniß stehen bleibt. — Mit einem solchen Auge, meine andächtigen Freunde! dem erleuchteten Auge eines Christen, wollen wir die große Be-

gebenheit jetzt betrachten, die seit dem 17ten des vorigen Monats aller preußischen Unterthanen Herzen, und Sinne beschäftigt hat. An diesem Tage gefiel es, wie ihr wißt, dem allgewaltigen Weltbeherrscher, durch welchen allein die Könige regieren, unsern allertheuersten Landesvater, und Herrn, Friedrich den Zweyten, König von Preußen, und Churfürsten von Brandenburg, Seinem Volke, das Er 46 Jahre, und drüber, mit Recht und Gerechtigkeit regiert hatte, durch den Tod zu entziehn, und aus der sichtbaren Welt in sein unsichtbares Geisterreich über zu führen. Sagt, meine Freunde, wenn an dem Morgen dieses denkwürdigen Tages die Nachricht in eure Ohren erscholl, und eure Herzen traf: Es ist ein Großer gefallen! der Erste seines Volks! der Vater des Vaterlandes ist nicht mehr unter den Seinigen! fiel es euch da nicht augenblicklich aufs Herz: das ist vom Herrn geschehen! nicht ohne Gottes ausdrückliches Verhängniß hat sich dieser Fall ereignen können: denn er ist es ja, durch den die Könige regieren, der Könige einsetzt, und Könige wieder abruft von ihrem hohen Posten; er ist es, der zu den Herrschern der Erde, zu den Hirten,

ten, und Vätern der Völker, wie zu den geringsten ihrer Unterthanen, gebietend spricht: Kommt wieder und werdet zu Staube, davon ihr genommen seyd!

Ja, meine Theuersten! das muß uns, als Christen, obschweben bey dem wichtigen Eräugniß, welches unser Vaterland in Trauer, und Thränen versetzt hat, bey der Feyer dieses Tages, da wir das Andenken unseres verewigten Friederichs, unseres allgemein verehrten und geliebten Königs und Landesvaters, voll Wehmuth begehen, und all das Große, Preiswürdige, Gute, was Gott in Seine königliche Seele gelegt hatte, in unsre Gedanken zurückrufen. Gott ist es, der Ihn uns gab, er, von welchem alle gute, alle vollkommene Gabe herabkommt auf die Geister seiner Menschenkinder; er ist es, der Ihn uns bis zu einem hohen Ziel irrdischer Lebensjahre erhielt, und unter zahllosen Gefahren, denen Er auf Seiner glorreichen Heldenbahn ausgesetzt war, Seinen Odem bewahrete, und Sein Leben fristete; er ist es, der Ihn jetzt unsern Augen entrückt, von Seinen königlichen Arbeiten, Sorgen und Mühen Ihn abgerufen, und aus dieser sicht-

baren Welt in eine unsichtbare hinübergeführt hat. Laßt uns, was Gott in Ihn Großes und Gutes legte, und uns durch Ihn gab, jetzt zum Preise des Herrn betrachten.

Text:

1 B. Chronick C. 18, v. 8.

Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben.

Ein großer Name, meine Freunde! ist an sich betrachtet, immer eine Sache von sehr zweydeutigem Werthe, und wenns nicht ein guter Name ist, so darf der, der ihn trägt, sich dadurch für seinen Zeitgenossen keinesweges vortheilhaft ausgezeichnet achten. Berühmt, groß, unsterblich sind in der Geschichte auch gekrönte Menschenwürger und Eroberer, die Länder eingenommen, Städte und Festungen erobert, Wohnungen ruhiger Menschen eingeäschert, und in Schutt, Grauß und Einöden verwandelt haben. — Wenn aber ein Großer dieser Erde, so wie David, zu dem ehmals die Worte unseres Texts gesprochen wurden, zugleich ein guter Mann gewesen ist, wenn er auf dem hohen Posten,

auf

auf den ihn Gottes Vorsehung erhoben hatte, nicht vergaß, daß er ein Mensch, wie der geringste seiner Unterthanen, sey; wenn er sein Herz gegen die Empfindungen der Menschenliebe, des Mittleids, der Leutseligkeit nie verhärtete, und für den großen, unveränderlichen, ewigen Gesetzen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der sittlichen Ordnung und Güte nie gleichgültig vorüber gieng, sondern ihnen unverbrüchlich getreu, und ergeben blieb; dann ist er im eigentlichen, ehrwürdigen Sinne dieses Worts: ein großer Mann, dann giebt die Geschichte seinem Namen Unsterblichkeit, und Welt und Nachwelt preißt mit einem Munde sein Andenken, darum weil er gut zu seyn in jedem Verhältnisse, worin er mit seinen Zeitgenossen stand, sich beflissen hat. — Wohl uns, meine Freunde! daß wir in diesem Verstande von unserm verewigten Friederich mit Wahrheit rühmen dürfen: Er war ein Großer der Erde, weil Er ein guter König zu seyn beflissen war, und Gott, der denn doch ursprünglich den Weisen der Erde ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand giebt, Gott hat ihm einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben. Laßt uns:

Was es für eine Namensgröße und Unsterblichkeit sey, die Gott unserm verewigten Könige gab, näher erwägen, und denn zweytens lernen: Wie wir Sein Andenken zu ehren verbunden sind?

Dir gebühret allein Preis, Ehre und Verherrlichung um deß alles willen, Herr der Welt! und König aller Könige! was Menschen, die deine Vorsicht erhöhet hat, zu Königen und Herrschern der Völker, unter deinem alles überschauendem Auge Großes und Gutes auf der Erde ausrichten, und würken. Das laß uns tief in der Seele empfinden, indem wir von der Namensgröße des verewigten Gesalbten reden, den deine Rechte zum Herrscher über uns erhoben hatte, damit unsre Herzen auch hierdurch bey dem Einigen erhalten werden, deinen Namen zu fürchten, der allein im höchsten Sinne groß ist, und unaussprechlich! Amen.

Der Geist ist es, meine Freunde! der den Menschen groß, oder klein macht, und in dieser Absicht kann es zuvörderst von unserm verewigten Könige mit Recht heissen: Gott hatte Ihm einen Namen gemacht, den Namen eines Weisen. Er war nicht blos durch Seine Geburt, sondern durch Fähigkei-

ten Seiner Seele groß, und vor zehntausenden Seines Geschlechts ausgezeichnet. Davon zeugte bereits Seine Jugend, und noch lange zuvor, eh Er den Thron Seiner Voreltern bestieg, sahen die denkenden Köpfe Seines Zeitalters in Seinem Geiste die Morgenröthe der Seelengröße, die in der Folge den Erdkreis überall, wo ihre Strahlen hintrafen, erheiterte, und Millionen Menschen in Erstaunen setzte. Freylich können die meisten Seiner Unterthanen von dem Geiste der Weisheit und des Raths, der Ihm in so ausnehmend reicher Maaße beywohnte, nur im allgemeinen, aus Seiner wohl und glücklich geführten Regierung, urtheilen; allein die, welche näher um Ihn waren, die ersten und vornehmsten Diener Seines Staats, wissen es, und ihr Zeugniß leistet dafür die sicherste Gewähr: welcher scharfsichtige, bis auf den Grund jeder Sache durchschauende Geist, welche Schnelligkeit der Begriffe, welch gesundes und reifes Urtheil, bey dem treuesten, viel umfassenden, und gegenwärtigstem Gedächtnisse unser verewigter Monarch besaß; wie leicht und sicher Er entschied, wie fest Er in Seinen Grundsätzen war, wie unendlich selten es Ihm begegnete, daß

Er Seine Entscheidung ändern durfte, darum weil er solche mit Besonnenheit und Mäßigung der Seele abwog; daher Er auch mit männlicher Geisteskraft Seinen Weg fortschritt, und Seine Entschliessungen muthig durchsetzte, weil sie nicht von dem Geiste des Wankelmuths, sondern von dem Geiste der Klugheit entworfen, und abgefaßt waren.

Dieser enschlossene Geist, meine Freunde! dieser unerschütterlich feste Muth, womit unser unsterblicher Friederich sich jeder Gefahr, die Ihm auf dem Wege Seiner königlichen Pflicht engegen kam, gleich dem geringsten Seiner Krieger, bloßstellte, erwarb Ihm in der Geschichte den Namen eines Helden, und auch von dieser Seite war unser Beherrscher wahrhaftig groß. Denn Er war nicht etwa von wildem Eroberungsgeiste getrieben, nein, Er war ein menschlicher Held; nicht aus Herrschsucht, und unedler Begier, auf Unkosten der Menschheit Seine Staaten zu vergrößern, oder Seine Einkünfte zu vermehren, zog Er das Schwerdt; sondern zur Vertheidigung Seiner Unterthanen und Länder, zur Behauptung der von Seinen glorwürdigen Ahnherrn erworbenen, und durch das unstreitigste Recht

der

der Thronfolge auf Ihn gekommenen Besitzungen und Ansprüche sah Er Sich mehr denn einmal gedrungen, an der Spitze Seines sieggewohnten Heers auszuziehen, und die ruhigen, sanftern Geschäfte des Friedens, an denen Seine große Seele so vorzüglich Geschmack fand, mit den mühseligen Arbeiten und Gefahren des Krieges zu vertauschen. O wie oft zitterten unter diesen Gefahren die Herzen aller rechtschaffenen Patrioten für das theure Leben dieses Gesalbten Gottes, der mit muthiger Unerschrockenheit Sich ihnen entgegen warf, zwar nicht unnöthig sie aufsuchte, aber sie auch keinesweges vermied, sobald Sein Beruf, als Feldherr und Anführer Seines Heers, Ihn dazu aufforderte. Das wisset ihr am besten, und euer Gedächtniß wird euch mit lebhaftem Schauer solches in die Seele zurückrufen, meine Mitbürger! die ihr die großen und zum Theil schrecklichen Auftritte des siebenjährigen Krieges mit mir erlebt, den König so oft entweder im Gewühl der Schlacht, oder in einzelnen kleinern Gefechten der augenscheinlichsten Gefahr bloß gestellt gesehen, und es sey in der Ferne, oder in Schreckenerregender Nähe, Ihn beobachtet habt: wie Er, von Seinen königlichen

Pflich-

Pflichten durchdrungen, es vergaß, von welchem Werthe für das Vaterland Sein unendlich kostbares Leben sey. Du, der du Ihm diesen Heldengeist schufest, der du Ihm dies unerschütterliche Gefühl Seiner großen Pflicht, unter allen den zahllosen Gefahren Seiner Tage erhieltest, Herr der Heerschaaren! Du hast Ihn beschirmt, bewahrt, und dein geheiligtes Aufsehn über Ihm gehalten, daß dieser Gefahren keine Sein unschätzbares Leben getroffen, und mitten im Lauf Seiner Heldenthaten verkürzet hat! Unser verewigter Friederich war, und blieb auch in dieser Betrachtung ein Wunder vor den Augen Seiner Zeitgenossen, ein Wunder in den Augen des nur auf Ihn gerichteten, und von Seiner Heldengröße erstaunten Europa, daß Er unverletzt, von den Pfeilen des Todes, die Ihn sieben Jahre lang in furchtbarer Menge umgaben, nie getroffen, zu Seinen erfreuten Unterthanen zurückkehrte, und der Ruhe des Weisen, des Retters der Seinigen, des Vaters des Vaterlandes, die Er durch so vieler Jahre Mühseligkeiten wohl verdient hatte, bis zu dem hohen Lebensziele eines Greisen unter den Königen genoß.

Va-

Vater des Vaterlandes! — Ja, das bist Du auf Deiner glorwürdigen Laufbahn im höchsten Sinne gewesen, entschlafener Gesalbter des Herrn, den die Rechte Gottes zum Fürsten und Herrscher über uns erhöhet hatte. Auch in dieser Betrachtung hat Gott Dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben, daß die lebhafte Empfindung dieser hohen Würde, ein Vater, Beschützer, Versorger so vieler Tausenden zu seyn, immer Deiner Seele gegenwärtig war. Glaubt nicht, meine Freunde! daß, von dieser Seite betrachtet, das Loos eines Königs beneidenswerth sey: es ist vielmehr das Lästigste, Beschwerlichste, Mühseligste vielleicht, was einem Sterblichen von dem Herrn der Welt zu seinem Antheile werden kann. Freylich wenn ein Großer der Erde seinen Thron zum Wohnplatz der Weichlichkeit, Wollust und Ueppigkeit macht, ein träges, sinnliches, unthätiges Leben führt, und kein Gefühl weder von seiner hohen Würde, noch von seinen mannichfaltigen, großen Pflichten hat; so kann vielleicht sein Schicksal, der durch äußern Glanz und Schimmer so leicht getäuschten Menge beneidenswerth und reitzend bedünken.

Aber

Aber wenn Er, wie Friedrich, es in Seinem ganzen Umfange weiß, und empfindet, was es heiße, des Vaterlandes Vater seyn, wenn er, selbst zu regieren, für Seine große heiligste Pflicht achtet, und sich beym Antritt Seiner Regierung, wie Er unleugbar gethan hat, für Gott entschließt, als König zu denken, zu leben, zu sterben; alsdenn ist Sein Beruf unstreitig der schwerste, und sein Leben das mühevollste, lästigste, was unter Gottes Himmel ein Erdensohn führen kann. — Und ein solches war Dein Leben, Selbstbeherrscher Deines Volks, Vater des Vaterlands, Versorger Deiner Tausenden! war es sechs und vierzig Jahr lang mit nie ermüdender Thätigkeit, Willigkeit, Unverdrossenheit, war es bis zum letzten Tage Deiner glorreichen Laufbahn, da Dein Haupt, von königlichen Sorgen, und Arbeiten, eben so ermüdet, als von der Last der Jahre, und Krankheit hinsank, und in die stillen Nächte des Todes sich neigte! — O mich dünkt, ich sehe Sie noch vor mir die Züge des Vaters der Seinigen auf dem ehrwürdigen Angesichte des entschlafenen königlichen Greises: weder die Krankheit, noch der Tod, der

so

so manches Antlitz entstellen, und unkenntlich machen kann, hatte vermocht, sie zu zerstöhren; mit unaustilgbarer Kraft, waren sie von dem Allmächtigen Seinem Antlitz eingegraben, diese Grundzüge,*) die jedem, der die von ihrem großen Geist verlassene Hülle mit innerm Sinne zu betrachten das traurige Glück hatte, unverkennbar seyn, und stille Ehrfurcht gebieten musten.

Zwey Seiten waren es hauptsächlich, Meine Freunde! von denen unser verewigter Beherrscher, als Vater des Vaterlands, jedem Patrioten kenntlich, und ehrwürdig in die Augen strahlte: Er hielt mit unpartheiischer Strenge über dem Recht, und der sittlichen Ordnung, dabey aber blieb Er wohlthätigen, menschenfreundlichen Gesinnungen unveränderlich getreu. Fieng Er nicht Seine glorwürdige Regierung damit an, daß Er den Gerichtshöfen

*) Nie erinnert sich der Verfasser einen augenscheinlichern Beweiß, zur Bestätigung des paradox-scheinenden physiognomischen Sazzes gesehen zu haben: daß nach dem Tode die Grundzüge der Gesichtsbildung am Menschen, (wie sehr sie auch durch vorhergegangne Zufälle alterirt seyn möchten:) wieder zum Vorschein kommen, als bey dem Anblick der entseelten Ueberreste des Großen Friedrichs am 18ten August:

höfen eine andre Gestalt gab, der Rechtsverdrehung, diesem vielköpfigten Ungeheuer, seine schädliche Macht benahm, und den Rechtshändeln, die einmahl in der menschlichen Gesellschaft ein nothwendiges Uebel geworden sind, eine bessere Richtung verlieh, ihren Lauf durch weise Verordnungen einzuschränken, und abzukürzen wuste? dies war unleugbar die letzte Absicht bey all' Seinen Verfügungen, daß die Rechte Seiner Unterthanen wider Betrug und Vergewältigung sicher gestellt, die Freyheiten jedes einzeln Standes aufrecht erhalten, und das Heiligthum, jeder löblichen Stiftung im Staat, unangetastet bleiben solte. Ueber alles heilig und hehr waren Ihm die Gesetze; Er glaubte sich nicht, wie so manche Fürsten gedacht haben, über sie erhaben; nein, Friedrich unterwarf sich selbst den Ordnungen, und Verfassungen Seines Vaterlandes, der Geringste Seiner Unterthanen durfte wider Ihn einen Rechtshandel erheben, und sicher seyn, wenn das Recht auf seiner Seite war, daß er ihn gewinnen würde. — Allein so unbeugsam strenge dieser große König über den Gesetzen hielt, so nachlassend war Er in Seinen Forderungen gegen

die

die Unterthanen, so wohlthätig, und menschenfreundlich, wenn es darauf ankam, irgend einer allgemeinen Noth, die Seine Länder drückte, abzuhelfen. Mit welcher königlichen Milde eilte Er nicht, nach dem Frieden, dem namenlosen Elend überall zu steuern, was der siebenjährige Krieg über Seine Länder gebracht hatte: wie erfindungsreich war nicht Friedrichs großer Geist an Entwürfen, zur Herstellung des öffentlichen Credits, zum Wiederaufnehmen des Adels, der Handlung, und aller Gewerbe des Bürgerstandes. Wie viele Quellen wußte Er nicht dem Fleiße, und der Betriebsamkeit zu eröfnen! mit welcher leutseligen Vaterhuld nahm Er nicht jede Klage, der durch den Krieg Bedrängten, ihres Eigenthums beraubten, zurückgebrachten Bürger an, gab ihnen Wohnung, und Eigenthum, und machte so die Seufzer der Nothleidenden aufhören, die Thränen vertrocknen, die der Jammer des Krieges fließen gemacht hatte.

Es würde zu viel für diesen Ort, zu viel für den Zweck unsrer heutigen Feyerlichkeit seyn, meine Freunde! wenn wir all' der Beweise wohlthätiger, menschenfreundlicher Empfindung erwähnen wollten,

die unser verewigter Landesvater im Lauf Seiner langen, von Gott so sichtbar gesegneten, Regierung gegeben hat. Unsre Absicht soll nicht seyn, eine Lobrede seinen königlichen Verdiensten zu halten; dies wird die Geschichte unsers Jahrhunderts beredter, nachdrücklicher, und besser thun, als wir alle, die wir heute den christlichen Lehrstuhl betreten. Als Dienern der Religion liegt es uns nur ob: euch an das Preißwürdige, Große, und Gute zu erinnern, was Gott in die Seele unsers Friedrichs gelegt hatte, und euch zu ermahnen, Ihm, dem Vater der Geister, dafür die Ehre zu geben; auch wisset Ihr selbst, Meine Freunde! aus öffentlichen Nachrichten: welche Summen Er jährlich zu Belohnungen des Fleißes, in allen Arten der Gewerbe, und der Betriebsamkeit aussetzte, und vertheilen ließ; mit welchem königlichen Aufwand Er Seinen Unterthanen Häuser bauete, Seine Städte verschönerte, und volkreich machte, Nahrung und Umtrieb des Geldes unter allen Klassen Seiner Bürger beförderte. Der Anblick Seiner Königsstädte spricht lauter hiervon, als wir es zu thun vermögen.

Nur

Nur einen Seiner Namen, meine Freunde! den die Vorsehung Gottes unserm verewigten Friederich, vorzüglich vor andern Großen der Erde, gab, können wir nicht verschweigen: den Namen eines Beschützers der Gewissens-Freyheit, eines Beförderers der vernünftigen Religions-Duldung, und eines Vertheidigers der geheiligten Gerechtsame deutscher Fürsten. O wie viel hast Du nicht gethan, gewacht, gearbeitet, unternommen, und ausgeführet, Entschlafener Gesalbter des Herrn! diesen glorreichen Namen zu behaupten, nicht Deinen Ländern und Unterthanen allein, nein, dem ganzen deutschen Reiche, die heiligen Rechte der eignen Ueberzeugung, und Gewissensfreyheit zu erhalten, dem blinden Religionseifer, dem verfolgenden Aberglauben, und Religionshaß zu steuern; daß er nicht seine unseligen Einflüsse verbreiten, seine schädliche Macht äussern möchte, die menschliche Vernunft zu lähmen, und ihr das Recht eignen Nachdenkens in Glaubenssachen zu rauben. Warum, meine Freunde! warf Friedrich sich den Mühseligkeiten, Arbeiten und Gefahren des siebenjährigen Krieges entgegen? war es nicht, um Deutschland die unschätz-

 baren

baren Vorrechte der freyen Religionsübung zu erhalten, und der Gewissenstiranney zu wehren, daß sie nicht ihr eisernes Joch dem Nacken der Deutschen auflegen möchte? Warum verließ der Held noch in Seinem Alter die stillen Wohnplätze der Ruhe, die Seine hohen Jahre und überstandenen Mühseligkeiten so sehr fordern konnten, verbarg Seine grauen Locken unter den ehrnen Helm, und zog das Schwerdt des Krieges noch einmal aus seiner Scheide? War es nicht die Rechte der deutschen Fürsten zu schützen, Freyheit und Sicherheit des Eigenthums der Länder ihnen zu gewähren, und die mit so vielem Blute ehedem erstrittene und errungene Verfassung des deutschen Reichs aufrecht zu erhalten? Dahin, meine Freunde! giengen des königlichen Greises letzte Bemühungen, in den Tagen, wo schon Krankheit und körperliche Schmerzen an Seinem Leben nagten, und der Tod bereits im Hinterhalte gleichsam lag, eine Vereinigung der deutschen Fürsten zu bewirken, die ihre Rechte und Deutschlands Ruhe erhalten möchte. Und Er hat sie bewirkt, unser verewigter Friederich, sie war die letzte Seiner ruhmvollen Arbeiten, durch die Er Seinen großen Namen,

den

den Ihm Gott verlieh, bey der Welt und Nachwelt unsterblich machte; eh' Er Seinen Geist dem Gott wiedergab, aus dessen Händen Er ihn zum Segen für die Welt, zum Glücke von Millionen Menschen empfangen hatte.

Wer wollte sich nicht glücklich preisen, meine Freunde! unter einem so großen Könige gelebt zu haben, Sein Unterthan, und ein Beobachter der preiswürdigen Seelengröße gewesen zu seyn, durch welche Friedrich sich ausgezeichnet, und Sein Zeitalter in der Geschichte merkwürdig, Seinen Namen unvergeßlich gemacht hat? Laßt uns, meine Freunde! wie es uns obliege, das Andenken unsers großen Beherrschers zu ehren, noch zum Schluß unsrer heutigen Betrachtung erwägen.

Es verdient vielleicht nichts mehr entschuldigt zu werden, meine Freunde! als eine der Vergötterung nahe kommende Ehrfurcht gegen einen Beherrscher, der, so wie Friederich, groß und gut zugleich war; auch weißt uns die Geschichte Beyspiele genug von Königen auf, die nicht den dritten Theil der preiswürdigen Eigenschaften und Tugenden an sich trugen, mit denen Gott unsern verewigten Beherr-

scher ausgerüstet hatte, und doch von ihren Unterthanen übermenschlich verehrt wurden. Wir, meine Freunde! wollen uns dieser Uebereilung nicht schuldig machen, wir wollen es nicht vergessen, daß Friederich ein Mensch war, der irren und fehlen konnte, wie Er es denn selbst nicht vergaß. Mit einer Freymüthigkeit, die nur bey einem Geiste von so entschiedner Treflichkeit und Seelenadel sich finden kann, gestund Er selbst vor mehrern Jahren die Fehler, die Er aus Menschlichkeit in Seinen Feldzügen und kriegerischen Unternehmungen begangen; mit einer ungezwungenen Offenherzigkeit, deren nur ein wahrhaftig-großer Geist fähig ist, schrieb Er noch wenig Monate vor Seinem Hintritt einem Seiner edlen Krieger: Er habe Sich geirrt, und nehme Seine Behauptung zurück. Indem wir es also zugeben, meine Freunde, daß bey so viel Licht in Seinem Charakter, sich auch einiger Schatten habe bemerken lassen, geziemt es uns gleichwohl, denen Gott so viel Gutes durch Ihn erzeigt hat, nur auf das Lobenswerthe und Große zu achten, was der Herr der Welt in Ihn gelegt hatte, da aber, wo Er das Loos der Menschlichkeit trug, nur an

Seine immer gute Absicht zu gedenken. Wer könnte auch das mit größerm Rechte fordern, meine Lieben! als der verewigte Monarch, der den Glauben an menschliche Tugend nie aufgab, so sehr Er auch, in dem langen Laufe Seiner Regierung, durch Beyspiele des Undanks, der Bösartigkeit und Nichtswürdigkeit vieler, die Er mit Wohlthaten überhäuft hatte, gekränkt worden war. Wenn Er, unser preiswürdiger Beherrscher, immer wohlwollend und wohlthätig bey dem allen, immer menschlichen Empfindungen treu, und vom Menschenwerthe im Ganzen überzeugt blieb; wie vielmehr, meine Freunde! ist es für uns Pflicht, das Andenken Seiner Tugengenden zu ehren, und an Ihm nur deß zu gedenken, was lobenswerth, groß und vortreflich war.

Aber nicht gedenken allein, sondern auch nachbilden wollen wir in unsern Handlungen die Tugenden des patriotischen Eyfers für Freyheit und Vaterland, der Treue und unbeugsamen Anhänglichkeit an dem, was sittliche Ordnung, Wahrheitsliebe und Redlichkeit heißen mag; diese Tugenden, durch die unser verewigter Beherrscher sich auszeichnete, und die Güte Seines Herzens eben so sehr, als Seines Gei-

stesgröße offenbahrte. Wenn so mancher Zug aus dem Privatleben sowohl, als den öffentlichen Thaten dieses merkwürdigen Königs uns beweißt, daß Er die unveränderlichen Gesetze der Wahrheit und des Rechts in unverbrüchlichen Ehren gehalten, und eben so wenig sich selbst davon nur eines Fußes breit entfernt, als ungeahndet es gelassen habe, wenn andre, über die Ihn Gott zum Herrscher gesetzt hatte, solche freventlich übertraten; so sey uns dies eine Anweisung, darinn das Andenken unsers verewigten Friederichs thätig zu ehren, daß auch uns Treue und Wahrheit, Uebereinstimmung unsers Betragens mit unserm Denken, über alles heilig sey. Er sah in Seinem Leben nach den Treuen im Lande, und hatte gern ehrliche fromme Diener; durch so manche Seiner Verordnungen, noch in den letztern Jahren Seiner Regierung, zeigte Er Seinen eyfrigen Wunsch, diese Tugenden und Gesinnungen, die dem deutschen National-Geiste eigen von je her gewesen, unter Seinem Volk recht im Schwang bringen zu wollen. Wohlan denn, meine Freunde! laßt uns allem dem nachdenken und nachtrachten, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was

keusch,

keusch, was lieblich ist, und bey Gott und Menschen uns Lob erwerben kann; dadurch werden wir bewürken helfen, was unser verewigter Monarch so eyfrig zu bewürken suchte: daß in unserm Lande Gottes Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen!

Das ist ja unsre heilige Obliegenheit gegen den König, den Gottes Rechte über uns zum Beherrscher erhoben hat, und wir werden hierinn endlich unsers verewigten Friedrichs Andenken ehren, indem wir dem Erben Seiner großen Eigenschaften, und erhabnen Tugenden, Friedrich Wilhelm dem Zweyten, mit unverbrüchlicher Treue, Gehorsam, und ehrfurchtvoller Liebe ergeben sind. Wie sehr Er, unser neuer Landesvater, diese Anhänglichkeit, und Liebe Seiner Unterthanen verdiene, das wußten wir, Meine Freunde! schon vorhin, aus so manchen Aeusserungen der Grosmuth, Leutseligkeit, und Menschenliebe, durch die Er sich Seinem Volke, ehe der Scepter in Seine Hände gelegt war, theuer, und werth gemacht hatte. Auch hat, was der denkende Theil Seiner Unterthanen, von Ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit weissagte, der Erfolg als Wahrheit beurkun-

urkundet, und erwiesen; denn schon so manche Handlung des Wohlwollens, der Wohlthätigkeit, königlicher Milde, und Gerechtigkeit in den wenigen Wochen Seiner angetretenen Regierung, verkündigt Ihn uns als den Vater, und Hirten Seines Volks, der es mit dem Geiste der Weisheit, Ordnung, Rechtsinnigkeit, und Wahrheit weiden wird.

Dir soll denn unsrer Herzen ehrfurchtsvolle Treue und Liebe heilig seyn, Gesalbter des Herrn! Nacheyferer der Größe Deines verewigten Oheims! König eines Volks, das durch Eyfer, und unverbrüchlichen Gehorsam gegen Seine Beherrscher sich einen nicht unrühmlichen Namen in der Geschichte erworben zu haben glaubt, und solchen zu behaupten für Seine höchste Ehre, so wohl, als für Seine theure Pflicht achtet. Gott seegne die Tage Deiner Regierung mit dem besten Segen, womit Er, der Herr der Welt, die Besten Seiner Könige und Völkerhirten beglücken kann, mit dem Geiste allgemeiner Religiosität, christlicher Erkenntniß und christlicher Tugend. Sie wird, die Religion Jesu, deren Namen zu tragen Du für Deine Ehre allezeit geachtet hast, ihre wohlthätigen Einflüsse auf Dein Land

und

und alle Deine Leute verbreiten; durch Dein grosses, ruhmwürdiges Beyspiel aufgefordert, werden Sie würdiglich zu wandeln, sich beeifern, dem Evangelio, des Jesu, in dem nur rechtschafnes Wesen gilt, und so wird Dein Reich voll werden, der Ehre des Herrn, wie Wasser den Grund des Meeres bedeckt. Du wirst es bewähret sehen, was der Weiseste unter den Königen der alten Welt ausgesprochen hat: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist eines Landes, und Seiner Leute Verderben.

Wir demüthigen uns vor Dir, Herr aller Herren, und König aller Könige! Dir zu danken für den großen König, für den treuen, unermüdet sorgsamen Landesvater, den Du unserm Lande auf sechs und vierzig Jahre zum Seegen gesetzt, und den Du nun, nachdem Er vor Dir treu erfunden worden, in Deine bessere Ewigkeit abgerufen hast. Deine Ewigkeit, o Allgenugsamer! hat bessre Güter, herrlichere Belohnungen für Ihn, als das Nichtige, was diese Welt geben kann, den eitelen Nachruhm, und ein Leben in der Geschichte. Wir wissen es, als Christen, daß diese bessern Güter, und unvergäng-

gänglichen Seligkeiten Sein Theil seyn werden, für alle die königlichen Arbeiten, und Mühen, die Er mit unermüdlicher Treue, bis zum letzten Tage Seines irrdischen Lebens, übernommen hat. Sey Du nun, Beherrscher der Welt! mit dem Gesalbten, den Deine Vorsicht zum Könige, und Landesvater über uns erhoben hat, wie Du mit Friedrich, Seinem großen, unvergeßlichen Vorgänger, gewesen bist. Laß Seiner Jahre viel werden vor Dir, und all' den Seegen, den Fromme, und gute Fürsten, über ihr Land bringen können, den laß uns mit Ihm in reichem Maaße erhalten. Verleihe Ihm Ruhe von außen her, und Glück, Wohlstand, und Gedeien jeder Seiner Unternehmungen, daß des Landes Flor durch Ihn erhöhet werde, und wachse auf Kind und Kindes Kinder. Laß den Geist christlicher Frömmigkeit durch Sein Beyspiel allgemein werden unter uns, und Erkenntniß sowohl, als treue Ausübung christlicher Tugend unter allen Ständen, und Ordnungen des Landes in Aufnahme kommen. Erhalte bis zum höchsten Ziel des Lebens das erhabene Muster christlicher Frömmigkeit unter uns, welches die verwitwete Königin dem Lande zu aller Zeit gewesen ist, und sey Du die

Stütze,

Stütze, und der Trost dieser bewährten Fürstinn auch bey dem gegenwärtigen schmerzlichen Fall, der sie getroffen hat. Laß ihr Beyspiel von seegensreichem Einfluß noch ferner ihrem Volke seyn. Dein Aufsehen, o Gott! sey über der regierenden Königin, und den Prinzen, und Prinzeßinnen, ihren Kindern; laß auch durch Sie Frömmigkeit und Tugend wachsen im Lande, und das ganze königliche Haus Muster und Vorbild in allem Guten deinem Volke seyn! ja seegne uns mit diesem besten Segen, o Gott! mit dem Seegen christlicher Religiosität, durch Deinen Sohn Jesum Christum, und gieb, daß alle Welt Dich fürchten möge! Amen.

Predigt,

über den Tod

des Großen Königs,

den 17. September 1786,

vor einer

aus Landleuten und berlinischen Einwohnern

gemischten Versammlung,

gehalten,

von

Mörschel.

Berlin,
gedruckt bei George Jacob Decker,
Königlichem Hofbuchdrucker.

Text.

1. Chron. 18. Kap. 8. V.

Ich habe dir einen Nahmen gemacht, wie die Großen auf Erden Nahmen haben.

Segne Gott diese Predigt, laß sie so viel gute Früchte bey uns bringen, als ihre Veranlassung feierlich, ihr Gegenstand groß und wichtig ist! Wir bitten Dich um diesen, und zugleich um jeden uns nöthigen Segen noch in einem mit Andacht und Ehrfurcht gesprochenen Vaterunser.

Meine Werthen Zuhörer,

wir waren zu des Großen Königs Tod gewiß so vorbereitet, als man zu einem solchen Fall vorbereitet seyn kann. Ein graues Haupt, ein von tausend und aber tausend Beschwerden entkräfteter Körper,

und Krankheitsangriff auf Krankheitsangriff, wovon jeder einzele hinreicht, einen festen Körper zu zerstören, das alles vereint, droht ja wol zuverläßig nahen, droht ja wol augenblicklichen Tod? Und wir erinnerten uns täglich hundertmal des unvergeßlichen Leidenden; wann zwey von uns sich antrafen, da war das Erste die Frage: wie befindet sich unser König? und oft erfolgte die Antwort: er kann kaum noch vier und zwanzig Stunden leben. Und wie es hieß: der König ist tod, da standen wir erstarrt, wie bey einem Donnerschlag, der an einem heitern Tage, aus einer kleinen, nicht bemerkten Wolke vor unsern Füßen niederfährt. Erst nach einer Viertelstunde fühlten wir Schmerz, da besannen wir uns, warum wir ihn fühlten, da schlichen wir, gleichsam in unserm Verlust versunken, in einsame Orte, und weinten heiße, heiße Thränen. Und nicht Menschen weinten, die ein Verdienst darinn setzen, und sich üben, zu weinen, nicht sogenannte Empfindsame weinten; große Menschen weinten, Männer weinten, Krieger und Helden weinten, die fremden Tod tausendmal in der fürchterlichsten und jammervollsten Art vor Augen gehabt, und nicht dabey geweint, vielleicht nicht einmal etwas dabey empfunden hatten. Manchem, der dem Tode, mit der größten Entschlossenheit, sonst selbst entgegen gegangen war, und

der

der pflichtshalber zu Untergebenen itzt reden sollte, versagte die Zunge den Dienst; mit Mühe bracht er endlich abgebrochen nur hervor: Unser König ist tod. Als schon, bey der neuen Eidesleistung der Armee, Es lebe Friedrich Wilhelm! erscholl, da entrannen den Rufenden noch Wehmuthsthränen, da hätte der Mund, Es lebe Friedrich Wihelm! geheuchelt, wäre Friedrich Wilhelm nicht bereits lang ein Anbetungsgegenstand der Weinenden, nicht in ihren Augen völliger Ersatz Friedrichs gewesen. Uns dünckte Friedrichs Tod Unmöglichkeit, und bey der Täuschung stürzt er, wie Gebürgslast, auf uns her.

Aber es giebt auch nicht leicht einen gerechtern Schmerz, als den, von dem unser Herz, bey diesem Tod, überfließt. Mancher große und berühmte Monarch starb, ohne daß sein Land ihn verlor; er lebte bloß sich und seiner Ehre, er strebte bloß, auf Kampfplätzen, durch Blutvergießen, groß zu seyn: was seinen Unterthanen widerfuhr, ob diese glücklich lebten und ihn liebten, oder ob sie im äußersten Elend schmachteten und ihm fluchten, das kam bey ihm nicht in Anschlag. Unser entschlummerter König besaß alle glänzenden Vorzüge der vor ihm verstorbenen großen Könige; aber ein reichliches Maaß von stillen, von prunklosen und allein wahrhaftig großen Vorzügen hatt' er von ihnen voraus. Er war ganz

Held, und war ganz Landesvater. Dies wird sich näher zeigen, wann ich, nach Anleitung der zu seiner Gedächtnißpredigt verordneten Texteworte, oder besser, aus Ihm selbst, indem seine Person immer der vollständigste Text zu seiner Gedächtnißrede bleibt, den Hauptsatz vortrage:

Gott hat unserm Friedrich viel glänzende, aber noch mehr stille Größe gegeben.

1) Friedrich war mehr still, als glänzend groß.

Ich kann diesen Gedanken unmöglich so entwickeln und auseinandersetzen, als ich ihn auseinandersetzen müßte, wollt ich ihn, seiner würdig, behandeln; weil das theils den Raum einer Predigt, theils meine Kräfte (warum soll ich mich scheuen, nichtschändende Schwäche zu gestehen?) übersteigen würde. Ich schränke mich also jetzt bloß auf Anführung einiger Beyspiele ein, und zwar solcher Beyspiele, die, Geliebte Zuhörer! in eurem Gesichtskreise, oder doch nicht zu weit davon entfernt liegen; da ich nicht überhaupt, sondern für Euch, überzeugend zu reden wünsche.

Friedrich kehrte aus vier Feldzügen mit Ruhm, mit noch nie genoßener Ehre wieder. Fünf Siege gewann er in den beiden erstern, und keinen trugen

da seine Feinde über ihn davon. Ein vortrefliches Land, das ihm gebührte, und das man, auf seine gerechten bescheidenen Forderungen, ihm verweigerte, war die Frucht seiner ersten Heldenthaten. Im siebenjährigen Kriege, hatte beinah Europa sich verbunden, den Großen zu stürzen; und er stand am Ende, zwar verletzt, aber, wie am Anfang, unerschüttert da. Wann man glaubte, er sey ganz unterdrückt, wann man schon höhnend über ihn triumphirte und sich in seine Länder theilte, dann warf er plötzlich Heere, wie einen Mann, zu Boden, dann verwandelte er den eingebildeten Triumph in doppelte Schande. Durch so ausgezeichnete, durch so einzige Heldentugenden ward er Schiedsrichter, ward er Beschützer in Europa; erschwang er eine Höhe, von der er Königen gebot, von der er Auslanden, mächtigen Auslanden, Gesätze vorschrieb. Er sprach zu mächtigen Fürsten, die einen minder mächtigen unterdrücken wollten „ihr sollet nicht" und sie gehorchten ihm; denn Könige fürchteten sich mehr vor ihm, als seine Unterthanen. Und sein Glanz blieb stets der nämliche; er dauerte, in Jahren, unter Umständen, in denen so viele Große in Ohnmacht, in Vergeßenheit, in schimpfliches Nichts sanken.

Aber Friedrich achtete den Ruhm des Helden und Eroberers wenig; er suchte sein größtes Gut

nicht im Glanz; Glück seines Landes zog er weit dem Umfange desselben vor; Unterthanen, die ihn segneten, weit dem Feinde, der sich vor ihm beugte; er ergriff nur aus Noth, nachdem er jedes andre Mittel umsonst versucht hatte, das Schwerdt, und bot, so bald diese Ursache schwand, so bald ihm die Ehre den Krieg zu enden erlaubte, gern, gern die Hand zum Frieden. Und er beförderte doch auch Landeswohlfarth, wenn er sein Land in so guten Vertheidigungsstand setzte, daß es nicht jeder, der Lust hatte, ungestraft antasten durfte? Friedrichs höchstes letztes Ziel, bestand in pünktlicher, in unermüdeter Erfüllung seiner Regentenpflicht.

Mitten im Geräusch der Waffen, wann es auf die Erhaltung seiner Lande, auf die Erhaltung seines Lebens ankam, wo so viele Plane und Entwürfe bey ihm sich durchkreuzten, wo dreißig gewöhnliche Menschen zusammengenommen, in Verwirrung gerathen seyn würden, erhielt er die Geschäfte des Friedens im Gange; befriedigte er unzählige Bedürfnisse des Landes, sah er selbst, hörte er selbst, handelte er selbst als König. Er führte den kostbaren siebenjährigen Krieg, ohne seinen Unterthanen eine Abgabe mehr aufgelegt zu haben, als sie im tiefsten Frieden entrichteten. Und mit welchem Eifer arbeitete er, nach hergestelltem Frieden, an der Vertilgung der Spuren des Krieges in

seinen Landen! er verdoppelte da seine Vaterlandssorgen, wofern dergleichen Verdoppelung bey ihm möglich war, um allen Nachwehen des Krieges vorzubeugen, um aus dem Gedächtniß seiner Unterthanen das Kriegsungemach wegzulöschen.

Er erfüllte sein Land mit Gewerben und Fabriken, damit er dem Bürger und Handelsmann eine unversiegbare Nahrungsquelle eröfnete, damit er die beträchtlichen Summen, die das Land den Ausländern sonst hingeben mußte, damit er des Ausländers eignen Reichthum, für das Land, gewönne. Hier war ihm jeder vortheilhafte und gründliche Vorschlag willkommen, hier sparte er kein Geld, wenn von seiner Unterstützung die Ausführung abhing; und gereichte hier ja eine getroffene Einrichtung dem Lande nicht zum Besten, so lag nicht an dem Könige, der keinesweges allmächtig gebieten, und der, gleich jedem andern Menschen, irren konnte, die Schuld.

Viele Menschen sehen, der Ehrwürdigkeit des Ackerbaues ungeachtet, den Landmann für niedrigen und elenden Pöbel an; stellen ihn mit seinem Vieh in einen Rang, so, daß man sich oft, bey sogenannten feinen Leuten, eines Mangels an guter Lebensart und Erziehung verdächtig macht; wenn man dem Ackerbau und dem Landmann Hochachtung beweist. Wie sehr begünstigte Friedrich den Ackerbau,

bau, wie ganz nahm er das Wohl des Landmannes zu Herzen! Er beschäftigte sich seine Regierung hindurch unaufhörlich damit, daß er Dörfer, Vorwerke und Mayereien, welche in vorigen unglücklichen Zeiten eingegangen waren, wieder aufbaute und auch viele neue anlegte. Da mehrere Ströme ehedessen ihr Ufer verlassen und viel fruchtbares Land überschwemmt hatten, so wurden sie, auf Befehl und Kosten des Königs, durch Dämme wieder eingeschränkt und es stiegen große Strecken tragbaren Ackers und vortreflicher Weyden aus der Verwüstung. Auf solche Weise verschaffte der unermüdete Vater, allein in einer Gegend unsers Landes, 130000 Morgen dem Fleiße des Landmannes. Mit vollen Händen tröstete und entschädigte Friedrich, hatte Wetter- oder Wasserschaden Erndten vernichtet, oder hatte eine ansteckende Seuche Heerden dahin gerißen. Jedem Landbauer, der es verlangte, wurden nützliche noch nicht einheimische Sämereien ausgetheilt; und diejenigen Landleute, die, nach den Wünschen des Königs, sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit vor andern auszeichneten, empfingen eine öffentliche Belohnung.

Noch gilt es, besonders unter ganz kleinen Herren, für feine Erziehung und Lebensart, wenn man, lediglich in Rücksicht auf äußerliche Würde, auf Reich-

thümer

thümer und Geburth, zwischen Menschen und Menschen unterscheidet, wenn man glaubt, ein Menschenhaufen sey zur Sklaverei für den andern Menschenhaufen bestimmt, und dieser letztere dürfe den erstern ungestraft kränken, mißhandeln, und unter die Füße treten. Friedrich unterschied den Menschen hauptsächlich nach seinem innern Werth, nach dem Maaße seiner Redlichkeit und Rechtschaffenheit, und er schätzte den ehrlichen Mann, ging dieser auch in Bettlergestalt einher: er, der Millionen durch Macht, und den aufgeklärten Theil der Erde durch Weisheit beherrschte, liebte den ehrlichen Bettler mehr, als den Fürsten, der sich durch Unredlichkeit, durch Nichtswürdigkeit brandmarkte. Der große König verstattete den niedrigsten Unterthanen Zutritt zu seiner Person, er redete mit allen selbst, die ihm etwas vorzutragen hatten, und er half jedem, dem er zu helfen vermochte. Er sprach zu den Gerechtigkeitsverwaltern seines Landes: „Vor dem Richterstuhle ist der geringste Bauer, ja der Bettler, eben so wohl ein Mensch, als der König" Die von ihm gegebene Erlaubniß, Klagen entweder beym Könige selbst, oder bey seinem höchsten Gericht anzubringen, erzeugte oft Misbräuche; allein der König wollte nicht den Gebrauch, wegen des dadurch veranlaßten Mißbrauches, aufheben, er schrieb das lieber der Unwissenheit zu, was doch zuweilen

wenig-

wenigstens aus überdachter Bosheit herrührte. So antwortete er, als einst ein Bauer in einer ihm überreichten Bittschrift, über verweigerte Gerechtigkeit, ohne Grund, klagte, und das Landesgericht, nach geschehener genauerer Untersuchung der Sache und Entdeckung der Bosheit, wegen der Bestrafung des Verläumders anfragte, „Ich kann auch dem geringsten meiner Unterthanen den Zutritt zu mir nicht versagen, halte es auch für unbillig, jemanden zu strafen, der aus Unwissenheit fehlen sollte, daher mein Justizdepartement den Bauer von seinem Unrecht zu überzeugen hat."

Friedrichs Lande, Friedrichs Unterthanen haben also diesen König verloren; jeder Einzele seiner Unterthanen, jeder der hier Gegenwärtigen hat, in ihm, einen Beschützer, einen Versorger, einen Vater verlohren!

2) Alle seine Vorzüge hat Friedrich von Gott bekommen.

Ich habe wahrlich weniger auf den Beweis dieses Satzes, als darauf gedacht, ob ich ihn beweisen, oder ob ich ihn, ohne genauere Darlegung, blos ins Gedächtniß rufen, und dann sogleich zu der Absicht anwenden sollte, warum ich hauptsächlich in dieser Rede ihn aufstellte. Die große Lehre der Vernunft und des Christenthums, der Grund aller Religion

„alle

„alle gute und vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts, vom Urheber aller Glückseeligkeit" liegt, dünkt mich, unsern Augen so nahe, daß wir unserm Verstande gar nicht den Lobspruch machen, den wir ihm, durch Zweifel an jener lichten Wahrheit, durch die stolzklingende Aeußerung „ich verdanke mein Glück lediglich mir selbst" zu machen wähnen. Du, der so, auf Kosten des Verstandes, mit Verstand prahlt, der so wahren Stolz mit falschem Stolz verwechselt, ziehe nur das Einzige in Erwägung „ich lebte gar nicht, hätte Gott nicht einmahl einen Menschen, da noch keiner lebte, erschaffen." — Kein Mensch wird leugnen, daß er ein Vorhaben, welches er zu einer Zeit, mit Anstrengung aller seiner Kraft, aller seiner Klugheit, nicht durchsetzen konnte, in einer andern Zeit, fast ohne Mühe, zu Stande brachte. Dieser Unterschied beruht darauf, daß zur glücklichen Ausrichtung unsrer Geschäfte oft tausend kleine Umstände und Mittelursachen, die sich gänzlich außer unsrer Macht befinden, von denen wir nicht einmahl Kentniß haben, zusammen treten müssen. Und wer führt diese Umstände und Mittelursachen herbei, wer leitet sie so, daß, sie grade in dem und dem Augenblick, auf den und den Punkt zusammentreffen? doch wol eine vernünftige Ursache? doch wol die ewige Weisheit? doch wol der, der alles weiß, alles im

Zusam-

Zusammenhange überschaut? Indessen kann ein Schwacher, der sonst alle seine Freuden, des Menschen ganzes Glück von Gott ableitet, bei einem Fürsten, zumahl bey einem vorzüglich großen Fürsten, leicht vergessen, daß Gott Königen und Gewaltigen ihre Größe giebt. Das Wort König und der Anblick eines Königs führen eine Art von Blendkraft mit sich, beschäftigen, betäuben oft unsre Seele so, daß die Majestät der Majestäten unserm Auge entrückt wird, und wir für sie nicht hinlänglich Aufmerksamkeit übrig haben.

Haben gleich Könige einen hohen Rang, eine unumschränkte Macht über viele tausend Menschen, so sind sie doch im Grunde nur Menschen; sie sind allen Gebrechen und Schwachheiten eines Menschen unterworfen; sie erlangen Verstand, Erziehung und Kräfte, mit ihren Unterthanen, auf die nämliche Weise; sie vermögen ihr Lebensende nicht eine Minute über die von Gott dazu bestimmte Stunde hinauszuschieben. Friedrich wurde unter Umständen erzogen und gebildet, die, ungeachtet ihm an dem prunklosen und sparsamen Hofe seines Vaters die gewöhnliche Verführung der Höfe nicht nachstellte, eine gute Erziehung gar nicht begünstigten; hätt ihm Gott nicht eine besondere Geistesstärke verliehen, nicht edle, über ihr Zeitalter erhabene Freunde zugeführet,

vielleicht

vielleicht wär er gleich früh, und darum auf immer, statt, daß er der größte Menschenfreund wurde, in den größten Menschenfeind, in einen Tyrannen ausgeartet? Wie oft schwebte der Große König, in seinen Kriegen, da er stets an der Spitze seiner Helden focht, in augenscheinlicher Lebensgefahr? wie oft fielen feindliche Geschosse, nur einen Schritt von ihm, nieder? wie leicht konnte das Blei, das durch die Bedeckung seines Hauptes fuhr, durch das Haupt selbst fahren? Einst wollt er nach einem vergifteten Getränk schon zugreifen, als noch einer seiner Krieger, der vor seinem Gemach wachte und, durch einen glücklichen Blick, die niederträchtige Mischerei entdeckt hatte, ihn dem gewissen Tod entriß. Eben, wann seine Feinde einmal einen Vortheil über ihn errungen hatten, dann begingen sie auch Versehen, die ihm das Uebergewicht über sie wieder verschafften; und diese Versehen waren gewiß nicht seine Veranstaltung. Die Wahrheit „Gott hat unsern Friedrich groß gemacht" fließt aus dem eignen Leben desselben so natürlich, ist in seinen Begebenheiten dergestalt gegründet, daß sie eher den Satz beweißt „Alles große und wahrhaftige Gute schenkt Gott uns" als daß wir diesen allgemeinern Satz zu ihrer Unterstützung bedürften.

Meine

Meine geliebten Zuhörer, die eigentliche Wirkung dieser Predigt, soll nicht, und kann nicht auf einen Ausbruch übertriebener Traurigkeit sich begränzen. Wir würden, wenn wir itzt bloß weinten, gar nicht das Andenken unsers großen Königs feiern, weinten wir ihm auch Ströme von Schmerzensthränen. So häufig es geschieht, so bleibt es doch auffallend, wenn man bey solchen Gelegenheiten erst sagt „wir sind aufs tiefste gebeugt, daß wir einen unersetzlichen Landesvater verlohren" und gleich darauf wieder „wir freuen uns aufs höchste, daß ein neuer Landesvater unsern Verlust wieder ersetzte" So bald wir uns so ausdrücken, sagen wir entweder vom Verstorbnen, oder vom Lebenden eine Unwahrheit. Lebhafte und dankbare Erinnerung des Guten, das Friedrich über uns verbreitete, verbunden mit der Vorstellung: daß Gott dies Gute, durch ihn, über uns verbreitete, dies ist wahre Gedächtnißfeier des Verewigten, dies ist religiöse, dies ist christliche, dies ist Gott wohlgefällige Gedächtnißfeier desselben. Lasset uns also den König, und noch mehr Gott, für den König, verehren!

Dennoch aber bleibt es wahr, was ich bald Anfangs erinnerte, daß es nämlich nicht leicht einen gerechtern Schmerz giebt, als unser Schmerz bey Friedrichs Tod ist; und wir würden, da wir in Friedrich

so sehr viel gehabt haben, uns eines unverzeihlichen Undankes schuldig machen, könnten wir nur an seinen Tod mit Kälte, mit Gleichgiltigkeit denken, erzeugte dieser nicht tiefe Wehmuth in uns. Doch unsre Wehmuth muß ja wol noch länger, als diesen Tag, dauern? und sodann muß schlechterdings unser Kummer sich zu einem durchaus edlen, zu einem des erhabenen Verstorbenen würdigen Kummer erheben. Bisher mischte sich in unsern Schmerz vielleicht Furcht vor der Zukunft, wir besorgten, es möchten uns, bey einer neuen Regierung, Widerwärtigkeiten treffen, vor denen uns Friedrichs Regierung sicherte? Ein so gemischter Schmerz, war eigennütziger Schmerz, er vertrug sich nicht mit den Grundsätzen der Religion und er, erwuchs nicht so wohl aus Friedrichs Scheiden von uns, als aus dem Schaden, den wir, aus diesem Tode, für uns fließen sahen. „Gott hat unsern Friedrich groß gemacht" der Satz, gehörig erwogen, leitet gewiß unser Gemüht dahin, daß wir um Friedrichs Abscheiden, und nicht um den Schaden, den wir darinn für uns erblicken, weinen. Der Gott, der Friedrich groß machte, kann auch Friedrich Wilhelm groß machen, hat diesen schon groß gemacht. Vater der Menschen, innigst gerührt über das Gute, das du durch Friedrich uns schenktest, beten wir deine Vaterhuld itzt an.

Könntest du ein Volk mit Vorliebe lieben, wir würden uns einer besondern Gunst von dir rühmen, daß du einen solchen Beherrscher, ein solches Muster von König, unter uns, gebohren werden ließest. O, vergieb, wenn wir im ersten Augenblick, da du den Unvergeßlichen zu dir riefest, nicht daran dachten, daß du ihn riefest, nicht genug daran dachten, daß du alles wohl machst, daß du auch über Könige so verordnest, wie es ihnen und ihren Unterthanen am zuträglichsten ist; und wenn, bey diesem Besinnungsmangel, unser Schmerz schrankenlos, mit übertriebener Heftigkeit, verunstaltet durch Eigennutz, kurz, auf eine des Großen Königs, Deiner, der Religion und unsrer unwürdige Weise hervorbrach. Ja, du hast es mit Friedrichs Tod wohl gemacht, und diese Ueberzeugung erfüllt uns mit der Hofnung, daß du es auch mit Friedrich Wilhelms Leben wohl machen wirst. Das Glück von Millionen ist dir noch eben so theuer, als es bisher dir war; und du gewöhnest nicht erst Geschöpfe an vorzügliches Glück, um sie nachher, durch Entreißung desselben, in doppeltes Elend zu stürzen. Und, was uns ganz aufrichtet, wir haben, nach Friedrichs Entschlummern, bis heute, nur seine sichtbare Gestalt, aber noch nicht seinen Geist vermißt; diesen erbte Friedrich Wilhelm schon, ehe er die Krone erbte.

Seine Regierung begann liebevoll, und weshalb sollt er heucheln? um auf einige Jahre seiner Unterthanen Liebe zu besitzen? Will er künftigen Haß verachten, so darf er dreist gegenwärtigen verachten. Unsre erste Betrübniß über ihn wird seine Todesstunde seyn. Wir bitten nicht: mach uns durch Friedrich Wilhelm glücklich! wir preisen dich nur, daß du ihm Friedrichs Thron, Friedrichs Volk anvertrautest. Alles was wir flehen, ist: verleihe uns solchen Unterthanensinn, daß wir einen guten König verdienen; segne unsre theure Königinn, segne die königlichen Kinder, segne die verwittwete Königinn, segne sämtliche Zweige und Glieder des königlichen Hauses. Höre unser Lob und unser Gebet gnädig an, um Christi willen, Amen!

Gedichte.

Friedrich der Grosse.

Ein Hymnus von Schubart auf Hohenasperg.

Als ich ein Knabe noch war
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis scholl;
Da weint' ich vor Freuden über die Grösse des Mannes,
Und die schimmrende Thräne galt für Gesang.
Als ich ein Jüngling ward
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl;
Da nahm ich ungestüm die goldne Harfe,
Dreinzustürmen Friedrichs Lob.
Doch herunter vom Sonnenberge
Hört' ich seiner Barden Gesang.
Hörte Kleist, der für Friedrich
Mit der Harf' ins Blut stürzte;
Hörte Gleim, den Kühnen,
Der des Liedes Feuerpfeil

Wie die Grenade schwingt.
Hörte Ramlern, der mit Flakkus Geist
Teutschen Biedersinn einigt.
Auch hört' ich Willamov, der Friedrichs Namen
Im Dithirambensturme wirbelt.
Dich hört' ich auch, o Karschin, deren Gesang
Wie Honig von den Lippen der Natur
Träuft; - - da verstummt' ich,
Und mein Verstummen galt für Gesang.
Aber soll ich immer verstummen?
Soll der Bewunderung und der Liebe Wogendrang
Den Busen mir sprengen? - - Nein, ich wags!
Ergreife die Harf' und singe Friedrichs Lob! - - -

Von meines Berges Donnerhöhe
Ström' auf gesteintem Rücken hinunter
Du, meines Hymnus Feuerstrom!
Er stäub' und donnr' im Thale
Meines Hymnus Feuerstrom,
Daſs es hören die Völker umher!
Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorsicht den Helden,
Eh' er drang in der Gröſse Heiligthum.
Sah' er nicht träufen das Schwerdt
Von Catt, seines Freundes, Blute?
Sah' er nicht blinken das Schwerdt

Auf ſeinen eignen Nacken? - -
Muthig und furchtlos blieb Er; denn Furcht
Kannt' er ſchon als Jüngling nicht.

In der Muſe keuſchen Umarmung
Uebt' er ſich zn tragen den goldenen Scepter.
Schon flammt' auf ſeinem Haupte das Königsdiadem.
Wie der Wolkenſammlende Zevs
Saſs er auf dem Thron' und ſchüttelte Blitze.
Da floh' die Dummheit und der Unſinn
Und Barbarei die Nachtgefährtin.
Er ſelbſt war das Urbild der Weiſen;
Riſs dir, Machiavell, die Larve vom Antlitz
Und predigte Fürſten die Herrſcherkunſt.
Die Geiſter ſeiner Ahnen ſtiegen aus der Gruft.
Mit des Meiſters Pinſel zeichnet' er ſie.
Sang hohe Geſäng' in die Lyra.
Und ſpielte die Flöte Apolls.
Wie aus der Urnacht Tiefe
Von Gott gerufen, Sonnen flockten;
So ſtiegen Weiſe und Künſtler empor,
Und der Städte Fürſtin ward Berlin.

Von Friedrichs Schwerdt berührt
Erſtickt das Schlangenungeheuer die Schikane,
Im ausgeſprudelten Giftſchaum,
Und des Bettlers und Prinzen Recht

Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schaale gewogen.
Hektor, Achill, und Cäsar und Julian,
Der Vorwelt und der Afterwelt Helden,
Staunten, als Sein Kriegerruf hinabdonnerte
In des Todes Schattengefild.
Furchtbar bildet' er sein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,
Der, plötzlich aufgerollt,
Gröſsere Heere in Staub wirft? - -
Fünfmal donnerte Friedrich Wodan,
Und sein war Silesia, seiner Krone
Köstlichstes Gestein.
Seiner Gröſse Sonnenpunkt kam,
Habspurgs Adler schwebt schreckbar über ihm,
Er dürstete Friedrichs Blut.
Moskoviens Bär mit eisbehangenen Haaren
Dürstete Friedrichs Blut.
Gallia schwung die lichtweiſse Lilie,
Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.
Selbst Wasa's Enkel,
Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte
Zuckten die Schwerdter, ins Schlachtthal zu gieſsen
Friedrich Wodans Blut.
Er aber - - der Einzige! warf
Die erzne Brust entgegen

Der todschnaubenden Feindesschaar.
Achtete ihrer schreckbaren Menge,
Ihrer Rosse, wie Heuschreckenschwarm,
Ihrer zuckenden Lanzen,
Und ihrer metallnen Donnerschlünde nicht,
Sieben Jahre flog er
Wie der Rachestral Gottes im Wettergewölk
Unter seiner Feinde
Schwarzen Schaaren umher.
Blut und Hirn und Mark floss
Und spritzt' an seines Rosses Schenkel.
Leichen dampften, und Grabhügel
Thürmten wie Berge sich.
In Riesengestalt trat einher der Würgegeist
Von Wuthgebrüll und Sterbgewinsel begleitet.
Zwanzig schreckliche Schlachten wurden geschlagen.
Oft schien das Schicksal an Friedrichs Thron zu rütteln,
Und den Goldsitz zu werfen in Staub.
Der Rauch von Friedrichs festen Städten
Wirbelte mit dem Jammergeächz
Der Säuglinge, der Greise,
Der Schwangern und Kranken gen Himmel,
Dass Engel ihr Antlitz bargen und traurten.
Auch fielen der Helden Friedrichs viel.
Schwerin und Keith und Kleist und Winterfeld,
Und im Entfliehn aus ihren Leibern

Kümmerten ſich noch die Geiſter der Tapfern
Um Friedrichs Heil.
Aber der Held ſtand mit der Rache gezücktem Schwerdt,
Stand im Geſchützdonner, im Säbelgeklirr,
Achtete nicht des bäumenden Roſſes Hufſchlag,
Nicht des Hochverraths Drachenblick,
Nicht des zaudrenden Bundesgenoſſen,
Nicht der Acht, die ihn
Des Fanatiſmus Höllenwuth Preiſs gab.
Ja, ſo ſtand er ſieben Jahre im Feld des Todes,
Hehr und frei, und groſs, wie ein Gott.
Es ſtaunten die Völker. Der Helden Geiſter
Nickten ihm Beifall vom Wipfel der Eichen.
Ringsum wichen vor ihm die Schaaren der Haſſer - -
Und ſo ſtand er in ſeiner Heldenhoheit
Allein da!!
Auf Hubertusburgs Zinne
Trat der Gerichtsengel und ſprach:
Es iſt genug!!
- - - Die Donner verſtummten.
Friedrich zog in ſeine Königsburg
Und lenkt dem Triumph aus.
Groſs und glücklich zu machen ſein Volk
War Friedrichs erhabner Gedanke. - - -
In des Landes Wunde träuft' er Balſam.
Palläſte ſtiegen aus Brandſtätten empor.

Dem Landmann gab er weisen Unterricht.
Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs Stral.
Er selber war noch immer ihr Liebling.

„Liebt euer Vaterland!
„Sprecht eure Heldensprache stark und rein!
„Schlürft aus der Kristallquelle,
„Draus Griechenland und Latium geschlürft!
„Macht durchs Geäffe weicher Auslandssitte
„Erzne Knochen nicht zu Marzipan!„

Sprach er zum Biedervolke seines Reichs.
Doch nie legt' er Europens Wagschaal
Aus der Rechte. Der Gauen des Helden
Wurden ohne Schwerdtschlag immer mehr.
Weit hinaus in jedes Labyrinth
Von der schlausten Staatskunst geflochten
Sah seines hohen Auges Wetterstral.
Merkbar war das Wehen seines Odems
In jeder grossen That der Welt.
Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürsten
In Friedrichs Felsenburg, wo der Riese
Sinnt auf dem eisernen Lager.
Sie boten ihm die Hand, und nannten ihn
Den Schützer ihrer grauen Rechte, sprachen:
„Sey unser Führer, Friedrich Hermann!„
Er wollt's. Da ward der teutsche Bund.

Aber immer grauer wird deine Locke,
Einziger, nie ausgesungener Mann!
Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Gebürglast,
Bald wirst du liegen in deiner Väter Gruft,
Und der Unsterblichkeit Ruh' wird über dir säuseln.
Voran sind schon deiner Helden viele gegangen:
Dessau, Schwerin und Winterfeld,
Und Keith, und Kleist, und Seidliz, und Ziethen
Harren deiner im Tempel der Grösse.

Stark kämpftest du den Kampf des Lebens,
Stark wirst du kämpfen den Kampf des Todes,
Deinen Herrschergeist gab dir Gott,
Erhalten wird dir Gott
Diesen Herrschergeist.
Huldlächelnd wird Er deiner Seele sagen:
„Du schwurst, im Drange der grösten Gefahr,
„Als König zu denken, zu leben, zu sterben!
„Und Wort hast du gehalten. - - -
„Man bring' ihm die Krone,
„Die leuchtender strahlt,
„Als alle Kronen der Erde!! - - -
„Denn Friedrich, meines Lieblings Geist,
„Ists werth - - - ewig Kronen zu tragen.„

Zuruf an den Fremdling beym Sarge des grofsen Friedrichs den 18. August 1786

von

A. L. Karfchin.

Lafs auch eine Thräne fallen,
Denke Dir die Trauer in uns allen,
Wandrer, weile noch und fteh,
Dich mit unfern Herzen zu betrüben:
Hier liegt **Friederich, der Einzige!** —
Siehe: nur fo viel ift hier geblieben
Von dem Erften aller Könige —
Nur ein enges Beingehäufe
Ward die Wohnung eines theuren Haupts,
Voll Gedanken, ftark, und göttlichweife!

Keine Nachwelt glaubt's, was Ihm unter Seinen Zeitgenossen
Biographen, Redner, Dichter hier,
Als ein Todtenopfer ausgegossen,
Da Sein Geist mit hoher Flugbegier
Ueber Länder, Meere, Gräber, Thronen
Sich erhob ins unbekannte Reich
Zu den Königen, die ihre Kronen
Tapfermüthig schützten und zugleich
Süssen Landesvaternamen
Lieber hörten, als den Titelklang
Eines Ueberwinders, wenn sie kamen
Aus dem Siegesthatendrang.

Vaterlandesvater war der Grosse,
Der Gepriesne, wenn Er weit
Von des Vaterlandes Schoosse
Unter fürchterlichem Streit,
Unter Kriegesblitz und Donnerschlägen,
In Gefahr wie Berg und Felsen stand. —

So viel Blicke, ſo viel Vaterſeegen
Gab Er Seinem Volke, wenn das Land
Friedensſeeligkeit genoſſen.
Ach, auf Seinem lorbergrünen Pfad
Iſt nie eine Tagesfriſt verfloſſen
Ohne Königliche That!
Niemals kam ein junger Morgen,
Der in Seiner rechten Hand
Den Regierungsſtab nicht fand,
Schwer von Thronbeſitzerſorgen,
Oder groſser Feldherrn Pflicht.
Immer war Sein Angeſicht
Vor der Morgenröthe munter,
Bis Sein Augenglanz ſich unter
Todesdunkelheit verlor —
Dörfer hieſs Er aus der Erde ſteigen,
Wenig Tage noch zuvor,
Eh Sein Mund auf immer muſste ſchweigen!
Ha, bald blühen ſie empor.

Wenn Du wiederkömmst, du Wandrer,
Siehst du neue Wunder auch,
Denn nach diesem **Friedrich** herrscht ein Andrer,
Ihn belebt ein gleicher Gotteshauch,
Gleiche Vaterliebe wird regieren.
Er hat gleiches Augenmerk,
Lorbeerkränze werden Ihn auch zieren,
Jedes königliche Werk
Wird Er so beginnen, so vollführen,
Wie uns, voll von Götterwonnewein,
Deutschlands Flaccus prophezeihte,
Der Ihm Wiegenweyhrauch streute *):
(Dichter sehn die Zukunft ein)

Angebetet wird der zweyte
König **Friedrich Wilhelm** seyn!
Und Er ists schon heute. —

*) Rammlers Ode auf die Geburt des Kronprinzen, den 25. Sept. 1744.

Sachsens Mitgefühl

beym Grabe

des grossen Friedrichs.

An die Karschin

auf

Ihren Zuruf an den Fremdling

gesagt

durch

Wilhelmine Louise von Schlieben

aus der Niederlausitz.

Im Augustmond 1786.

Ja, lass den Fremdling Opferthränen weinen
　　Auf Friedrichs Grab!
Auch meine Thränen fliessen mit den Deinen
　　Gedrängt herab!

Mein Vaterland, auch Sachſen weint — es weine!
Gerechter nie
Hat es geweint, als bei dem Leichenſteine;
Hell glänzen ſie,

Die Thränen, die Ihm Dank und Liebe bringen;
Ach! Schirm und Stab
War Friedrich uns, von Seines Adlers Schwingen
Floſs Heil herab,

Auf Sachſen Heil; o, bei dem Gott der Götter!
Kein Fürſt begann
Mehr für ſein Volk, als Friedrich, unſer Retter,
Für uns gethan.

Wir ſahen Ihn in graugewordnen Jahren,
Von Gott geſandt,
Entgegengehn den drohenden Gefahren,
Nicht für Sein Land;

Für uns, für uns ſahn wir den Helden fechten,
Er wagte kühn
Sein Leben, daſs wir glücklich bleiben möchten,
Und immer blühn.

Er hat gesiegt! — noch leben Seine Thaten,
Wie wuchern sie
Von Jahr zu Jahr, die reichgestreuten Saaten,
Und welken nie!

Was Friedrich war, verkündigen die Sachsen
Von Jahr zu Jahr: —
In Enkeln wird der Trieb zu singen wachsen,
Was Friedrich war.

Zu singen, daſs auf Seinem Thron gesessen
Gerechtigkeit,
Sie nahm in Schutz die Schwachen, die vermessen
Ein Feind bedräut. —

Weh, Sachsen, Dir! kannst Du den Bund verletzen,
Den Friederich,
Auf ewig Deine Wohlfahrt festzusetzen,
Geknüpft für Dich!

Nein! nichts soll Sachsen mehr von Preuſsen trennen!
Nun wollen wir
Dich, Friedrich Wilhelm! unsern Friedrich nennen,
Er lebt in Dir!

Die Welt erfährt, was Deine Völker ſpüren
Schon itzt, ſchon itzt! —
Du biſt es werth, nach **Friedrich** zu regieren,
Der uns geſchützt.

Kein klagend Herz kann **Ihn** zurück erſehnen,
Darum ſei **Du**,
Was **Er** uns war! **Dir** weinet ſüſse Thränen
Die Freude zu! —

An die Sonne

bey

dem Leichenbegängnisse

Friedrichs des Grösten

den 9. September 1786

von

A. L. Karschin.

Geliebte Fürstin der Natur,
O Sonne! hülle Dich in Schleyerwölkchen nur,
Und nicht in eine schwere finstre Wolke,
Du schöne Himmelsmajestät!
Bleib freundlich diesem Trauervolke.
Sieh, dieser Zug, der langsam geht,
Der Königliche Leichenwagen,
Bedeutet mehr, als je Dein Erdenblick gesehn,
Wenn Weltbeherrscher fortgetragen

In Grüfte wurden, wo kein Klagen,
Kein Opferbringen, und kein Flehn
Den Hingetragnen weckt, wo düster die Verwesung
Auf ewigkaltem Trohne sitzt,
Wenn Jahr an Jahr zur Neugenesung
Dein milder Frühlingsstrahl erhitzt
Die winterkrank gewesne Erde,
Daſs Baum und Pflanze wieder blühn,
Und Berg und Thal bekleidet werde
Mit wiederfrischem Jugendgrün:
Nur Graſs und Blumen kannst du wecken
Und Wurm und Schwalben, die ihr Haupt,
Ihr leblos Haupt, im Sumpf verstecken;
Mehr ist Dir nicht erlaubt —

Die Könige, die Dir geglichen
An Gröſse, Mildigkeit und Macht,
Und so wie Laub und Graſs verblichen,
Die werden nicht hervorgebracht
Aus Ihren Gräbern, wenn die Schwalbe

Durch Deine Würkung wieder lebt,
Und bäte Dich darum die halbe
Verwayſste Welt, die mit begräbt
Ihr blühend Glück, und Stolz, und Wonne,
Du biſt ohnmächtig ihrem Ruf —
Du ſiehſt nicht mehr als Morgenſonne
Den Früherwachten, der ſchon in Gedanken ſchuf,
Was Millionen Menſchen nützte,
Wenn Deinem Glanz die Lerch entgegen ſang —
Du ſiehſt nicht mehr den Helden, der uns ſchützte,
Der mit viel Feinden für uns rang.
Du wirſt in SeinerHand nicht mehrSeinSchwerd vergülden,
Er gab es Seinem Folgefürſt,
Den Du dereinſt in Schlachtgefilden
Zu Heldenkampf auch wecken wirſt,
Wenn gegen uns ein Feind ſich hübe
Vom Waffenlager fürchterlich —
Ihn wird auch Landesvaterliebe
Nicht ruhen laſſen, wenn Du Dich

Schon zeigſt im roſenfarbnen Schleyer:
Dieſs iſt Sein Vorſatz königlich —

Er weint, Sein Vorbild war ſo groſs, ſo lieb, ſo theuer,
Und ach, Du ſelber trübeſt ja
Dein Antlitz bey der Leichenfeyer,
Weils Seine Thränen flieſsen ſah —
Zeuch Waſſer aus der Spree und aus der Hafelwelle,
Und aus der Oſtſee, wenn Du willſt;
Noch kniet Er auf der Grabesſchwelle,
Und küſst den Staub der Friedrichsſchlummerſtelle,
Indeſs Du Dich in Trauer hüllſt;
Noch tönt bey heiligen Gebeinen
Der Todtenſang zu Dir empor —
Laſs eher nicht den Himmel weinen,
Bis Saytenſpiel und Sängerchor
Genug geklagt, bis Alles ſchweiget
Und Alles aus dem Tempel wich,
Und nur ein ſtilles Ach noch ſteiget
Weit über Dich —

FRIEDRICHS URNE.

von

G. W. Burmann.

BERLIN, MDCCLXXXVI.

TU. GRAVI. CURRU. QUATIES. OLYMPUM.

Flaccus.

Hoch in die Ewigkeit hinauf
Stieg König Vater Friedrich auf,
Und Gott, und Seine Cherubim
Und alle Himmel winkten Ihm!

Er kam mit heiterm Angesicht,
Wie Seines Gottes Sonne licht,
Voll Zuversicht, und Königssinn,
Und so trat Er vor Gott dahin

Und sprach: „ Sieh Herr, ich bin Dein Knecht —
Wer ist vor Dir, o Gott, gerecht!
Auch Könige sind Staub vor Dir —
Du aber warst und bleibst mit mir!„

Und Gottes goldne Wage sank,
Drein Vater Friedrichs Leben klang,
Und plötzlich ward Sein Silberhaupt
Mit einem Sternenkranz umlaubt.

Der Sternenkranz war festlicher,
War herrlicher, und köstlicher,
Als aller Diademe Glanz,
Als Erdenkron und Lorberkranz!

Und Vater Friedrich ſtrahlte neu
In Seiner Ewigkeiten Mai,
Und Seine Vorwelt, himmliſchſchön,
Sah Er, umarmend, vor Sich ſtehn. —

Sah — doch wer ſingt Unſterblichkeit,
Und eines Königs Seligkeit,
Der Viel gethan! und Gut gethan!
Auf Seiner weiſen Herrſcherbahn!

Nicht Nachwelt, und Geſchichte nicht,
Nicht das erhabenſte Gedicht,
Nur Staatenglück, und Völkerdank
Sind Vater Friedrichs Ruhmgeſang.

Nur Friedrich Wilhelms Königsgang
Wird ewig nun Sein Ruhmgeſang,
Der, Der Ihn übertreffen kan:
Lobt Ihn Allein auf Herrſcherbahn!

Sieh auf zu Friedrich Wilhelms Thron,
Ihm längstgeglühte Nation!
Verwandle Deine Thränenfluth
In Festgefühl und Opfergluth.

Glückseligkeit felst Seinen Thron,
Ihm längstgeglühte Nation!
Auch Er ist Vater, Weiser, Held,
Längst die Erwartung Seiner Welt!

Er macht uns Friedrichs Abschied leicht,
Weil Er an Geist und Herz Ihm gleicht!
Was Friedrich war, wird Wilhelm seyn —
Ihr Völkerthränen, haltet ein!

Empfindungen
bei
der Urne Friedrichs
des Groſsen
im Auguſt 1786
von
J. H. W. D.

Welch ein banges Klagen
Herrſcht in unſern Tagen
Durch die ganze Welt!
Jeder ſpricht mit Beben:
„Ach, der Brennen Leben,
„Aller Helden Held,

„Friederich, der Weiſe,
„Der zu Seinem Preiſe
„Ueberall regiert;
„Er, der Fürſten Lehre,
„Er, der Ahnherrn Ehre,
„Hat Sein Werk vollführt!

Ja, ich seh, die Thronen
Aller Nationen
Fühlen tiefen Schmerz;
Und in allen Staaten
Rühmt itzt Friedrichs Thaten
Jedes biedre Herz!

Die, die in Gefahren
Ihm zur Seite waren,
Opfern Thränenzoll!
Und die reine Sitte
In des Landmanns Hütte
Nennt Ihn wehmuthsvoll!

Greise, nah am Grabe,
Halten sich am Stabe,
Kalt und stumm für Harm,
Weil sie, nach Verlangen,
Nicht vor Ihm gegangen
In des Todes Arm!

Um Ihn klagt nicht minder
Auch die Schaar der Kinder,
Die sonst jubelnd lief,
Wenn der grosse Sieger
Seine tapfern Krieger
Zu der Mustrung rief!

Kurz: in jedem Stande,
So im Vaterlande,
Als im fernſten Reich,
Spricht mit Ruhmbegierde,
Von der Herrſcher Zierde,
Lieb' und Schmerz zugleich! —

Möcht es mir gelingen,
Süſsen Troſt zu ſingen,
Welcher mir geſchah,
Als aus groſser Menge
Ich jüngſt ohn Gepränge
Friedrich Wilhelm ſah!

Sah, wie aus den Mienen
Gnad' und Weisheit ſchienen;
Wie Er huldreich ging
Nach des Oheims Stufen
Und des Volkes Rufen
Liebevoll empfing!

Sah, wie Er Sich neigte;
Und im Auge zeigte
Hohe Rührung ſich!
Sprach wol nicht die Zähre:
Ich, wie ihr, verehre
Vater Friederich? — —

Und durch diese Feier
Ward der Busen freier;
Süsse Hoffnung trank
Jedermann im Volke!
Wie aus einer Wolke,
Dünkt mich, rief Gesang:

„Kniet mit Freuden nieder!
„Friedrich herrschet wieder
„In des Bruders Sohn!
„Seines Fusstritts Spuren
„Sind auch Segensfluren:
„Friede ist Sein Thron!

„Bauet Ihm Altäre,
„Landmann! Bürger! Heere!
„Und zu Opfern weiht
„Eure besten Triebe:
„Demuth! reine Liebe!
„Dank und Tapferkeit!

Er ist nicht mehr,

Friederich, der Grosse.

Ein Lied,

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen Heinrich von Preussen

gewidmet,

von

v. P.

Noch glüh'te feurig der Hundsstern;

Schuf seegnend der Saaten letzte Vollendung.

Noch lebte Friedrich; — wall'te noch

Mächtig im Sonnentempel der Weisheit;

Trat allgewaltig noch Hydra,

Der vielköpfigen Schlange, den Nacken wund.

Unmächtig lag ſie, und keichte.

Da nah'te ſich friedlich der Engel des Todes;

Küſst' liebreich die Wange dem Greiſ'.

Urplötzlich ſchloſs ſich das Auge voll Güte;

Und lächelnd entſchlummert' der Held. — —

So fällt, nach tauſend vollendeten Jahren,

Ein Fixſtern, und ſcheinet nicht mehr.

Doch, Deiner Thaten hellleuchtende Strahlen

Kann nicht das Schickſal vertilgen.

Laut ertönt Fama's goldene Dromete,

Durchdonnert des Erdkreiſ's Weite,

Ob Deiner groſsen, herkuliſchen Siege,

Ob Deiner Weisheit, und Milde.

Friedrich! Germaniens Schutzgott! Marspitors

Liebling! — Wen ſetzt Dir zur Seite

Mein kühnes Lied? den ſchnellſiegenden Cäſar,
Der Pharſalis Schlacht erkämpfte?
Des Menſchengeſchlechtes Vergnügen, Titus?
Wen, unter den Erdengöttern,
Wählt mein Lied? - Dir einz'gem, ungleichbarem Mann'
Hält keiner der Helden die Waag'.
Ob Deiner Gröſse verſtummet die Kühnheit.
Selbſtführer muthiger Krieger!
Wer zählt der glänzenden Siege Menge?
Wer Deiner Gröſse Trophäen? —
Sieben blutige Jahre kämpfte raſtlos
Dein Rächerſchwerdt um Dein Erbe,
Das zweymal, durch heil'ge Verträge, Dein war.
Viel' Ströme Menſchenblut floſſen.
Viel' fielen der Helden bey Liegnitz, Prag. — —
Bey Liſſa hob der Sieg die goldnen Schwingen
Ueber Dich; wand Deinen Schläfen

Den Lorberkranz, erfochtener Siege Lohn.

Mit eines Gottes Groſsmuth gabſt

Du, zum dritten Mal, Frieden, als athemlos

Der Feinde Heer zu Boden lag;

Kehrteſt glorreicher, (doch ſonder Gepränge,)

Zum Sitze beſcheidener Muſen.

Hier lebt' Er, der Weiſe, prunklos, und bieder.

Nichts mehr, o, Muſe, von Thaten,

Die jeder Knabe ſchon weiſs! — Weihe ſchweigend

Zähren der Wehmuth dem Vater!

Weih' Seiner heiligen Aſche ein Denkmal!

Monolog,

beim Tode

Friedrichs, des Groſsen.

Von

J. F. Seidel.

Sing Ihn nicht! Er iſt zu groſs!
König ſein, war hier Sein Loos:
Und Er hat es ganz erfüllt!
Friedrich war der Gottheit Bild!

Seiner Thaten ſind ſo viel!
Seines Strebens hohes Ziel
Bis zum letzten Augenblick,
War des Vaterlandes Glück.

Hat Er nicht dies Ziel erreicht?
Welchem Volk auf Erden weicht
Friedrichs Volk? Einſt ſchwach und klein,
Nun ſo groſs durch Ihn allein!

Ward nicht ächten Künſten Ruhm,
Lohn dem Fleiſs zum Eigenthum?
Stieg der Wiſſenſchaften Flor
Nicht beſchützt von Ihm empor?

Hat Er nicht der Menſchheit Werth
Heilig, wie ihr Recht, verehrt?
Herrſcht durch Ihn nicht weit und breit
Weisheit und Gerechtigkeit?

Herrſcht ſtatt Aberglauben nicht
Reiner Wahrheit helles Licht?
Macht' Er nicht von Tirannei,
Die den Geiſt umfeſſelt, frei?

Seine grosse Seele wollt's;
Und Er ward der Völker Stolz!
Fürsten stauneten den Mann,
Ihrer Grösse Muster, an!

Wenn Er kämpfte, wars, als ob
Seinen Arm ein Seraph hob,
Schrecklichen Gefahren nah,
Stand Er unerschüttert da.

Jeden Lebensstundenschlag
Wandt Er an wie vollen Tag,
Und, wie Er ihn nützte, war
Oft Sein Tag ein Menschenjahr.

Von dem Grossen ging Sein Blick
In das Kleinste schnell zurück,
So durchdringt der Sonne Strahl
Flur und Wald, Gebürg und Thal.

Was auf Erden groſs erſcheint,
War ſo ganz in Ihm vereint.
Er, als Weiſer, Fürſt und Held,
Stehet einzig in der Welt!

Sing Ihn nicht! Vor Gottes Thron
Singet Ihn der Seraph ſchon!
Doch voll Dank und Liebe ſprich:
Uns gehörte Friederich!

Nachruf

an

Friedrichs Schatten

von

J. N. Gümpel.

In Elysiums Gefilden wandelt der göttliche Schatten,
Seiner Thaten Belohnung heitert die seelige Stirne,
Strömt dem Freunde der seelig Vollendeten
Hohe Begeistrung ins königliche Herz.

Um Ihn wandeln die Schatten Seiner verherrlichten Helden;
Wonne füllet die Herzen, Friedrich den Einz'gen zu schauen,
Der durch feindliche Schaaren sie führete,
Und sie in Tempel des Nachruhms wallen hieſs.

Ihn begrüſsen die Fürſten Griechenlands, mitten im Drange;
Ihn umarmen die Tapfern jener Regentin des Erdballs;
Zu Ihm drängen ſich Solon, Lykurg, durch die
Jubel verbreitende Schaar der Unterwelt.

Hier nun wallet der Einz'ge, göttlich geprieſene König.
Hier umhellet die Sonne, Nächte nicht minder als Tage,
Seine Weisheit verkündende Blikke, und
Wohlgeruch ſteiget empor aus Seinem Tritt.

Hier nun ſchmekke Belohnung, in den Gefilden der Seelgen,
Vater weinender Kinder, flehender Wittwen und Waiſen;
Dir bleibt ewig der Thatenruf bei dem Volk,
Welches der muthige Wodan kriegriſch ſchuf.

Dir zu Ehren ertönen Todtengeſänge der Brennen,
Die Du lehrteſt die Lanze, mitten in feindlichen Schaaren,
Brechen, Speere und Barden zu führen, und
Muthigen Feinden den Rückzug zu erſchwer'n.

Um Dich trauren die Schaaren, die Du die Tiefen der Weisheit
Selbst, als Schüzzer und Vater ächter beglükkender Weisheit,
Zu durchschauen gelehrt hast; sie seufzen und
Klagen der hallenden Echo Deinen Tod.

Sieh, o Friedrich, die Muse, die Du zur Freundin Dir wähltest,
Wandelt, traurig gehüllet, einsam durch sterbende Fluren;
Liess Dein Sansfouci, wo sie am Throne die
Harfe beseelte, der stummen Einsamkeit.

Ach! es klaget der Pindus. Alle Gesänge verhallen,
Oder dumpfige Lieder schwinden von bebenden Lippen
Aus des Herzens Gedränge, und öffnen den
Zagenden Musen den stillen Thränenquell.

Walle, seeliger Schatten, singen die Höhen des Pindus,
Zu dem reinsten Vergnügen auf die Gefilde der Inseln
Jener seelig Vollendeten, wo Dein Fuss
Duftende Auen in Ewigkeit durchwallt.

Sey der Brennen aufrichtiger Aeakus. Sammle die Schaaren
Vieler Taufenden um Dich, denen die Loofe der Menfchheit
Deine Königshand freudenvoll darreichte.
Fülle mit feelger Begeiftrung Deinen Kreis.

Und wann Deiner Regierung himmlifcher Lobgefang hallet,
Wann Dir ftrudeln die Ströme feeliger Wonne entgegen;
Ach dann fende doch Strahlen der Seeligkeit
Deinen verwaifeten Kindern, Friederich!

Kein Gewölke thürmt furchtbar bange Vergeffenheit
Deine glückliche Staaten. Ewig mufs blühen der Weife,
Dem der Ewge die Weisheit zur Führerin
Seiner hier lebenden Tage willig gab.

Deine herrliche Thaten, feelig gepriefener Schatten,
Glänzen jedem zum Nachfchwung. Ungefucht werden der Hymnen
Fleifsger Honigmund Quellen des Nachruhms feyn;
Harfen und Flötengefang wird für Dich blühn.

Ha! es wirbelt die Hoffnung aller Dich liebenden Bürger
Auf und wieder herunter, dafs Du vollendeter Schatten
Unsern Friederich Wilhelm umfäufeln, und
Glückliche Herrfchkunft Ihm willig fchenken wirft.

PIIS. MANIBVS.

FRIDERICI. MAGNI.

BORVSSORVM. REGIS.

XVI. KAL. SEPTEMBR.

VITA. FVNCTI.

CVM.

IN. AEDIB. PRAETORIIS. POTSDAMI.

A. D.

VII. IDVS. SEPTEMBR.

SOLEMNES. EI. HABERENTVR.

EXEQVIAE.

EXTREMVM. AVE. ATQVE. VALE.

VOCE. TIBIIS. CHORDIS.

DICTVM.

DAS LETZTE LEBEWOHL

DEM

HEILIGEN SCHATTEN

FRIEDERICHS

DES GROSSEN,

KÖNIGES DER PREUSSEN,

WELCHER

DEN XVII. AUGUST MDCCLXXXVI.

DAS ZEITLICHE VERLIESS,

BEY DER FEYERLICHEN

LEICHENBESTATTUNG

IN DER

GARNISONKIRCHE ZU POTSDAM

MIT

STIMMEN, FLÖTEN, SAITEN

DARGEBRACHT

DEN IX. SEPTEMBER MDCCLXXXVI.

Quem virum, aut heroa, patrem vel urbis
Publicae moerent lacrimae peremtum?
Unde plangores, quibus alta complent
Æthera gentes?

Quo nihil Sol visere majus optet,
Quamvis immensum undique lustrat orbem,
Ille Rex eheu! occubuit perenne
Flendus in aevum.

Welchen Mann, welchen Helden, welchen entrissenen Vater seiner Stadt beweint die öffentliche Trauer? Woher diess Klagegeschrey der Völker, welches den Luftkreis erfüllt?

Er, den die Sonne nicht grösser zu sehen wünschen darf, so unermesslich auch der Raum ist, den sie erleuchtet, Er sinkt, König Friederich sinkt ewig beweint ins Grab.

Ille, quem ſenſit toties minaci
Ore victorem trepidante corde
Hoſtis, et ſignis male derelictis
Terga retorſit.

Ille, qui fines propriis triumphis
Imperî extendit, potuitque jura
Tot dare infenſis populis, nec unus
Pluribus impar.

Inſidet fronti impia mors, ſilentque
Labra, quîs mellita ſuada quondam
Dicta fundebat valida obſtinatas
Flectere mentes.

Attamen lethi impatiens ſimul Mens
Clauſtra diffregit, patuere ſedes
Illi, ubi virtus ſimulacra condit
Morte carentum.

Er, den so oft mit drohendem Angesicht als Sieger der Feind mit bebendem Herzen gefühlt, ihm so oft mit zurückgelassenen Fahnen den Rücken gekehrt;

Er, der die Gränzen des Reiches durch selbst verdiente Triumphe erweiterte, der so viel trotzenden Völkern Gesetze gab: Er allein Unzählbaren gleich.

Nun sitzt auf dieser Stirne der Tod, nun schweigen diese Lippen, von denen sich honigreiche Beredsamkeit ergoss, die auch die härtesten Seelen erweichete.

Aber sein feuriger Geist durchbrach die Riegel des Grabes, ihm öffnete sich der Sitz, den die Tugend den Schatten der ewig Seligen aufbewahrt.

Sed tuum nomen Friderice limen
Arduum coeli attigerat, priusquam
Additus divis paterere noſtra in
Vota vocari.

Clara poſt funus benefacta nunc te
Nuncupant patrem patriae, chorusque
Artium pacis comitum ſepulcrum
Fletibus urget.

Aureâ muſae citharâ potentes
Invido heroas revocare ab orco
Non te inornatum fidibus ſilebunt
Carminibusque;

Corda queis olim exacuens in arma
Sive pugnandi ſtudium cruentum,
Seu docebas pro patriâ decorae oc-
-cumbere morti.

Dein Nahme, Friederich! hatte ſchon die hohe Schwelle des Olymps erreicht, ehe Du noch den Himmliſchen zugeſellt, unſern Gelübden Dich anzuruſen vergönneteſt.

Deine glorreichen Wohlthaten erheben Dich noch jenſeit des Grabes als einen Vater des Vaterlandes, und der friedebegleitenden Künſte Chör benetzt mit Thränen Deinen Leichenſtein.

Die Muſen, deren goldene Leyer die Helden dem neidiſchen Orkus entrückt, verehren Dich mit Geſang und Saitenſpiel,

Dich, der Du vormahls die Herzen zu den Waffen ſtähleteſt, als Du die blutige Kriegeskunſt, und für das Vaterland den ehrenvollen Tod zu ſterben lehreteſt;

Te canent aequo imperio potentum
Jura servantem timidique vulgi,
Publici census tibi temperatum,
Cetera largum.

Namque si votis segetes coloni
Abstulit coeli vitium, futuri
Provida est illos miserata pleno
Copia cornu.

Et ferunt laetam Cererem paludes
Uvidae, postquam didicere adactis
Contrahi ripis fluvii ac minores
Volvere fluctus.

Quare sancto concilio receptus
Serves augustum genus, inque seros
Nominis famam decus et Borussi
Proroges annos.

Dich, den gleichen Beschützer des Rechtes der Mächtigen und des bangen Volkes; Dich, den Verschoner des öffentlichen Schatzes, und den Freygebigen des eigenen.

So oft ein ungütiger Himmel den Wünschen des Ackermannes die Erndten entzog, hat Dein reiches Füllhorn, bedacht auf die Zukunft, sich seiner erbarmt.

Sümpfe trugen gedeihliche Saaten, Ströme wurden in beschränkten Ufern zu fliessen und kleinere Wellen zu werfen gelehrt.

So erhalte denn, da Du in den Rath der Seligen aufgenommen bist, erhalte Dein erhabenes Geschlecht, und vermehre den Ruhm und Glanz des Preussischen Nahmens bis in das späteste Alter.

Annue oh faustisque colende coeptis!
Alloquens verbis cinerem supremis
Justa dum solvit tibi spes beati
Altera regni.

Æra nec tantum memoresve fasti,
Sed magis saeclis referant futuris
Teque virtutesque tuas tuorum
Facta Nepotum.

Begnadige, o Anbetungswürdiger! die glücklich angefangenen Unternehmungen, nun Dir die neue Hoffnung des frohlockenden Reiches die letzten Pflichten erweiset, die letzten Worte zu Deiner heiligen Asche spricht.

Durch dauerndes Erz und durch die Jahrbücher der Welt werde jede Deiner Tugenden und mehr noch durch Deiner Enkel Thaten den künftigen Jahrhunderten kund!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bio.
Mörschel

4

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mörschel, Daniel Ernst

Sammlung von Reden, Predigten und Gedichten auf den Tod Königs Friedrich des Großen

Berlin 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 5318
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236179-3
VD18 1205416X-001